Der Bildungswert der Geschichte.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

einer

Hohen Philosophischen Fakultät der Universität zu Tübingen

vorgelegt

von

Hermenegild Josef Kuhn
aus Horb a. N.

Langensalza
Druck von Hermann Beyer & Söhne (Beyer & Mann)
1930

Gedruckt mit Genehmigung der philosophischen Fakultät
der Universität Tübingen.

Referent: Prof. Dr. Kroh.

Mündliche Prüfung: 21. Dezember 1928.

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Inhalt.

Seite

Einleitung: Die Entwicklung des Kulturbewußtseins und das Bemühen um eine wissenschaftliche Erfassung der Kulturgehalte 7

1. Abschnitt: Das Wesen der Geschichte 22

§ 1. Die Geschichtswissenschaft als kategoriale Formung . 22

§ 2. Geschichte als Kulturgeschehen 24

a) Natur und Kultur 24

b) Kultur als Reich der Wertwirklichkeiten 27

Exkurs: Kulturgeschichte und politische Geschichte 32

c) Kulturgeschehen als Wertverwirklichung und die Form des Geschehens 34

d) Das »Geschichtliche« als Element im Aufbau des objektiven Geistes und seine funktionale Bedeutung im Kulturgeschehen 41

e) Das »Geschichtlich-Wesentliche« 47

Zusammenfassung 53

2. Abschnitt: Geschichte und Bildung 55

§ 1. Die wertbildenden Energien der Geschichte 55

a) Bildung und Bildungswert 55

b) Die einheitsformende Kraft geschichtlichen Wissens im Aufbau persönlicher und überpersönlicher Bildung 60

c) Geschichtliche Wissensbildung und Gegenwartserkenntnis 64

d) Geschichte und Verantwortung 66

e) Geschichte und Gemeinschaft 69

f) Die »Originalität« des Geschehens und ihre bildende Bedeutung 72

Zusammenfassung 81

§ 2. Geschichtliches Erkennen und seine formalbildende Bedeutung 85

a) Das historische Verstehen 85

b) Gesetze in der Geschichte 95

Druckfehlerberichtigung.

Seite 36, Zeile 16 v. o. muß heißen: von objektivem und subjektivem.
„ 38, „ 1 v. o. statt: wenn auch — jedoch.
„ 41, „ 7 v. u. statt: zu Gebilden sich — sich zu Gebilden.
„ 43, „ 16 u. 17 v. o. muß heißen: desto begrenzter und enger werden die Möglichkeiten ihrer Realisation.
Seite 43, Zeile 21 v. o. muß heißen: sie aus ihrer.
„ 47, „ 2 v. u. statt: Griesebach — Grisebach.
„ 50, „ 6 v. o. statt: einem — einen.
„ 52, „ 18 v. o. muß heißen: unterworfen bleibt.
„ 52, „ 20 v. o. statt: des zur Frage — des in Frage.

Einleitung.

Die Entwicklung des Kulturbewußtseins und das Bemühen um eine wissenschaftliche Erfassung der Kulturgehalte.

Geschichte besitzt in doppelter Hinsicht Bildungskraft: einerseits im Hinblick auf die inhaltliche Eigenart des geschichtlichen Bildungsgutes, andererseits im Hinblick auf ihre begriffliche und methodische Formung. In jeder Geschichtsforschung, aber auch in jeder Geschichtsdarstellung wirken sich Auffassungskategorien und Wertgesichtspunkte aus, deren Erwerb und sicherer Gebrauch zu den Zielen des Geschichtsunterrichts gehört. Daneben besitzt der Inhalt der Geschichte eine persönlichkeitsformende, die konkreten Anschauungen vom Leben, seinem Werden und seinen Zielen bestimmende Wirkung. Die Bildungsenergien des historischen Unterrichtes sind heute stärker denn je durch kritisch-philosophische Besinnung in den Aufgabenkreis pädagogischen Denkens gerückt und haben Überlegungen über die Durchführbarkeit bildungsorganisatorischer und didaktischer Forderungen nach sich gezogen.

Wenn wir dem Versuch, die bildenden Qualitäten der Geschichte aufzuzeigen, einige geschichtliche Bemerkungen vorausschicken, so verfolgen wir nicht das Ziel, eine erschöpfende Darstellung der Bewegungskräfte und Motivationszusammenhänge zu geben, welche in vergangenen Jahrzehnten zu einer Um- und Neugestaltung des geschichtlichen Unterrichts geführt haben. Nur in wenigen umspannenden Linien sei eine Gesamtentwick-

lung gezeichnet, welche die kultur- und geschichtsphilosophischen Überlegungen in letzter Zeit gegangen sind. Durch den historischen Rückblick glauben wir am besten Ausgangspunkt und Förderung des Verständnisses unserer Fragen zu gewinnen.

Das Nachdenken über eine möglichst rationelle Ausnützung und Fruchtbarmachung der Bildungsgehalte der Geschichte gewann in dem Augenblick an vertiefter Bedeutung, als historisch-philosophische Forschungsanalyse die Durchorganisierung des Stoffes in Angriff nahm, d. h., das vielmaschige Gewebe geschichtlicher Abläufe und Zusammenhänge zu entwirren, die Determinierungsmomente geschichtlichen Lebens herauszuheben und in den Zustand begrifflicher Klarheit überzuführen begann. Es mußte sich steigern, als die kulturphilosophische Denkform die Sinngeladenheit und inhaltliche Eigenart der historischen Gegenstandswelt in Reinheit heraustreten ließ.

Dadurch wurden die Gehalte der Geschichte als die in den kulturellen Entwicklungsprozeß jederzeit eingreifenden und ihn mitbestimmenden Kräfte erkannt und die geschichtliche Erkenntnis über ihren wissenschaftlichen Selbstwert wie philologischen Wert[1]) hinaus zu einem Problem von allgemeiner Kulturbedeutung und Lebenswichtigkeit erhoben, mit dem sich jeder, der in der Gegenwart auf die Zukunft zu wirken sich berufen glaubt, mit sittlichem Ernst und ethischer Verantwortung auseinandersetzen muß. Die Überbrückung der lange Zeit als unüberwindbar gesehenen Kluft zwischen der vergangenen und der die Gegenwart erfüllenden geistigen Welt war deutlich angebahnt.

---

[1]) *B. Schmeidler* (Über die Verschiedenartigkeit des geschichtlichen Lebens, Die Akademie, 1925, Heft 3, S. 120) sagt: »Die Zeiten sind ja glücklich endgültig vorüber, in denen jedem Historiker und Philologen, der sich einer Neigung zur Philosophie hinreichend verdächtig machte und Ausführungen allgemeiner Art von sich gab, dies als eine Todsünde, die nicht verziehen werden kann, angerechnet wurde, und man sich anständigerweise ausschließlich mit Edition und Kritik von Texten beschäftigen durfte.«

Erinnerung und Erkenntnis einerseits, Verantwortung und Entscheidung andererseits rückten insofern eng zusammen, als das historische Erkenntnisproblem selbst in die Sphäre der Verantwortung miteinbezogen wurde. Das historische Erkennen ist, wie *Litt* besonders betont, von theoretischer und praktischer Bedeutung zugleich.

Diesen wichtigen Sachverhalt meint wohl auch *Spranger*, wenn er sagt: »Seitdem ein historisches Bewußtsein erwacht ist, fühlt der geistig lebende Mensch den Drang in sich, über den Sinn seiner Zeit zur Klarheit zu kommen. Dieses Bedürfnis ist nicht rein wissenschaftlicher Art; es ist nicht bloße ‚Erinnerung' und Beschäftigung mit dem ‚Erledigten', sondern es ist erweiterte Lebensorientierung, Nachdenken über Werte, Stellungnahme zu kämpfenden Werttendenzen, und also ein Philosophieren, das in der Tiefe von ethischen Entscheidungen getragen wird.«[1])

Diese Verlegung des geschichtlichen Interesses aus der Sphäre der theoretischen Erkenntnis in die des wertenden Bewußtseins mit seinem Appell an das Gewissen, welches mit dem Wissen um die Eingegliedertheit jeder individuellen Lebensstruktur in die kulturelle Gesamtentwicklung vor die schwierigsten Probleme des Gebens und Nehmens, des Verpflichtet- und Verantwortetseins gestellt ist, ist nicht allein aus dem zur Bewußtheit erwachten realen und unmittelbaren Zusammenhang von Wissenschaft und Leben, von Philosophie und Geschichte zu begreifen. Wohl hat das Bewußtwerden dieses Zusammenhanges der Philosophie den Anschluß an Leben und Kultur wiedergegeben und sie zu einer wirklichkeitsnahen Lebens- und Kulturphilosophie zu vertiefen vermocht. Wohl hat es diese Philosophie vor die Aufgabe gestellt, sich auf die historische Kultur als das verwirklichte Wertereich zu besinnen und Wert und Wirklichkeit in ihrem schöpferischen Wechselverhältnis zu erfassen, wodurch auch die

---

[1]) *E. Spranger*, Der Deutsche Klassizismus und das Bildungsproblem der Gegenwart, 1927, S. 3.

gewirkten Geistesformen die Kraftquelle ihrer bildenden Potenz dem nachdenklichen Besinnen erschlossen.

Vielmehr handelt es sich dabei um etwas viel Konkreteres: Es bedeutet die bewußte Abschüttelung einer ganzen Zeitstruktur und Bildung rationalistischer Gearteteheit und die aus der tiefen Sehnsucht nach metaphysischer Lebensorientierung emporsteigende Wiederbesinnung auf den wahren Gehalt des Menschseins überhaupt.

Der Rationalismus sah die Wesenhaftigkeit der Welt in einer rein formalen, logisch und mathematisch fundierten »Richtigkeit der Beziehungen« und führte damit zu einer wertfreien Auffassung der Welt.

Das Wesentliche am Menschen war ihm die erkennende, alles zergliedernde oder wenigstens zur Analytik prinzipiell fähige Vernunft, die eine völlige »Entzauberung der Welt« (*M. Weber*, »Wissenschaft als Beruf«, 1919, S. 16) geben soll. Mit dieser formalistischen Auffassung der Vernunft verkannte diese Geisteshaltung ganz die Wandelbarkeit, Ausweitung und Verengung der Vernunft im Werterfassen und damit deren in den Zeiten wechselnden inhaltlichen Erfüllung. Ja, man kann vielleicht sagen, daß dem Rationalismus die Sehweise für die irrationalen Kräfte geschichtlichen Lebens, für das »Problematische« der Geschichte, zu deren Wesen es gehört, problematisch und daher begrifflich nicht ganz erfaßbar zu sein, ganz fehlte, jedenfalls aber nicht den Grad der Ausbildung erreichte, welcher zur klaren Bewußtmachung und gerechten Würdigung der geschichtlichen Wirklichkeit notwendig ist.

So wuchs als deutliche Reaktionserscheinung gegen die rationale und rationalisierende Geisteshaltung eine Lebensform hervor, die in einer metaphysisch verankerten, geschichtlich begründeten und wirklichkeitsbezogenen Weltanschauung nach Totalerkenntnis menschlichen Seins und Gestaltens strebte. Ganz im Sinne der Humanitätsidee strebte sie nach gleichwertiger Anerkennung von Mensch und Welt, nach Gerechtigkeit

gegenüber der Eigenwertigkeit und historischen Gewachsenheit beider, nach Verständnis ihrer gegenseitigen Beziehungen.

Hier ruht der historisch bedeutsame Einsatz eines *Herder*, *Winkelmann*, *Wolf*, *Goethe*, *Humboldt*, *Niebuhr*, *Savigny*, eines *Dilthey*, *Windelband*, *Rickert*, *Troeltsch*, *Burdach* und *Spranger*. Sie sind es, die gegen die Rationalisierung und Vertechnisierung seelisch-geistigen Lebens, gegen das wuchtige Credo der jede Kultur mechanisierenden und versachlichenden[1]) Geschichtstheorien ihre Stimme vernehmbar erhoben und mit einer Folgerichtigkeit der Gedanken aus einem kritisch geläuterten Kulturerlebnis heraus die Wesenhaftigkeit von Mensch und Wirklichkeit in dem schöpferischen Wechselverhältnis beider entdeckten. Mensch und Welt werden in ihrer geschichtlichen Gewachsenheit betrachtet.[2]) Die Historisierung der Kultur und der Kulturwissenschaften ist, wie wir noch sehen werden, nicht nur eine mögliche wissenschaftliche Betrachtungsart, sondern eine Forderung des Lebens und seiner Gestaltung, dadurch aber geradezu gegensätzlich zum sogenannten Historismus. Der Historismus ist u. E. nicht, wie fälschlicherweise oft angenommen wird, eine logische Notwendigkeit der geschichtlichen Betrach-

---

[1]) Diesen Begriff verwendet vor allem *K. Breysig*, Vom geschichtlichen Werden, 2 Bde. — Ein gutes Beispiel ist die Geschichtstheorie von *K. Marx*. Zum Problem der Versachlichung neuestens auch *K. Joël*, Die Überwindung des 19. Jahrhunderts im Denken der Gegenwart, Kantstudien, Bd. XXXII, S. 479 ff., ib. S. 480: »Was schließlich in diesen übermäßigen Sachbindungen des 19. Jahrhunderts geopfert, in den Fesseln des objektiven Universalen erdrückt ward, das war die innere Freiheit des Individuums, das Eigenrecht des Besonderen, die Schöpferkraft des Subjekts.«

[2]) Diese Ideenwandlung hat selbstverständlich eine Änderung des Bildungsideals mit sich gebracht, da ja schließlich dieses nur der konkrete Ausdruck der wirkenden Wertrichtung ist. Die intellektuelle Bildung trat zurück und an ihre Stelle eine Ausbildung der Totalität des Menschen, eine »Seelenkultur« als harmonische Entfaltung des inneren Menschen, gebaut auf der Reorganisation des sittlichen und nationalen Bewußtseins durch Romantik und Idealismus. Wie dieses auch auf die Gestaltung des Geschichtsunterrichts wirkte, zeigt *E. Weniger*, Die Grundlagen des Geschichtsunterrichtes, 1926, S. 132, 137 u. a.

tung an sich, sondern die Frucht einer falschen und verkehrten Einstellung des Menschen zur Geschichte. Er beruht in gleicher Weise auf einem falschen Geschichtserlebnis, wie auch sein Gegenstück, der historische Aktivismus. Das allein richtige Geschichtserlebnis liegt nicht in einem »entweder oder«, vielmehr eher in einem »sowohl als auch«.

Wie in der gegenseitigen Begrenzung, Durchdringung und Respektierung von Schöpfertum und Sachwelt, von subjektivem und objektivem Geist, von individuellem Gestaltungswillen und objektiver Formungsmacht sich die Realität geistiger Bewegung und Entwicklung abspielt, so kann sich nur dort ein der Eigenart seines Gegenstandes adäquates Geschichtserlebnis bilden, wo die Polarität als wesenhaft und spannungserfüllt bestehen bleibt und alle geschichtlichen Vorgänge aus der immanenten Dialektik des Geistes heraus begriffen werden. Diese Auffassung, die später ihre nähere Begründung finden soll, scheint mir so recht geeignet, jedem Objektivismus und Subjektivismus, Rationalismus und Irrationalismus, Historismus und Aktivismus seine rechtlichen Grenzen zu setzen. Diesen Zusammennang wieder entdeckt zu haben, bleibt ein dauerndes Verdienst von Idealismus und Romantik, von Neuhumanismus und Gegenwartsphilosophie.

In engem Anschluß an diese philosophischen Anschauungen wurde auch der Weg bereitet für eine sachliche und methodische Abgrenzung von Naturwissenschaften und Geisteswissenschaften.

Ohne uns in die tief aufgewühlte Problematik der naturwissenschaftlichen und geisteswissenschaftlichen Methodik und Begriffsbildung[1]) wagen zu wollen, möchten wir zur Abrundung unseres Bildes nur folgendes bemerken:

---

[1]) Hierher gehören vor allem die Arbeiten von *Windelband*, *Rickert*, *Troeltsch*, *Simmel* u. a. Die einzelnen Auffassungen finden sich gut auseinandergesetzt bei *Th. Häring*, Hauptprobleme der Geschichtsphilosophie, 1925, S. 62 ff.

Als das 17. Jahrhundert die Naturwissenschaften durch großartige Entdeckungen und technische Vervollkommnungen zu immer neuen Erfolgen führte und mit der Zeit zu einem großartigen und wohlausgebauten Methodensystem wissenschaftlichen Erkennens gelangte, wodurch es die Naturgegebenheiten mit Hilfe eines festen Begriffsgefüges zu einem wohlgeordneten Kosmos zu gestalten wußte, ging die naturwissenschaftliche Forschungsrichtung im Vollbewußtsein ihrer tatsächlichen Leistungserfolge und ihrer möglichen Leistungsziele dazu über, auch das geistig-seelische Leben mit seinem stark wirkenden Kräftespiel irrationaler Mächte in seiner kulturellen und gesellschaftlichen Verkettung gesetzhaft und ursächlich zu erfassen,[1]) d. h. ihre generalisierende — nomothetische — Verfahrensweise auch auf die geschichtlich-gesellschaftliche Wirklichkeit anzuwenden, bis schließlich dieser Versuch als eine »Metabasis eis allo genos« an der aufbrechenden Wucht des schöpferischen Bewußtseins und irrationaler Gestaltungskräfte zunichte wurde. *A. Dyroff*[2]) hat einmal deutlich ausgesprochen, daß die Struktur der naturwissenschaftlichen Begriffsbildung ihre Anwendung auf die geschichtliche Welt logisch unmöglich mache.

Schon in der Philosophie *Kants* war die Differenzierung beider Forschungsrichtungen, wenigstens der Möglichkeit nach, angelegt, insofern sie trotz ihrer naturwissenschaftlichen Grundtendenz — man denke an *Kants* Wissenschaftsbegriff, welcher der Naturwissenschaft allein Wissenschaftscharakter zuzusprechen vermochte, nicht aber der Geschichte — die Frage nach einer anderen Denkrichtung

---

[1]) Ich erinnere besonders an die Gesellschafts- und Geschichtsphilosophie von *Comte*.

[2]) Betrachtungen über Geschichte, 1925, S. 11: »Vollkommen wider das Wesen der Philosophie geht es, naturphilosophische Begriffsbildungen auf das Geschichtliche anzuwenden. Die Naturphilosophie ist selbst Anwendung und kann also nicht wieder angewendet werden. Es kann im geschichtlichen Gebiete höchstens nach Analogien zu ihren Ergebnissen gesucht werden. Wer den Begriff »Gesetz« im naturwissenschaftlichen Sinne in die Geschichte hineinversetzt, begeht einen üblen Sprung in fremdes Gebiet.«

als der naturwissenschaftlichen offen ließ und damit die naturwissenschaftliche Weltanschauung relativierte.[1])

Wenn *Kant* in seinen geschichtsphilosophischen Abhandlungen auch nicht zu einer systematischen Klarheit über den Begriff der Kultur und der Kulturphilosophie sich durchringen konnte, so wurde er doch wenigstens an diese Probleme herangeführt.[2])

Unmittelbar nachhaltiger für die Entwicklung und den Ausbau der Geisteswissenschaften wurde die Leistung der Romantik. Gerade die deutsche Romantik wußte im Gegensatz etwa zur französischen und englischen das eng gezogene Blickfeld einer literarisch-künstlerischen Produktionsschule zu verbreitern und sich zu einer umfassenderen Lebensphilosophie und Wertanschauung, von welcher aus der Sinn des Lebens erfaßt und auch gelebt wurde, auszuweiten. Sie war es auch, die das »Schöpferisch-Geistige« als die alle historischen Formungen gestaltende und bestimmende Kraft erkannte und nach der Bedeutung jedes einzelnen konkreten Geschehens innerhalb der Gesamtentwicklung wie nach dem Sinn des Geschehens überhaupt fragte.

Der positivistisch-empiristische Geschichtsbegriff, der seinem Wirklichkeitsbild Werte und Ideen nicht einzuordnen vermochte, vielmehr nur die reine Tatsächlichkeit und die ursächliche Verknüpfung des Geschehens zu betonen wußte, wurde jetzt abgelöst durch einen ganz anders gearteten Geschichtsbegriff, der nicht fragt »Wie kam es?«, »Welches war der Verlauf?« usw., sondern »Was bedeutet dieses?«, »Was ist sein Sinn?«

Da es sich aber hierbei nicht nur um eine andere Fragestellung, sondern um eine von der Naturwirklichkeit verschiedene Gegenstandswelt handelt, lag die

---

[1]) Unter den Begriff »Natur« fällt nach *Kant* alles, »sofern es nach allgemeinen Gesetzen bestimmt ist«. Vgl. *H. Rickert*, Kulturwissenschaft und Naturwissenschaft, 1926, S. 6.

[2]) Vgl. *G. Mehlis*, Lehrbuch der Geschichtsphilosophie, 1915. Teil 2. Kap. 3. — *F. Medicus*, Kants Philosophie der Geschichte.

Forderung nach einer diesem Gegenstand entsprechenden Erkenntnisfunktion, dem »Verstehen«, sehr nahe.

Damit sollte einigermaßen deutlich geworden sein, daß die Romantik, man möchte fast sagen, mit einem bestimmten Gefühl für ihre innere Berufung in der damaligen Entwicklungslage den Geisteswissenschaften ihre Grenzen gegen naturalistisch-positivistische Übergriffe durch tatkräftige Ausgestaltung des historischen Sinnes zu schützen wußte und damit beiden Wissenschaftsrichtungen ihr zugehöriges Forschungsfeld abzustecken sich bemühte.

Eine gehaltliche und methodische Sonderung von Natur- und Geisteswissenschaften durchzuführen und zu begründen, betrachtet die Geschichts- und Kulturphilosophie der Gegenwart als ihre hauptsächlichste Aufgabe.

Geist und Verstehen[1]) wurden die Grundprinzipien, welche den Aufbau der Geisteswissenschaften zu leisten und die Enge der unter naturwissenschaftlichem Einfluß gebildeten Psychologie und ihrer Probleme zu überwinden die Kraft hatten und somit eine Grundlage schufen, auf der *Dilthey* und seine Schüler ihre kulturphilosophischen Überlegungen gewinnen konnten. Jetzt war es möglich, ja, es drängte geradezu darnach, die ungeheuren Verflechtungen des Seelischen mit den objektiven Geistesformen, wie sie das Kulturleben erfüllen, einer in die Tiefe gehenden Analyse zu unterziehen, die zwei getrennte Gebiete, das der überindividuellen Zusammenhänge (also die Wissenschaften, die die geistigen Objektivitäten zu ihrem Gegenstand haben), und das der innerseelischen Bewegungen (das Reich der Psychologie) in ihrer gegenseitigen Verbundenheit sehen ließ. *Hegel* war wohl der erste, der den Zusammenhang von objektivem und subjektivem Geist, von Geist und Seele, von überindividuellen Zusammenhängen und subjektiven Er-

[1]) Der Durchbruch beider erfolgte in der Romantik, man vgl. nur *Schellings* »Verstehende Anschauung« oder *Schleiermachers* »Hermeneutik« usw. — Darüber handelt neuestens das Werk von *J. Wach*: Das Verstehen. Grundzüge einer Geschichte der hermeneutischen Theorie im 19. Jahrhundert. 1926.

lebnisformen erkannte und damit der geisteswissenschaftlichen Strukturlehre eines *Dilthey* gediegene Vorarbeit leistete. Die gewaltige Überzeugungskraft Hegelscher Philosophie hat die Gegenwartsphilosophie wieder in ihren Bannkreis gezogen. Philosophie bedeutet heute mehr denn je Besinnung auf das verwirklichte Wertereich, das wir Kultur zu nennen pflegen. Es bedeutet Verständnis der wirklichen und wirkenden Geistesformen von werterlebenden und wertschaffenden Seelenzentren her, wie diese selbst wieder in die kulturell geschichtliche Objektwelt eingespannt sind und von ihr formende Kraft erfahren. *Spranger* sagt einmal mit Recht: »Eine geisteswissenschaftliche Psychologie ist nicht möglich ohne Kulturwissenschaften (Geisteswissenschaft), und diese wiederum können nicht ausgebaut werden ohne Rückgang auf die subjektiven Erlebnisweisen und die innere Struktur der zugehörigen Einzelseelen.«[1])

Diese Erkenntnis gründet in nichts anderem als in der durchaus berechtigten Anschauung, daß das reale Geschehen sich zwischen Objektwelt und Subjektwelt abspielt.

Damit sind wir in der Aufzeigung der sich entwickelnden Probleme bei deren gegenwärtigen Stand angelangt, womit wir den geschichtlichen Überblick abschließen möchten. Unsere Hauptausführungen selbst knüpfen an die geisteswissenschaftlichen Erkenntnisse der Gegenwart an und versuchen das Wesen der Geschichte von hier aus zu beleuchten.

Bevor wir aber diesen Versuch wagen, wollen wir noch in weiten Linien die Fragen der Pädagogik in den Zusammenhang unserer geschichtlichen Überlegungen einordnen und besonders darauf achten, welche Wandlungen der Auffassung vom Wesen der Bildung und ihrer Grundlegung sich aus der jeweilig allgemeinen Geisteslage ergaben und an welchen Punkte wir heute stehen.

---

[1]) Der gegenwärtige Stand der Geisteswissenschaften und die Schule, 2. Auflage, 1925, S. 17.

Während unter der naturwissenschaftlich-positivistischen Blickrichtung mit ihrer strengen Kausalitäts- und Tatsachenforschung die Erziehungswissenschaft selbst in der experimentell betriebenen Psychologie ihre wissenschaftliche Grundlegung suchte und die Erreichung ihrer Bildungsziele durch experimentell gewonnene und geprüfte Einsichten zu erlangen sich bemühte, kam mit dem Durchbruch geistesphilosophischer Fragestellungen eine ganz neue, der veränderten Zeit- und Bewußtseinsstruktur angemessene Wendung in die Pädagogik.[1])

Nicht allein, daß eine ganz anders geartete Psychologie pädagogisch wichtige psychologische Probleme in neuer Beleuchtung hervortreten ließ, war von Interesse, sondern daß die Kulturphilosophie an Stelle der Psychologie eine systematische Fundierung der Pädagogik abzugeben geeignet war. Von hier aus konnten die Kulturgüter als Formungen des Geistes einer systematisch und bewußt betriebenen Aufhellung ihrer Struktur und bildenden Bedeutung unterzogen werden.

Der Anspruch aller geschichtlichen Gehalt einschließenden Bildungsfächer, mindestens als gleichberechtigt neben die naturwissenschaftlich-realistischen Fächer treten zu dürfen, war deutlich angemeldet.[2]) Die Pädagogisierung

---

[1]) Es liegt uns ganz fern, die Verdienste der experimentellen Psychologie um die Förderung der Pädagogik zu schmälern. *Meumann*, *W. Stern* u. a. haben hier bedeutende Werte geschaffen. Aber es ist doch nicht zu vergessen, daß diese Form der Psychologie nur für die subjektive Seite der Erziehung und Bildung in Betracht kommt, während das objektive Moment (Kulturgemeinschaft und ihre Kulturgüter) von ihr nicht unmittelbar behandelt werden kann. Hier hat die Wert- bezw. Kulturphilosophie einzusetzen, vgl. auch *A. Fischer*, Unsere Zeit und die Mission der Pädagogik, Die Erziehung I, S. 2.

[2]) Organisatorisch wirkte sich dieser Sachverhalt selbstverständlich deutlich aus. *A. Fischer* (Die kulturellen Grundlagen der Erziehung, S. 4) betont einmal, daß die im 16. und 17. Jahrhundert erfolgte Ausbildung der neuen mathematischen Naturwissenschaften im 18. Jahrhundert die Anfänge eines realistischen Bildungswesens, die Konsolidierung der technischen Wissenschaften im 19. Jahrhundert ein technisches Schulwesen zur Folge hatte. Ansätze in der Gegenwart, die historisch kulturkundlichen Fächer wieder zur Geltung zu bringen, ließen sich ebenfalls aufweisen.

der von *Windelband*, *Rickert*, *Troeltsch*, *Dilthey* und *Spranger* ausgebildeten geisteswissenschaftlichen Methode des Verstehens folgte mit einer inneren Konsequenz.

Wir müssen uns dabei im klaren sein, daß es sich hier nicht nur um eine Wandlung des wissenschaftlichen Interesses handelt. Vielmehr liegt dieser theoretischen Interessenwandlung, wie wir bereits betonten, eine tatsächlich eingetretene Veränderung der ganzen Werteinstellung des Menschen zugrunde, die auch eine Dominantenverschiebung der Bildungsideale von selbst bedingte, weil eben die Bildungsideale doch nichts weiteres sind als Spiegelungen des jeweilig herrschenden Wertbewußtseins oder deutlicher: als die konkreten Formulierungen der in einer bestimmten Zeitspanne herrschenden und nach Ausdruck strebenden Wert- und Lebenseinstellungen.[1]) Auch hier traf dieses ganz und gar zu. Die mit dem Aufschwung der Naturwissenschaften notwendig gegebene Vervollkommnung der technischen Wissenschaften und die dauernde Beherrschung der naturgegebenen Wirklichkeitsformen in kausativen Verkettungsgesetzen haben die Ideale der Menschenformung zu rein technisch-pragmatischen gestaltet und einen entsprechenden Lebenstyp geformt und gezüchtet. So wurden die Inhalte humanitärer Geistesbildung ihrer Selbstwertigkeit beraubt und in den Dienst der Äußerlichkeiten und Nützlichkeiten, der Bereicherung der Menschheit durch Erfindungen und Mittel gestellt. Man erblickte den Sinn der Bildung in der »Abrichtung des nur noch als Arbeitskraft geschätzten Menschen zu allerlei Brauchbarkeiten«.[2])

Die Eigenart technischer Denkweise und Bildungsauffassung führte mit einer inneren Notwendigkeit zur

---

[1]) *E. Spranger* hat diesem Problem tiefgehende Betrachtungen gewidmet. (Das deutsche Bildungsideal der Gegenwart in geschichtsphilosophischer Beleuchtung, Die Erziehung I, Heft 1. 4. 10/11; II, Heft 3.)

[2]) *A. Fischer*, Unsere Zeit ..., Die Erziehung I, S. 1, vgl. auch den Aufsatz von *K. Kesseler* i. päd. Zentralblatt, 6. Jahrg., 1926: Das Problem der Arbeitsdurchseelung und die Schule.

Verwerfung der geschichtlichen Bildung. Besteht doch das Eigentümliche des technischen Verhaltens darin, den Blick auf Gegenwart und Zukunft zu richten und alles Erkennen und Gestalten nach dem Kriterium der Nützlichkeit zu bewerten. Daß dadurch die historische Haltung mit ihrem — zunächst interesselosen — Hinschauen auf gewesenes und gelebtes Leben in Verteidigung gedrängt werden mußte, bedarf wohl keiner Beweisführung. Die Entwertung der Arbeit zum bloßen Erwerbsmittel[1]), als Wesensfolge aus der Struktur der Technik als Mittelbeherrschung, und das Übergreifen der »technischen Methoden über das Wollen der Gesellschaft«[2]) schufen ein Berufsethos und eine Lebensgesinnung, welche dem Wert des Menschseins nicht mehr entsprechen konnten und alle die, welche die Menschen zu höheren geistigen Werten, als es Nützlichkeiten und Geschicklichkeiten zu sein vermögen, führen wollten, aus diesem Berufs- und Lebensraum ausschließen mußten.

Wir wollen darauf nicht näher eingehen und auch die Frage unentschieden lassen, welche Umschichtungen und Wertverlagerungen in den gesellschaftlichen Organisationsverbänden durch diese Erscheinungen bewirkt wurden.

Wichtiger ist für unseren Zusammenhang dieses: So sehr auch durch die Entwicklung der Wirtschaft und Technik[3]) das Geschichtliche als Ausdruck höherer geistiger Wertschicht, als Offenbarung des vollen Menschen-

---

[1]) *A. Messer* (Pädagogik der Gegenwart, 1926, S. 57) sagt: »Fast ebenso wichtig für die sittliche Höhe eines Volkes ist neben dem Grad innerer Volksgemeinschaft das Verhältnis des Volkes zur Arbeit... Den meisten war sie nicht etwas in sich Wertvolles, sondern lediglich Mittel zum Geldverdienen.«

[2]) *E. Spranger*, Der deutsche Klassizismus . . ., S. 5; vgl. zu diesen Ausführungen insgesamt *F. Dessauer*, Die Philosophie der Technik. 1927. Dieses Werk ist u. E. der deutliche Ausdruck dafür, daß der technische Geist der Gegenwart als unheimlicher Druck empfunden wird, den *Dessauer* dadurch zu erleichtern hofft, daß er den sittlich-geistigen Gehalt in der Technik mit Erfolg aufzuweisen vermag.

[3]) Eine Scheidung beider ist hier nicht notwendig. Daß sie sich sehr nahe stehen, betont *Dessauer*, a. a. O., S. 25.

tums verdrängt zu werden droht; so sehr durch Arbeitsteilung und Berufsklassifizierung die Lebenszusammenhänge aller geschichtlichen und gesellschaftlichen Gebilde (Familie, Sippe, Nation, Staat usw.), vor allem in ihrer sittlichen sozialen und religiösen Verankerung auseinanderfallen; so deutlich die Entseelung[1]) der Kultur und die damit gesetzte Selbstentwicklungsmechanik der einzelnen Kultursysteme als Drohgespenst am Firmament einer abendländischen Kultur aufziehen, scheint man doch allgemein eine alle aufbauenden Kräfte sammelnde und aufrüttelnde Gegenströmung zu spüren, die die höheren geistigen und sittlichen Kulturideale der Persönlichkeits- und Gemeinschaftsformung zu einer ihrem ethischen und religiösen Gehalt entsprechenden Höhenposition wieder emporzuführen drängt. Dieser deutliche Grundzug des Bildungserlebnisses der Gegenwart, durch vertieftes Verständnis der großen geschichtlichen Geistesformen deren ganze bildende Formkraft aufzusaugen, ist eine zu deutliche Reaktionserscheinung gegen den herrschenden Technizismus, als daß sie übergangen oder nicht gesehen werden könnte. Wird dieses aufbrechende Kulturphänomen nur in seinem ganzen und vollen Bedeutungs- und Bildungsgehalt genützt — ohne Zweifel eine wichtige Aufgabe kulturphilosophischen und pädagogischen Besinnens — so wird der Erfolg eine Durchseelung unserer technisch gestimmten und mechanisierten Kultur und eine Überwindung ihrer Einseitigkeiten sein.[2])

Der Bildungsreichtum der geschichtlichen Formungen und Gestalten scheint uns hierzu, wie wir noch deutlicher sehen werden, in ganz besonderem Maße geeignet zu

---

[1]) Hier spricht man oft von »Vergeistung« der Kultur, z. B. *W. Sombart*, Vergeistung der Betriebe (Weltwirtschaftliches Archiv, Bd. XXV, S. 149 ff.), der diesen »großen, sehr allgemeinen Vorgang unserer Zeit« an dem einzelnen Problem der Betriebswirtschaft nachweist.

[2]) Diese »Durchseelung des Werkes« im weitesten Sinne stellt *Spranger* als ein für die Gegenwart bedeutsames Bildungsideal auf. (Das deutsche Bildungsideal . . ., Erziehung II, S. 161 ff.)

sein, weil dabei die Ablösung von der seelischen Verwurzelung und die Bindung in entseelte Sachbeziehungen nicht erfolgt ist.[1])

Neben diesem mehr der allgemeinen Geisteslage entsprungenen Antriebe, die Bildungsgüter des geschichtlichen Lebens im Sinne einer umfassenderen Kultur- und Geistesgeschichte in den Vordergrund des pädagogischen Interesses zu rücken, wirkten noch solche peripherer Art.[2])

Wir denken hierbei vor allem an die tatsächliche Zurückdrängung der Idee der autoritativen Staatsform zugunsten der demokratischen, welche die überkommenen Formen der Leitung von oben sprengte und nicht nur die »vernünftigen Elemente« der Volksmasse, sondern das ganze Volk selbst mit seinen Vorzügen und Nachteilen für alle politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Unternehmungen, d. h. für seine ganze geschichtliche Entwicklung verantwortlich macht und somit die politisch-kulturelle Resignation vergangener Jahrzehnte durch gesteigerten Aktivismus zu überwinden sucht.[3]) Die Forderung echter Staats- und Gemeinschaftsgesinnung, gesteigerten Pflicht- und Verantwortlichkeitsbewußtseins, sollte gerade die geschichtliche Unterweisung erfüllen.

Ein weiterer Antrieb kam noch durch die wirtschaftspolitischen und kulturellen Ereignisse gerade der letzten Zeit. Kriege, Revolutionen, sittliche und wirtschaftliche Zusammenbrüche haben mit ihren antwortfordernden Fragen nach Schuld, Schicksal, Notwendigkeit und Verantwortung, nach Ursachen und Wirkungszusammen-

---

[1]) Es steht außer Zweifel, daß auch die Geschichte Ereignisse und Gehalte in sich birgt, die, wenn auch einmal vollwirklich gewesen, eine Erstarrung erlitten. Man denke etwa an überlebte Staats- und Regierungsformen usw.; aber als solche haben sie keinen praktischen Wert mehr, wenn vielleicht auch wissenschaftlichen.

[2]) Vgl. hierzu *E. Weniger*, Die Theorie des Geschichtsunterrichts seit 1914, Die Erziehung I, S. 159 ff.

[3]) Ähnlich urteilt *Th. Litt*, Geschichte und Leben, 1925, S. 18, vgl. ib. S. 1 ff., wo er darauf hinweist, daß als Quelle zur Wiedererweckung des historischen Interesses das Gegenwartserlebnis der Menschheit anzusehen sei.

hängen das Problem geschichtlichen Erkennens und geschichtlicher Unterweisung auch für die breitere Öffentlichkeit zu einem aktuellen gestaltet und, da es sich um mehr handelte, als nur um wirtschaftliche und politische Umwälzungen, sondern um Krise und Problematik der gesamten Kultur als einer in sich zusammenhängenden Wirkungseinheit von Kräften, die rein politische Geschichte zugunsten einer umfassenderen, die politische Geschichte mit einschließenden Geistes- und Kulturgeschichte zurückgedrängt. Alle diese Fragen und Probleme, die gerade in einer tiefaufgewühlten Krisenzeit gestellt und beantwortet sein wollen, setzen die Beantwortung der Frage voraus: Was ist das Wesen der Geschichte und was bedeutet sie dem Menschen?

---

1. Abschnitt.

Das Wesen der Geschichte.

§ 1. Die Geschichtswissenschaft als kategoriale Formung.

Jeder ernstgemeinte Versuch, den möglichen[1]) Bildungsgehalt irgend eines Kulturgutes aufzuzeigen, muß den beschwerlichen Weg gehen, das Kulturgut in seiner geistigen Struktur, als ein von geistigen Bewußtseinsgesetzlichkeiten geschaffenes Gebilde aufzufassen.

Wir können wohl ganz allgemein sagen, daß jedes Kulturgebilde ein monarchisch gegliedertes und strukturiertes Produkt geistiger Akte ist;[2]) ob es sich um

---

[1]) Wir bringen damit zum Ausdruck, daß ein Wirklich- und Fruchtbarwerden eines Bildungsgehaltes nicht allein von der gegenständlichen Seite aus bestimmt wird, sondern »auch noch durch die psychologische wie geistige Struktur des Zöglings und die geistige Struktur des ganzen Bildungsbetriebes« bedingt ist. (*G. Kerschensteiner*, Theorie der Bildung, 1926. Vorwort, S. 6.)

[2]) Der Begriff der »monarchischen« Gliederung soll zum Ausdruck bringen, daß ein Wert in dem Gebilde beherrschend und führend ist, zu dem alle anderen Werte in einem bestimmten Zuordnungsverhältnis stehen. — Über den Begriff des geistigen Aktes vgl. *E. Spranger*, Lebensformen, 5. Auflage 1925, S. 23 u. a.

Wissenschaftsgüter oder Kunstgebilde, um soziale Güter oder religiöse Gebilde handelt, bleibt sich gleich.

Nun wäre der nächstliegende Weg der, die Geschichte auf ihre Wissenschaftsstruktur hin zu erforschen und ganz besonders darauf zu achten, welche Formungsprinzipien und Kategorien am Werke waren, um diese Wissenschaft aufzubauen. Man lernt immer mehr einsehen, daß, wie der Natur gegenüber, so auch der geschichtlichen Wirklichkeit gegenüber, die Anschauung von der »Abspiegelung« keineswegs zu Recht besteht, vielmehr durch das geschichtliche Erkennen ein theoretisches Gebilde erst geschaffen wird. Die unmittelbar gelebte Wirklichkeit, in welcher Kräfte physikalischer, biologischer, psychischer usw. Art sich zusammenballen, kann nicht so wiedergegeben oder abgebildet werden, »wie es gewesen ist«, vielmehr hat die Geschichtswissenschaft die Aufgabe, die Gesamtheit des Geschehens mit Hilfe der ihr zu Gebote stehenden Mittel in einen geordneten und verständlichen Zusammenhang zu bringen.

Die Formen und Kategorien des erkennenden Bewußtseins, welche den geschichtlichen und überlieferten Stoff einer Stilisierung und Formung unterziehen, d. h. mit Hilfe von Auswahlprinzipien und Wertmaßstäben zu einheitlichen und in sich gerundeten Bildern zu gestalten suchen, haben auch in der formalen Geschichtsphilosophie der neueren Zeit besondere Beachtung gefunden.

Die an *Kant* anknüpfenden Untersuchungen eines *Windelband, Rickert* und *Simmel* einerseits, und die aus der Schule *Diltheys* hervorgegangenen Ergebnisse andererseits bekunden trotz ihres grundverschiedenen Ausgangspunktes doch die gemeinsame Tendenz, das geschichtliche Erkennen oder Verstehen in seinem aufbauenden oder Aktivitätscharakter zu erfassen.[1])

[1]) *G. Simmel*, Die Probleme der Geschichtsphilosophie, 1907, kennzeichnet diesen Standpunkt deutlich, wenn er in seinem Buch zeigen will, »wie aus dem Stoffe der unmittelbaren gelebten Wirklichkeit das theoretische Gebilde werde, das wir Geschichte nennen«. (Vorwort VII.)

Freilich fehlen der Wissenschaft bis heute noch Überblick und Einblick in diese formalen Prinzipien. Den Geisteswissenschaften ihr Kategoriensystem zu schaffen, bleibt Aufgabe einer Logik der Geisteswissenschaften. Werte und Ideen sind die logischen Voraussetzungen, welche die unmittelbar erlebte Lebenswirklichkeit zu der historischen Wirklichkeit formen und aus dem Fluß des Geschehens sinnvolle Zusammenhänge herausheben. Inwieweit die Geschichtswissenschaft den Wahrheitswert zu erfüllen vermag, d. h. ob sie echte Erkenntnisse liefern, objektive Wahrheit geben kann, ist hier nicht zu erörtern.[1]) Wir werden auf das Problem der historischen Formung in einem späteren Zusammenhang zurückgreifen und uns zunächst der Frage nach dem Inhalt der Geschichte, dem Gegenstand der Historie als Wissenschaft zuwenden.

§ 2. Geschichte als Kulturgeschehen.

a) Natur und Kultur.

Der Inhalt der Geschichte ist dem Bewußtsein nicht unmittelbar gegeben, vielmehr muß er erst aus den körperhaften Gebilden und Gestaltungen durch komplizierte Erkenntnisprozesse erschlossen und gedeutet werden. Diese Körpergrundlage der objektiven Kultur, welche das Medium oder Symbol abgibt, das erkennende Bewußtsein auf den in den Gebilden gemeinten Sinn oder Sachverhalt hinzuleiten, hat für die Geschichtswissenschaft eine erhöhte Bedeutung, weil uns gerade der in der Vergangenheit herrschend gewesene Geist, wenn nicht aus Erinnerungen und Vorstellungen, nur in dieser Form gegenwärtig zu werden vermag. Welches die Möglichkeiten im einzelnen sind, wodurch »Geistiges« zu sichtbarer und verstehbarer Gestaltung kommt, berührt uns hier nicht weiter. Wir wollen aber dies betonen, daß es

[1]) Kurze, aber sehr gute Ausführungen hierüber gibt *W. Hans*, Das Buch mit sieben Siegeln. Eine Untersuchung über die Problematik der Geschichtswissenschaft, 1925.

sich in der Geschichte um eine geistige Welt und ihre Entwicklung, um geistige Sinn- und Wirkungszusammenhänge handelt.

Dem Versuch, diese Auffassung näher zu begründen, sei die Beantwortung eines hier möglicherweise einsetzenden Einwurfes vorangestellt.

Werden, wenn wir das Geistige als für alles Kulturgeschehen typisch und wesentlich auffassen, dadurch nicht Natur und naturhafte Faktoren im weitesten Sinne (physikalische, physiologische, psychische Faktoren, Klima, Lage, Raumgestaltung, Rasse, körperliche und auch seelische Dispositionen) als geschichtemachende Faktoren ausgeschlossen?

Die Wirkung dieser Faktoren auf das kulturelle Leben ist keineswegs zu leugnen. Die Intensität ihrer Wirkungskraft ist oft enorm, ja oft so groß, daß der Versuch, sie als die allein bestimmenden Faktoren zugrunde zu legen, wie naturalistische und materialistische Geschichtsauffassungen dies versuchen, wohl begreiflich erscheint. Auch wir wollen die Tatsache der Einwirkung der natürlichen Faktoren auf den Gang der geschichtlichen Entwicklung und die Gültigkeit ihrer Gesetze nicht leugnen, glauben aber doch, daß die Frage nach ihrer geschichtlichen Bedeutsamkeit anders beantwortet werden muß, als es vielfach geschieht.

Ihre geschichtliche Bedeutung liegt nicht im Wesen ihrer Naturhaftigkeit. Sie können geschichtlich bedeutsam sein, müssen es aber keineswegs.

Ein Erdbeben als physikalischer Vorgang, die Bodenschätze eines Landes als Naturphänomene und die Lage eines Landes als solche sind in keiner Weise geschichtlich bedeutsam.

Vielmehr werden sie es erst durch ihre Beziehung zum menschlichen Leben und Erleben.

Erst wenn ein Erdbeben Tausenden von Menschen das Leben kostet, wenn es Kulturwerte irgendwelcher Art zerstört, erst wenn die Bodenschätze eines Landes

als Werte erlebt werden, wenn sie bewertet werden, und erst, wenn die Lage eines Landes für die Verwirklichung einer politischen Zweckvorstellung von Bedeutung wird, treten diese Faktoren in den Blickkreis des Historikers. Auf feinere Unterscheidungen, wie sie sich etwa aus der Gegenüberstellung unseres Beispieles vom »Erdbeben« und unseres Beispieles von der »Lage eines Landes« ergeben würden, können wir wohl verzichten.

Wir vertreten also die Ansicht, daß die Motivierung der historischen Bedeutsamkeit keineswegs dem Wesen der naturhaften Faktoren immanent innewohnt, sondern sich aus der Beziehung zum menschlichen Leben und zur Kultur ergibt. Vom werterlebenden und wertschaffenden Subjekt aus bekommen sie Sinn und Bedeutung zuerkannt. Diese Tatsache allein macht es plausibel, daß ein und dieselbe physische Wirklichkeit im Laufe der Entwicklung ihre Bedeutung wandelt, während sie, wenn die Bedeutung in ihrem Wesen ruhen würde, sie doch eine gleichbleibende sein müßte. Die Bedeutung der geographischen Lage Englands z. B. wurde keineswegs immer als vorteilhaft empfunden, sie war vorteilhaft oder wurde wenigstens so gewertet für die politischen Konstellationen, sie war in gewisser Hinsicht von Nachteil für die kulturelle Entwicklung. Und auch die Bewertung der politischen Vorteile hat sich geändert mit den Fortschritten der Technik (weittragende Geschütze, Flugzeuge usw. usw.).

Wenn wir damit aber die naturhaften Faktoren in ihrer historischen Bedeutung von dem Wertleben der Menschen abhängig machen und sie zu ihm in Beziehung bringen, verlieren diese Faktoren ihre reine Naturhaftigkeit und werden somit selbst sinnbezogen.

Wir verstehen im folgenden unter Geschehen das Kulturgeschehen und nehmen diesen Begriff in einem sehr erweiterten Sinne, als Gegensatz zum naturhaften Sein. Doch damit sind wir erst recht in die tiefe Problematik eines zwar ganz und gar gebräuchlichen, aber sehr unbestimmten Begriffes gestellt. Wir beziehen uns

auf die kulturphilosophischen Grundanschauungen von *E. Spranger — Litt, Simmel, Freyer* stehen ihm hierin sehr nahe —, die in seinen Werken immer wieder zum Durchbruch kommen.

b) Kultur als Reich der Wertwirklichkeiten.

Die psychisch-geistige Struktur[1]) eines Individuums, welche in einer vielgliedrigen Wechselbewirkung der naturbestimmten Geplantheit als einem eigenen und einzigartigen Funktionsverband von Aktions- und Reaktionsweisen und der objektiv-geschichtlichen Kultur zur Einheits- und Lebensform als einer monarchischen und strukturierten Konstitution sich ausbaut und so den Sinn des geistigen Seins des Individuums erfüllt, ist eine solche werterlebenden und wertwollenden Verhaltens und wertsetzender Tat. Dadurch wird das Individuum in die Lage versetzt, in die objektive Kultur einzudringen, sich an ihren Geistesformen zu bilden und rückwirkend die objektive Kultur zu verändern und zu bereichern, indem der subjektive Geist — worunter wir eben die geistige Struktur eines Individuums meinen — aus seiner spannungserfüllten Erlebens- und Schaffens-Sphäre Kulturgebilde oder, um einen Ausdruck *Sprangers* zu benützen, Kulturobjektivitäten als gegenständlich-bündige,[2]) d. h. als objektiv sinnvolle Schöpfungen von einheitlicher Organisiertheit abstößt. Diese Wechselwirkung führt zu einem »Objektivwerden des Subjektes und Subjektivwerden eines Objektiven« und bedeutet, je nachdem man den Blick auf das »Objektivieren« oder auf das »Subjektivieren« richtet, Kultur bezw. Bildung. In Wirklichkeit aber stehen beide in einem Lebens- und Wechselverhältnis, keines ist ohne das andere. Der aus diesem Prozeß herausgebildete Bestand von gegenständlichem Sinngehalt (Kultur-

[1]) Diesen Begriff verwenden wir im Sinne *Sprangers*, wie er seinen »Lebensformen« zugrunde liegt.

[2]) Vgl. hierzu *H. Freyer*, Theorie des objektiven Geistes, 1923, S. 69 ff.

gebilden) macht die objektive Kultur aus, worunter wir mit *Spranger*[1]) verstehen wollen »einen Inbegriff von historisch gewordenen Wertgebilden, teils materiellen, teils rein geistigen Charakters, die von einer jeweils lebenden Menschheitsgruppe gesellschaftlich getragen, d. h. verstanden, gewertet und idealgemäß weiter gestaltet werden. Oder kürzer: Kultur ist ein überindividuell bedeutsamer Wert- und Sinnzusammenhang, der Wirklichkeit geworden ist und daher in einer realen Gesellschaft als motivsetzender Wirkungszusammenhang lebt«. Alle nur denkbaren Gegenstände, welche aus einem reichen seelischen Spannungsverhältnis, aus Erlebnis und genialer Schöpfertat, aus werterlebendem und zwecksetzendem Verhalten heraus geboren sind und eine objektive Bündigkeit und Abgeschlossenheit, d. h. eine durch einen Mittelpunktswert organisierte Struktur zeigen, wie Kunst-, Sitten- und Wissenschaftsgebilde, Religions- und Rechtsgüter, technische Formungen und gesellschaftliche Normen, sind derlei Geformtheiten, welche in die objektive Kultur hineinragen und im Gegensatz zur Naturwirklichkeit ein Eigenreich des Sinnes und Wertes konstituieren: die Welt der Sinnwirklichkeiten, in welchem sich Physisches, Psychisches und Ideelles in eigentümlicher Durchdringung binden.

Ohne in die gegen *Rickerts* Theorie der Wertbeziehung mit Recht eröffnete Kritik einzugreifen, wollen wir doch darauf verweisen, — weil diese Tatsache für das weitere Verständnis von Bedeutung ist —, daß die aus dieser Ansicht notwendig folgende Spaltung von physischer und geistiger Welt innerhalb der Kultur nicht erlaubt ist, weil das Physische selbst hier nicht als »sinnfreies« bestehen bleibt,[2]) sondern bei der Formung eines Gebildes oder

[1]) Die Kulturzyklentheorie und das Problem des Kulturverfalls in den Sitzungsberichten der pr. Akad. d. Wissenschaften, 1926, S. 53.

[2]) *E. Spranger*, Die Frage nach der Einheit der Psychologie, Sitzungsberichte der pr. Akad. d. Wissenschaften, 1926, S. 182: »In dem Augenblick, in dem wir aus der Welt der allein mathematisch-physikalisch-chemisch-physiologisch bestimmten Körper hinaus in das Gebiet von Bedeutungen übergehen, vollziehen wir den Schritt von der Natur zum Geist.«

im Schaffensprozeß eine bestimmte Bedeutung erfüllt. Man denke z. B. an das künstlerische Gestalten. In der Setzung der zur Formung gelangenden Idee ist der Künstler frei; aber sobald der Anfang der Verwirklichung der »frei« gewählten Idee gemacht ist, d. h., sobald diese Idee an einem Material zur Erscheinung gelangt, ist der gestaltende Künstler nicht mehr frei, sondern gebunden. Er hat den Stoff und die Idee in eine gegenseitige Beziehung gebracht; er hat dem Material eine Bedeutung gegeben, wodurch dieses wieder auf das Subjekt einwirkt und den weiteren Schaffensprozeß mitbestimmt, nicht aber als »reiner« Stoff, sondern als gestalteter und sinntragender, als »Geist« gewordener. Und zwar geht der Prozeß des Schaffens dahin, die Gestaltungsmöglichkeiten immer mehr einzuengen und zu begrenzen. Ist einmal der Kopf in den Stein gemeißelt, der Aufbau einer Melodie gewählt usf., so hat die Gebundenheit des freischaffenden Menschen eingesetzt. Und diese Gebundenheit wird immer stärker und zwingender, bis schließlich das Werk die Gestaltungsmöglichkeiten, wie sie am Anfang des Prozesses noch bestanden, bis zur eindeutigen Notwendigkeit begrenzt und vollendet hat; bis der Schöpfer aus seinem Erleben seinem Werk nichts mehr geben kann, sondern dieses als Fertiges und Objektives, als Vollendetes und Fremdes ihm gegenüber tritt. Wir wollen hier noch nicht darauf eingehen, was Wesen und Funktion dieses Geistes ist. Soviel sei aber jetzt schon betont, daß auch in dem Prozeß des künstlerischen Schaffens ein Element steckt, welches wir später als das »Geschichtliche« bezeichnen werden.

Bedeutsam ist also, daß — und dies soll eben der Ausdruck »Sinnwirklichkeit« besagen — die schroffe Scheidung von Wert und Wirklichkeit nicht zu Recht besteht, vielmehr der Wert in die Wirklichkeit tief hineinragt und mit der Wirklichkeit zu einer neuen und eigenen Gegenständlichkeit, mit eigener inhaltlicher Struktur, zusammenrückt. Nicht durch das formale Prinzip der

Wertbeziehung, welches lediglich der auf das »Individuelle« eingestellten Interessenrichtung des Forschers entspringt und aus einer identischen Erlebniswirklichkeit heraus die Sinngegenständlichkeit formt,[1]) gewinnen wir eine sinnerfüllte und geschichtliche Kultur.

Sie ist nicht nur Produkt einer methodischen Bearbeitung und sinngebenden Formung, sondern eine gegebene und inhaltlich von der Natur verschiedene Wirklichkeit. »Das Geschichtlich-Wirkliche weist seiner materialen Struktur nach eine Sonderheit auf, die zwar mit der formalen Sonderheit der Wertbeziehung im Verhältnis steht, die aber dadurch nicht erzeugt wird, sondern dem Wirklichen als solchem eignet.« [2])

Wert und Wirklichkeit sind demnach im Reiche der Kultur eng zusammengewoben und hier allein sind Werte wirklich und wirkend. Jedes Kulturgebilde trägt also einen normativen Charakter in sich, auf Grund dessen es »verstanden, gewertet und idealgemäß weiter gestaltet werden« kann, d. h. »motivsetzend« zu wirken vermag. Man mag die Werte in dem Reich des »Geltens« verabsolutieren, jedenfalls stehen sie in dieser Form in keinem inneren Zusammenhang zum wertenden Bewußtsein und können damit auch in keiner Weise sich wirkend äußern. Erst in historischer Form, d. h. wenn sie in Wirklichkeiten eingebunden werden, wenn sie verwirklicht [3])

---

[1]) *H. Rickert*, Die Grenzen naturwissenschaftlicher Begriffsbildung, 1921, S. 173: »Die Wirklichkeit wird Natur, wenn wir sie betrachten mit Rücksicht auf das Allgemeine, sie wird Geschichte, wenn wir sie betrachten mit Rücksicht auf das Besondere und Individuelle.« Zur Kritik vgl. auch *Th. Häring*, a. a. O., S. 63 ff. — *A. Messer*, Einführung in die Erkenntnistheorie, 1921, S. 145 f.

[2]) *R. Kroner*, Geschichte und Philosophie, Logos, Bd. XII, S. 125, vgl. auch *R. Kroner*, Kulturleben und Seelenleben, ebenda Bd. XVI. Ferner *W. Bauch*, Logos und Psyche, Bd. XV, der im Gegensatz zu *Kroner* den Begriff der »Sinnwirklichkeit« im Reich des Logos (gleich objektiven Geistes) nicht gelten lassen will, während *Spranger Kroner* zustimmt (Die Frage nach der Einheit . . ., S. 184, Anm. 17.)

[3]) *B. Bauch*, Wahrheit, Wert und Wirklichkeit, 1923, S. 468 weist darauf hin, »daß die Werte als Werte noch nicht wirklich sein können, gerade um verwirklicht werden zu können«.

werden, vermögen sie ihre formende Kraft und ihre wirkende Tendenz in die sie erlebenden Bewußtseinsstrukturen einzusenken. In ihrer Verwirklichung liegt ihre weiterzeugende Potenz, ihre Geschichtlichkeit beschlossen.[1])

Bevor wir aber unsere Analyse fortsetzen, sei eine Zwischenbemerkung gestattet, die einen Gedanken, der schon in den bisherigen Ausführungen verborgen steckt, herausheben und näher präzisieren soll.

Kultur und kulturelles Leben fassen wir in einem sehr weiten Sinne, d. h. dort, wo überhaupt objektiver und subjektiver Geist, wo Wertformen und Werterleben, wo Logos und Psyche, wie *Kroner* und *Bauch* formulieren,[2]) wechselwirkend zusammenstoßen, wo Sinngebilde in das erlebende Bewußtsein treten und gestaltend wirken, wo neue Gebilde in die objektive Kultur eingehen und neue Sinnzusammenhänge aufbauen, d. h., wo objektivierendes Bewußtsein Sinnverwirklichungen vollzieht, stehen wir im Reich der Kultur und in der Sphäre des Kulturschaffens. Welcher Art die Werte, die verwirklicht werden, auch immer sein mögen, welcher Wertrichtung diese Gebilde immer zuzurechnen sind, ist in diesem Zusammenhang gleichgültig; jedenfalls bleibt bedeutsam, daß sie unter sich selbst in einer inneren Be-

---

[1]) Bei *Spranger* (Die Einheit ...) baut sich die objektiv geistige Welt auf: 1. auf überindividuellen theoretischen Bedeutungsgehalten und 2. auf überindividuell bedeutsamen Wertgehalten. Die Frage nach dem Recht einer solchen Trennung berührt uns hier nicht. Wichtiger ist folgendes: »Diese Bedeutungsgehalte und Wertgehalte haben Leben und Bewegung, insofern sie immer wieder in subjektiv perspektivisches Verstehen und Erleben verwandelt und immer neu aus solchen subjektiven Geistern heraus gesetzt werden. Dadurch erhalten sie den Charakter von geistigen Wirkungszusammenhängen und werden somit zu historischen Wirklichkeiten, die in der Mitte zwischen den überindividuellen ewigen Ideen und den individuellen zeitlichen Subjekten stehen. Sie bestimmen die einzelseelischen Strukturen, in die sie hineingreifen, und motivieren ihr geistiges Verhalten dadurch, daß Bedeutungen, subjektiv adäquat und inadäquat verstanden und Werte zu subjektiv erlebten Triebkräften werden.« (S. 186.)

[2]) Siehe die angeführten Logos-Aufsätze beider.

ziehung, in einem realen und begründeten Lebensverhältnis stehen. Das ist ja eben das Typische des Strukturzusammenhangs der Kultur, daß kein einziges Wertgebiet isoliert dasteht, sondern alle sich in einem inneren Wirkungszusammenhang befinden.[1])

Die Frage nach dem Wie und Warum dieses Phänomens würde uns weit hinein in kulturphilosophische und metaphysische Probleme führen, wie sie von *Dilthey*, *Spranger*, *Litt* und *Freyer* neuestens gesehen werden.

Exkurs: Kulturgeschichte und politische Geschichte.

Für uns ist nun folgendes bemerkenswert:

Kulturgeschichte und politische Geschichte, lange Zeit der Zankapfel wissenschaftlicher Auseinandersetzungen, der auch in der Pädagogik seine Rolle spielte,[2]) vermögen auf Grund strukturtheoretischer Forschungen keinen antithetischen Gegensatz mehr zu bilden, vielmehr sind sie nur die Ausformungen verschieden gerichteten Wertlebens. Weil aber dieses Wertleben selbst auf dem monarchischen Prinzip der Strukturierung beruht, welches alle möglichen Wertrichtigungen in sich faßt und gliedert,[3]) stehen sie als Ausformungen dieses strukturierten Wertlebens, als in geistigen Akten verwirklichte Werte, in einem inneren Lebens- und Strukturzusammenhang. Von hier aus gesehen sind alle Geschichten (Wirtschafts-, Rechts-, politische Geschichte usf.) nur wissenschaftsökonomisch sehr notwendige und brauchbare Linien, die der Historiker gleichsam als Längsschnitte durch den realen Lebenszusammenhang legt und so aus einer Fülle von Werthaltungen, Wertentscheidungen und Wertzusammenhängen

[1]) Diese Erkenntnis haben die Untersuchungen von *J. Burckhardt*, *Schmoller*, *M. Weber* und *Troeltsch* erwiesen, die die Zusammenhänge der einzelnen Wertgebiete in der geschichtlichen Kultur aufdecken.

[2]) Die Geschichte und die Bedeutung dieses Problems innerhalb der Pädagogik findet man bei *E. Weniger*, a. a. O., S. 117 ff. dargestellt.

[3]) Siehe auch spätere Ausführungen.

eine Wertschicht heraushebt und zu einer »Geschichte« formt. So sagt *G. Simmel*[1]) einmal: »Die politische Geschichte eines Herrschers etwa erfaßt aus der Kontinuität eines reichen und nach allen Seiten hin expansiven Lebens die politisch wichtigen Gedanken und Betätigungen und formt daraus seinen politischen und als solchen kontinuierlichen Lebenslauf. Schwerlich ist irgend ein Moment desselben in der Isolierung verlaufen, die diese Konstruktion fordert, sondern in steter Verflechtung mit inneren Ereignissen anderer Provenienz, in Abhängigkeit von allgemeinen Dispositionen des Charakters und der momentanen Stimmung; ganz verständlich wären sie nur aus dem Leben als ganzem, und statt dieses Zusammenhanges, der keiner Wissenschaft erfaßbar ist, erbaut der Historiker einen neuen, von dem Vereinheitlichungsbegriff: Politik aus, der vielleicht in dieser abstrakten Klarheit niemals in das Bewußtsein des Subjekts getreten ist.« Und *Spranger*[2]) drückt dieses Lebensverhältnis der einzelnen Kultursysteme so aus: der »Strukturzusammenhang einer historischen Kultur gliedert sich für unsere wissenschaftliche Analyse in Staat, Gesellschaft und Recht, in Wissenschaft, Wirtschaft und Technik, in Kunst und Religion. Jedes dieser Gebilde hat seine immanente Struktur, die in abstrakter Darstellung herausgehoben werden kann. Sie verhalten sich aber zueinander nicht wie Teile, sondern wie Seiten einer geschlossenen Leistungseinheit. Denn jedes von ihnen ‚leistet' für das Ganze der Kultur etwas ganz Bestimmtes; jedes von ihnen ist aber auch seinerseits durch das Ganze der Kultur so bestimmt, daß es erst voll verstanden werden kann, wenn man seine funktionalen Beziehungen zu jedem anderen Wert- oder Kulturgebiet herausgearbeitet hat«.

Dem Gedanken über die Strukturierung der objektiven Kultur, wie ihn hier *Simmel* und *Spranger* vertreten,

[1]) *G. Simmel*, Die historische Formung, Logos, Bd. VII, S. 116.
[2]) Der gegenwärtige Stand der Geisteswissenschaften und die Schule, S. 25.

möchten wir noch ergänzend beifügen, daß, welches auch immer die Form der Strukturierung ist, kein Wertgebiet in ihr ganz fehlen kann. Denn die objektive Kultur oder auch nur ein Gebilde in ihr ist ja, wie die neueren geistespsychologischen Forschungen vor allem im Anschluß an *Dilthey* nachweisen, Ausdruck der Totalität der wertschaffenden Kräfte. Diese Tatsache, daß in einer objektiv gegebenen Kultur kein Wertgehalt ganz fehlen kann, ermöglicht jedem Menschen, von seiner individuellen Wertstruktur aus den Anschluß an die Kultur zu finden.

c) Kulturgeschehen als Wertverwirklichung und die Form des Geschehens.

Diesen Strukturzusammenhang der einzelnen Lebensgebiete gesehen und herauspräpariert zu haben, wird in der Geschichte der Philosophie ein bleibendes Verdienst von *Dilthey* sein, wenngleich ihm eine letzte und bestimmende Erfassung und Formulierung des Wesens der Geschichte nicht gelungen ist.

Denn sein Geschichtsbegriff[1]), so folgerichtig er sich aus den systematischen Versuchen ergab und ergeben mußte, verfehlt die »Geschichtlichkeit« insofern, als zu wenig Gewicht gelegt ist auf den Prozeßcharakter, um so größeres aber auf die Abgeschlossenheit und volle Objektivierung der Geistesformungen. Geschichte ist für ihn »das Gestaltenreich der geschaffenen Formen«, und so rücken Geschichtsbegriff und Kulturbegriff bei ihm bis zur Identifikation zusammen.

Für uns kommt nun alles darauf an, Geschichte nicht als die verwirklichten Möglichkeiten des menschlichen Geistes zu deuten und zu erfassen, sondern als Prozeß der Verwirklichung von Werten; nicht statische Betrachtung, sondern dynamische Auffassung ist für die Geschichte wesenhaft. Wir müssen zu diesem

[1]) Vgl. *H. Freyer,* Diltheys System der Geisteswissenschaften und das Problem Geschichte und Soziologie (Kultur- und Universal-Geschichte. *Walter Goetz* zu seinem 60. Geburtstag, 1927, S. 485 ff.).

Zwecke — und das ist die typisch geschichtliche Betrachtungsart — die objektiv gegebene Kultur wieder in den Zustand zurückversetzen, in welchem sie noch nicht objektiviert und vom subjektiven Leben und Erleben abgelöst war, sondern wirkte und lebte, wo Objektivierung und Subjektivierung, Subjektivierung und Objektivierung usf. einander ablösten und bedingten. Um dies noch deutlicher zu machen, wollen wir uns die Frage stellen: Was bedeuten in diesem Zusammenhang und in dieser Betrachtungsweise die objektiven Kulturgebilde?

Ich glaube, daß durch die geschichtliche Betrachtungsweise die Kulturgebilde gar nie vom subjektiven Geist abgelöst und isoliert zu denken sind, sondern nur in engster Verbundenheit mit dem subjektiven Erlebniszusammenhang. Die Gebilde sind nicht erstarrt und verfestigt, wie sie die systematischen Geisteswissenschaften betrachten, sondern nur aufgewölbt aus dem Fluß des Geschehens. Sie sind Aufwölbungen, unterhalb derer ein sich bewegendes Leben zwischen Objektivierung und Subjektivierung, zwischen Subjektivierung und Objektivierung sich auswirkt.

Geschichte ist Leben, und die Inhalte des Lebens, wie sie sich in den Gebilden niedersetzen, bleiben mit dem aktuellen Leben verbunden, sind »fühlbar wirksam, Erzeugnisse des Lebens, Zeugnisse des Erlebens, sie haben die Nabelschnur, die sie mit dem Blutstrom des Organisch-Seelischen verbindet, nicht gelöst, wie die sachlich-systematische Wissenschaft; die von dort aufgenommene innere Bewegtheit vibriert auch durch ihre jetzige Ordnung und schafft die, nur seelisch verständliche, Beziehung von Glied zu Glied«.[1])

---

[1]) *G. Simmel*, Die historische Formung, Logos, Bd. VII, S. 121. Ähnlich sagt *Spranger* (Die Kulturzyklentheorie . . ., S. 54), »daß das eigentliche Leben der Kultur, und folglich ihr Wachsen und Vergehen, nicht die abgelösten Sinngebilde als solche betrifft, sondern auf dem Verhältnis der jeweils tatsächlich lebenden Kulturträger zu jenem überindividuellen Kulturbestand und Sinngehalt beruht«.

Soviel können wir jetzt schon erkennen, daß das Kulturleben oder Kulturgeschehen sich zwischen objektivem Geist und subjektivem Geist hin- und herbewegt, in der Form des Wirkens und Bewirkens, der Wechselbewirkung.

Wir wollen, um volle Klarheit zu erzielen, dieses Phänomen des Kulturgeschehens in seinen kennzeichnenden Merkmalen durchdenken.[1])

Die naturgegebene psychische Struktur eines Individuums in seinen von der Physis angelegten Aktions- und Reaktionsgrundlagen kann sich nicht einem inneren und ideell gedachten Bildungsgesetz folgend entwickeln; es ist aber auch nicht der Bestand an werterfüllten Gebilden in der Lage, bei völliger Passivität des empfangenden Individuums dessen Formung zu erreichen, vielmehr baut sich die Lebens- und Bildungsform auf durch ein Konvergieren vom objektiven und subjektiven Geist, durch ein vielverzweigtes Netz spontanen und rezeptiven Verhaltens gegenüber den sozialen, theoretischen, technischen, ästhetischen usw. Gestalten und Formen des objektiven Geistes.

Erst dadurch, daß das Subjekt in seiner psychischen Struktur die Geistesformen und Wertgebilde des objektiven Geistes in bewußter oder auch unbewußter Assimilierung erlebt und versteht, wird es zu einem geistigen Subjekt, wird es subjektiver Geist. Das ist nichts anderes als der Aufbau der subjektiven Bildung.

Verfolgt man diesen Bildungsgang nach seinen einzelnen, wenn auch sehr schwer und nur theoretisch unterscheidbaren Entwicklungsstufen bis zur vollgebildeten sittlichen Persönlichkeit, so findet man, richtig verstanden, nicht eine Übereinanderlagerung von Schichten, sondern viel eher eine Ineinanderschachtelung dieser, keine Summierung und Aneinanderreihung von aufgenommenen Inhalten, sondern innere Assimilierung und Verschmelzung dieser in einem dritten

[1]) Zu folgendem vgl. man auch *H. Freyer*, Theorie des objektiven Geistes.

Neuen,[1]) in dem Vergangenes und Gegenwärtiges in ihrer jeweiligen Totalität eine neue Totalität aufbauen, mit anderen Wertakzenten und mit anderen Lagerungsverhältnissen der Elemente und Gehalte.

Jedenfalls läßt sich sagen, daß eine inhaltliche Abhängigkeit der einzelnen Entwicklungsphasen zu Recht besteht, daß die vergangene und frühere Stufe die gegenwärtige mit-bestimmte, und letztere wieder als Aufbaustück in dem weiteren Bildungsgang beteiligt ist.

Dies im Einzelnen durchzuführen und zu begründen, bemüht sich die psychologisch-pädagogische Forschung.

Für uns bleibt von Wert, daß durch dieses materiale Bestimmtsein der einzelnen, zeitlich angeordneten und in der Abstraktion herauslösbaren Entwicklungsphasen eine Kontinuität im individuellen Bildungsaufbau geschaffen wird.

Wenn wir auf der Seite des objektiven Geistes etwas Analoges nicht festzustellen vermögen, weil eben dem objektiven Geist keine Seele als Eigen-besitz zugrunde liegt, vielmehr dieser nur durch die Individuen hindurchlebt, gesellschaftlich von ihnen getragen wird, wie *Spranger* sagt, so müssen wir doch noch ergänzend hinzufügen, daß die Kultur als objektiver Geist infolge der Geburt aus subjektivem Bewußtsein eine Geistgeladenheit aufweist. Ihr aber auf Grund irgend welcher metaphysischer Gedankengänge und Begründungsversuche eine Eigenentwicklung und eine von selbst sich regulierende Entfaltungsmechanik zuschreiben zu wollen, verbieten die Überlegungen, wie wir sie soeben auf der Seite des subjektiven Geistes angestellt haben.

Der subjektive Geist allein ist zwar letzten Endes vermöge der in ihm angelegten Disposition, Werte zu erleben und zu objektivieren,

---

[1]) *G. Simmel* (Begriff und Tragödie der Kultur) und *Th. Litt* (Geschichte und Leben) sprechen hier von »Synthese« und »Synthesenbildung«.

wertschaffend und kulturschaffend, wenn auch ganz und gar in seinem eigenen Sein und Gestalten abhängig von der objektiven Kulturwelt.

Jedes objektive Kulturgebilde als das Produkt des Kulturgeschehens ist kein Aggregat oder keine Summierung zweier Gehalte, sondern eine Durchdringung in einem neuen Phänomen, in welchem zwar die beiden Gehalte irgendwie enthalten sind und wirken, aber nicht als zwei voneinander geschiedene Teile, sondern als eine neue Ganzheit. Es ist eine neue Form und Synthese des Lebens, welche sich aus dem Geschehen und Werden, aus der Wechselwirkung von subjektivem und objektivem Geist herausbildet. Diese Durchdringung ist eine so enge, daß der Anteil, den sie an einer solchen bewirkten Synthese haben, sich gar nicht oder doch nur schwer und annäherungsweise bestimmen läßt, wie wir noch näher sehen werden.

Es genüge in diesem Zusammenhang darauf verwiesen zu haben, daß die innere Assimilierung zweier Wert- und Bedeutungsgehalte zu einem neuen Ganzen ein für allemal eine Selbstentfaltung des objektiven wie des subjektiven Geistes verbietet.

Die Gebilde des objektiven Geistes tragen nun — und diese Tatsache macht ja erst den soeben beschriebenen Verschmelzungsprozeß möglich — vermöge ihrer Herkunft aus geistigen Bewußtseinsgesetzlichkeiten geistige Kraft latent in sich, die, sobald sie auf verstehend-erlebendes Bewußtsein stoßen, in »kinetische« *(Kerschensteiner)* Energie sich wandelt.

Das individuelle Bewußtsein bejaht und erlebt Werte und Ideen in ihrem Geltungscharakter und Sollensruf. Durch das bejahende Erlebnis werden die Akte des Schaffens mitfundiert, welche die Verwirklichung der Werte und Ideen vollziehen, d. h. Sinngebilde erzeugen. Weil Werte und Ideen als geistgeboren und geistwirklich in konkreten Sinngebilden eingebunden liegen, verharren sie nur solange in ihrer Passivität, bis sie in

ein aufgeschlossenes und empfängnisbereites Erleben, Verstehen und Gestalten eingehen können.

Ihr Zweck ist geradezu, immer wieder zu subjektivem Leben zurückzukehren, die Objektivierung in Subjektivierung zurückzuverwandeln. *H. Freyer*[1]) sagt: die »Lebensakte stoßen nicht ins Leere und enden nicht in der objektiven Welt. Es ist ihnen wesentlich, daß sie zum Subjekt zurückbiegen. Alles Leben ist durch solche Rückläufigkeit charakterisiert. Es schlägt einen Bogen, der vom Subjekt übers Objekt zum Subjekt zurückführt«.

Aber der subjektive Geist, der durch die geistigen Akte des Verstehens und Erlebens eine Wandlung seiner Struktur erlitten hat, trägt seinerseits in sich den Gestaltungswillen und Objektivationsdrang, aus seiner Subjektivität zu gegenständiger Bündigkeit und objektiver Allgemeingültigkeit im Werk und Gebilde herauszutreten. Damit ergibt sich für uns,

daß zwischen objektivem Geist und subjektivem Geist eine wesensmäßige Wirkensbeziehung und Wechselbewirkung besteht, welche den Prozeß der Kultur, das Kulturgeschehen, erfüllen.

Zwei Welten stoßen hier zusammen und setzen sich mit-einander auseinander, schaffen Spannungen und lösen sie aus.

Wir können die Tatsache des Kulturgeschehens in allgemeinster Formulierung so kennzeichnen:

Auseinandersetzung der bis dahin gewirkten objektiven Kultur mit den dem individuellen Bewußtsein neu aufsteigenden Ideen und Zweckrichtungen, Auseinandersetzung des objektiven Geistes mit dem subjektiven.

Geschichte ist für uns also im tiefsten Sinne Handlung und Tat, Willensspannung und Energieentfaltung, ist Bewegung und Leben. *Freyer*[2]) meint u. E. mit Recht:

[1]) Theorie des objektiven Geistes, S. 74.
[2]) Kultur- und Universal-Geschichte, S. 499.

»Der Historiker versetzt die Geschichte in denjenigen Aggregatzustand zurück, in dem sie noch Entscheidung war. Er macht sie noch einmal zur Gegenwart mit ihren akuten Alternativen. Er läßt sie im wirklichen Sinne des Worts noch einmal geschehen, nämlich noch einmal entschieden werden. Er löst den Gehalt, den Ertrag, die Gestalt des fertigen Werks oder der getanen Tat wieder auf und appelliert gleichsam noch einmal an den Willen, an die lebendige Entscheidungskraft, aus der diese Werke und Taten stammen. Abstrakt ausgedrückt: Der Historiker faßt die geistige Welt nicht als Gestaltenreich der geschaffenen Formen, sondern er faßt sie als Wirklichkeit auf. Geschichte ist Wirklichkeitswissenschaft von der geistigen Welt.«

Halten wir also einmal das Grundschema des Kulturgeschehens, wie es sich uns bis jetzt ergab, fest. Wenn die gewonnene Formel noch recht formal klingt, so hängt das mit ihrer Allgemeinheit zusammen. Wir glauben aber, daß die Geschichtswissenschaft als Werdensforschung den dieser Formel zugrundeliegenden Sachverhalt zu ihrem Gegenstand hat, bei der Darstellung und Durchleuchtung jedes einzelnen konkreten Geschehens der Eigenart ihres Gegenstandes jederzeit Genüge leisten muß. In der Verfolgung dieses Zieles ist sie bestrebt, die tatsächliche und wirkende Beziehung zwischen objektivem und subjektivem Geist bis in die kleinsten und geheimsten Verzweigungen und Bestimmungen aufzudecken.

Was aber aus dieser Auseinandersetzung von objektivem Geist und subjektivem Bewußtsein als Produkt und Gestaltung hervorgeht, sind die Wertaktualisierungen und Ideenverwirklichungen, die als solche in neue Formungen immer neu einzugreifen vermögen und dadurch ihre historische Wirkungskraft unter Beweis stellen. Wir gewinnen nun wieder den Anschluß an früher Gesagtes[1]) und wollen versuchen, eine materiale Bestimmung der Geschichte zu erreichen.

[1]) Vgl. dazu weiter oben.

d) Das »Geschichtliche« als Element im Aufbau des objektiven Geistes und seine funktionale Bedeutung im Kulturgeschehen.

Daß es sich dabei um eine Eigenschaft — eben die historische Wirkungskraft — am objektiven Geist handelt, sollen die weiteren Ausführungen zeigen.

Wir nennen diese das »Geschichtliche«.

Schon in der allgemeinsten Bestimmung des Kulturgeschehens als einer »Auseinandersetzung«, glaube ich, ist das Geschichtliche als geistige Wirkungskraft angelegt. Denn der Begriff der »Auseinandersetzung« setzt doch eine Zweiheit von Kräften, eine Polarität von Mächten voraus. Wir mußten geradezu dieses Moment immer mitdenken, weil es eben wesenhaft zum Kulturgeschehen[1]) gehört.

Kultur und Geschichte[2]) gehören wesensmäßig zusammen; keines ist ohne das andere, eine Tatsache, die man als solche nicht mehr beweisen kann, sondern als letzte Urgegebenheit hinzunehmen hat und höchstens zu beschreiben vermag.

Was ist nun dieses Geschichtliche? Wie äußert sich die historische Wirkungskraft?

Erinnern wir uns noch einmal daran, daß durch die Eingliederung des objektiven Geistes in die subjektive Bewußtseinsstruktur sich die Bildung aufbaut und jede so geschaffene Form des Bewußtseins zwar ein neues und originales Drittes ist, aber doch die voraufgegangene Form irgendwie in diesem Neuen enthalten ist, so daß dadurch ein kontinuierlicher Zusammenhang geschaffen wird und sprunghafte Übergänge unmöglich sind.

---

[1]) *Simmel* hat diesen Gegensatz geradezu als einen »tragischen« aufgefaßt, weil die einzelnen Äußerungen der Kultur subjektem Erleben entstammend, zu Gebilden sich verfestigen und als fremde und oft feindliche Macht dem Subjekt gegenübertreten. Vgl. Der Begriff und die Tragödie der Kultur, Philosophische Kultur, 3. Aufl., S. 236 ff., 263 ff.

[2]) Wir bemerken noch, daß unter unseren Geschichtsbegriff auch die Urgeschichte fällt, sofern sich von ihr noch kulturelle Überreste finden lassen.

Jede neue Stufe ist das Produkt der Auseinandersetzung von etwas Neuem und etwas Gegebenem und wirkt als solches Produkt, als Geistverwirklichung, in neue Auseinandersetzungen und in die daraus entspringenden Geistesformen hinein.

Der objektive Geist, so sahen wir bereits, vollführt keine eigene Entwicklung, sondern lebt und wirkt nur durch den subjektiven Geist hindurch, steht zu ihm in einem Lebensverhältnis. Das heißt aber wiederum nicht, daß das subjektive Erleben und Gestalten an ihm gleichsam ein sinnfreies und zu beliebiger Gestaltung fähiges Material hätte, wie etwa der Künstler den Marmor, sondern der objektive Geist ist ein aus geistigen Bewußtseinsgesetzlichkeiten geborener, sinnvoll strukturierter und geistiger Zusammenhang.

Die einzelnen Sinnrichtungen stehen in dem bestimmten Augenblick, wo die Auseinandersetzung geschehen soll, in einer bestimmten Zuordnung zueinander, und — da es sich hier immer um Leben und Geschehen, nicht, um Ruhe und Abgeschlossenheit handelt — in einer bestimmten Entwicklung.

Der objektive Geist hat eine eigene Entwicklungslogik[1]) und wirkt, sobald eine neue und andersartige Idee in den Entwicklungsprozeß eingreifen will, mit einer gewissen Beharrung[2]) und Schwere gemäß der inneren Bahnbestimmtheit nach der einmal eingeschlagenen Richtung und sucht die Verwirklichung dieser Idee dem Entwicklungsgang einzugliedern und anzupassen.[3])

---

[1]) Darauf verweist auch *G. Simmel* öfters »Der Begriff und die Tragödie der Kultur«, S. 254 ff.

[2]) Diese »beharrende« Tendenz des objektiven Geistes betont *Spranger*, S. 401 seiner »Lebensformen«.

[3]) Daß eine Eingliederung überhaupt möglich ist, liegt daran, daß die aufsteigenden Ideen einer inhaltlich bestimmten Bewußtseinsstruktur entspringen, welche selbst wieder in die geschichtliche Wirklichkeit eingelagert ist. Die Idee ist somit selbst in die geschichtliche Wirklichkeit eingesenkt. Damit sind auch die Verbindungsfäden gelegt, die über die »Auseinandersetzung« eine Syn-

Eine Wandlung geht immer vor sich, mag auch der Unterschied fast unmerklich sein. Auch hier handelt es sich um Strukturwandlung, um Assimilierung und Durchdringung.

Das Produkt dieser Auseinandersetzung, die Ideen-Wirklichkeit, ist selbst schon wieder objektiver Geist geworden und als solcher gleicherweise von historischer Wirksamkeit. Ähnlich, wie bei dem künstlerischen Gestaltungsvorgang, kann man sich auch die Verwirklichung einer Idee im Kulturgeschehen in einzelne Stufen auseinandergelegt denken; denn die geschichtliche Idee wird nicht in einem und zeitlich kurzen Akt, sondern in allmählicher und langsamer Vorwärtsentwicklung über Umwandlungen und Akzentverschiebungen realisiert; je weiter auch hier der Verwirklichungsprozeß vorwärts schreitet, werden die Möglichkeiten ihrer Realisation immer begrenzter und enger. Man kann diesen Prozeß nicht mit der Leichtigkeit und Einfachheit zur Anschauung bringen, wie es im Gebiete des künstlerischen Schaffens möglich ist. Aber wenn man z. B. an die Einkreisungspolitik Englands denkt, die die einzelnen Staaten, aus ihrer Bewegungsfreiheit herausreißend, immer mehr in die Bahnen dieser Politik einzwängte; wie durch das Bündnis irgend eines Staates mit einem anderen mit innerer Notwendigkeit auch solche mit anderen folgten, — man denke z. B. an das Bündnis England-Frankreich (1904), das zum Anschluß Englands auch an Rußland führen mußte usw. —, und wie schließlich aus dieser ganzen Politik als letzte Notwendigkeit das große Gebilde der »Entente« hervorging, so kann man hier deutlich sehen, wie der Entwicklungsprozeß auch im Kulturgeschehen von einer ge-

---

these von beiden ermöglichen. Ist gar keine Beziehung da, so kommt es zu keiner Synthese, sondern zu einer grundsätzlichen Absage an die geschichtliche Wirklichkeit und zu einem ganz und gar neuen »Beginnen«. Dann liegt die Tatsache der »Revolution« im kulturphilosophischen Sinne vor. Daß sie in Wirklichkeit in dieser extremen Form nicht vorkommen kann, glauben wir auf Grund des Kontinuitätsprinzips wohl behaupten zu können.

wissen Anzahl von Möglichkeiten auf immer wenigere eingeengt wird. Jedenfalls ist zu sagen, daß, sofern die Verwirklichung einer Idee einmal begonnen hat, sie nicht mehr rückgängig gemacht werden kann. Sie wirkt weiter als objektiver Geist.

Das Geschichtlich-Gewordene ist für uns ein Element im Aufbau des objektiven Geistes, welches den Ideen bei ihrer Verwirklichung Widerstand entgegensetzt und als solches bei jeder Neuschöpfung überwunden werden muß, nicht aber im Sinne des Nicht-Achtens oder Nicht-Sehenwollens (denn es wirkt, ob man will oder nicht),[1]) sondern im Sinne seiner klaren Bewußtmachung zum Zwecke einer sinngemäßen und erfolgsicheren Auseinandersetzung.

Es bleibt zunächst von Bedeutung, daß das geschichtlich Gewordene durch seine Beharrung, oder deutlicher, durch die beharrende Funktion am objektiven Geist alle aufsteigenden Ideen, welcher Art sie immer sein und in welcher Form sie auftreten mögen, zur Auseinandersetzung mit sich zwingt und deren Gestaltungen in die bisherige Entwicklung eingliedert, dadurch aber in der heraklitischen Bewegung des »panta rei« eine Kontinuität und Gesetzlichkeit[2]) bewirkt: einen sinnvollen Wirkungszusammenhang, in welchem alle einzelnen konkreten Formen des Geschichtlichen ihre notwendige und nicht wegzudenkende Stelle haben.

Von hier aus gesehen ist das Geschichtliche geradezu die organisierende geistige Energie, welche Geschlossenheit und Einheitlichkeit der Kultur formt.

Jede Persönlichkeit, jede Gemeinschaft, jede Epoche, jede Kultur läßt sich u. E. nur deshalb als eine einheit-

---

[1]) Diese Tatsache übersehen nur zu oft revolutionäre Menschen und revolutionäre Zeiten. Man denke hier an die französische Revolution von 1789, in welcher stärker als man damals glauben wollte die Ideen der vorrevolutionären Zeit wirkten.

[2]) Man verwechsle »Gesetzlichkeit« nicht mit »Gesetzmäßigkeit«.

liche und von einer leitenden Idee zentrierte Wirklichkeits- und Lebensform auffassen, weil durch alle ihre Gestaltungen das Geschichtliche als ein relativ beharrendes und kontinuierlichen Zusammenhang bewirkendes Geistiges hindurchzieht und hindurchwirkt. *Litt* [1]) betont einmal, »wie das Gewesene, sofern es Geist ist, nun doch weit mehr ist als ein nur Gewesenes, wie seltsam in jeder Gegenwart die Vergangenheit eingeschlossen und aufbewahrt ist, nicht nur in dem gleichsam mechanischen Sinne, daß sie als äußerer Anstoß zu Wirkungen den Anlaß gegeben hätte, in denen von ihrem eigenen Wesen und Inhalte nichts mehr zu verspüren wäre, sondern als ein durch seinen eigenen inneren Gehalt dauernd wirkendes Element des geistigen Lebensprozesses«; und *H. Freyer* [2]) hat wohl etwas Ähnliches im Auge, wenn er sagt: »Es gibt einen Geist der Schwere in den Dingen der Erde. Er hängt an allen Flügeln und in allen Winden, dämpft jeden Schwung um ein Geringes und legt noch über die letzte Gewaltsamkeit einen feinen Staub von Ruhe, Satzung, Zusammenhang, Gewohnheit, so daß das Unerhörte irdisch unmöglich wird. Sein Geheimnis ist einfach, und jeder kennt es, aber die ganze Reife, Wohnlichkeit und Menschlichkeit der Erde beruht in ihm: es ist das Fortdauern und Fortwirken des Vergangenen in der Gegenwart, das Weitergelten und Immergültigerwerden der Werte durch die Zeit.... Dann geht das Neue in sanfterem Bogen ohne eigentlichen Anfang aus einer vorbereiteten Sphäre hervor. Es wird in Art, Maß und Ziel hineingeboren. Es findet Gesetze und Regeln, die im Voraus seinen Weg bestimmen und sein Recht vertreten.«

Wir formulieren jetzt die objektive Bedeutung des Geschichtlichen, wie es sich aus unseren Überlegungen gewinnen ließ, dahin,

---

[1]) Geschichte und Leben, 1925, S. 182. Sperrung von uns.
[2]) Antäus, S. 71 f.

daß es kraft seiner Geistwesenheit als ein durch Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft hindurchwirkendes und **relativ** Gleichbleibendes in seiner Wirkungsrichtung verharren **will** und somit retardierend und erhaltend eine **völlige** Neubildung des schöpferischen Bewußtseins verhindert, vielmehr zur Auseinandersetzung drängt und die daraus hervorgehenden Neugestaltungen sich eingliedert, dadurch aber einen einheitlich-kontinuierlichen Sinn- und Wirkungszusammenhang im Kulturgeschehen stiftet.[1])

Das Geschichtliche als Produkt und Ausdruck der Auseinandersetzung von Idee und Welt, von subjektivem und objektivem Geist, als Geistwirklichkeit, ließe sich nun an allen Werken und Gestaltungen, an allen Geistesformen und Objektivationen aufweisen; *K. Rothenbücher*[2]) hat an verschiedenen Gebilden des objektiven Geistes einen derartigen phänomenologischen Versuch unternommen. Auch *Harnack*[3]) spürt die Wirksamkeit des Geschichtlichen gleichsam als Eigenschaft oder Substanz an der Struktur seiner individuellen Bildungsform, — Bildung ist nach *Freyer* ein Gebilde des objektiven Geistes[4]) —, wenn er sagt: »Wir sind zu 90 von Hundert, was wir auch treiben, ob wir Chemiker oder Theologen sind, mit der Last der Geschichte belastet. Wir stehen vor den Studenten nicht als der Forscher Herr Harnack — mein bißchen Forschen ist so klein wie ein kleines Talglicht —

[1]) Das Geschichtliche kann diese seine Gegenwärtigkeit auf verschiedene Art zum Ausdruck bringen, z. B. durch körperliche Überreste oder durch Vorstellungen und Erinnerungen, vgl. *J. G. Droysen* (Grundriß der Historik, 1868, S. 8): »Das Gegebene für die historische Forschung sind nicht die Vergangenheiten, denn diese sind vergangen; sondern das von ihnen in dem Jetzt und Hier noch Unvergangene, mögen es Erinnerungen von dem, was war und geschah, oder Überreste des Gewesenen und Geschehenen sein.«

[2]) Über das Wesen des Geschichtlichen und die gesellschaftlichen Gebilde, 1926.

[3]) Reichsschulkonferenz, 1921, amtl. Bericht S. 525.

[4]) Theorie des objektiven Geistes, S. 55 ff.

sondern als die Kerze der Tradition. Dieses Ganze muß ich von Anfang an gelernt haben, es muß vor sie gebracht werden. Selbst in den Sätzen, wo ich von der Geschichte kein Wort rede, ist alles von der Kenntnis der Geschichte erfüllt.«

Wenn es uns nun gelungen sein sollte, das Geschichtliche als ein über alle Umformungen und Verkleidungen, über direkte oder indirekte Beeinflussung hinweg, in die Gegenwart hereinwirkendes und die Zukunft mitgestaltendes geistiges Element aufzuweisen, so wird hierin zweifellos ein stark pädagogisch wirkender Wert zu entdecken sein. Und doch werden wir bald sehen, daß diese Betrachtungsart, wenn auch vielleicht die nächstliegendste, doch nicht die einzige und endgültige ist.

Denn, wie ich glaube, haben wir bis jetzt zu sehr das Merkmal der Wirksamkeit des Geschichtlichen in den Vordergrund gerückt, d. h., wir haben versucht, zu zeigen, wie das Geschichtliche als geistige Macht, als Produkt einer geistigen Auseinandersetzung wirkt.[1])

e) Das »Geschichtlich-Wesentliche«.

Was aber dieses »Geistige« ist, blieb bis jetzt noch verschleiertes Geheimnis. Wir versuchen jetzt, das Geschichtliche in seiner Geistwesenheit zu erfassen.

Jedes einzelne und konkrete geschichtliche Ereignis ist von uns bereits in seinem Merkmal der Aufwölbung erkannt worden, eine Bezeichnung, die zu einleuchtendem Ausdruck bringen sollte, daß das Ereignis als ein geschichtliches in einen Lebensstrom eingesenkt ist oder richtiger gesagt, daß es aus ihm als seinem tragenden Grund emporsteigt.

---

[1]) Geschichte ist für viele nur »erinnerte« Kultur, die, vergangen und einmal gewesen, nicht mehr wirklich ist. Dieser Ansicht gegenüber muß entschieden betont werden, daß die geschichtliche Welt eine wirkende und wirkliche Geistesmacht ist, die in die ethischen Entscheidungen des Gegenwartsmenschen eingreift. Vgl. *E. Griesebach*, für den nur die unmittelbar gelebte Gegenwart Wirklichkeit ist.

Dieser tragende Grund kann nach den voraufgehenden Überlegungen nichts anderes mehr sein als die Tatsache des subjektiven Geistes, der als die individuell organisierte Wert- und Erlebnisform, als strukturiertes Bewußtsein in seine Gestaltungen sich hineinbegibt und objektiven Geist schöpferisch setzt. Der subjektive Geist allein erlebt und objektiviert Werte. Wenn der objektive Geist selbst formend in die Struktur eines Bewußtseins eingreift, so trägt er diese seine gestaltende Kraft nur deshalb, weil er selbst einem wertenden Subjekt entsprungen ist. Alle objektiven Geistesformen weisen somit — und diese Tatsache ist gerade für das Problem des »Verstehens« von ausschlaggebender Bedeutung —, auf ihren, ganz allgemein gesagt, Schöpfer zurück, ragen aus dessen individuellen Erlebniszusammenhang heraus, sind Ausdruck und Widerspiegelungen seiner Wert- und Erlebnisstruktur, sind vollzogene Auseinandersetzungen von Idee und Wirklichkeit, Entladungen der damit gesetzten seelisch-geistigen Spannungen, sind vollführte und gelungene Leistungen, sind Geistesgeformtheiten.

Für jede geschichtliche Betrachtung kommt nun, will sie mehr sein als nur Wahrheitsstreben, und vor allem bildend, d. h., geistformend sich auswirken,[1]) — denn nur Geist vermag wieder Geist, d. h. Bildung zu schaffen —, alles darauf an, hinter den einzelnen

[1]) *R. Goldscheid* (Soziologie und Geschichtswissenschaft, S. 249): »Es ist nicht richtig, daß wir Geschichte einzig und allein zu dem Zwecke treiben, die Wahrheit zu ermitteln; wenn das der Fall wäre, dann wäre für uns die Geschichte der Maikäfer ebenso wichtig wie die Geschichte der Menschen.« Gilt dies schon für die Geschichtswissenschaft, so um so mehr für die geschichtliche Betrachtung, die Bildung formen soll. Hier ist nicht Wahrheit das letzte Ziel, sondern eben Bildung durch große und echte Geistesformen. Für die Bildung ist unseres Erachtens Wahrheit die Voraussetzung, d. h., nur diejenigen Geistesformen werden wirkliche Bildekraft ausstrahlen, die aus einem wissenschaftlich geläuterten und objektiv gültigen Erkenntniszusammenhang aufsteigen und dadurch erst den Wert gewinnen, welcher der Bildungswertigkeit erhöhte Energie verleiht: Die Überzeugungskraft.

Reihen von Werken und Gestaltungen den menschlichen Geist, wie er gemäß seiner individuellen und einmaligen Anlage und seiner kulturellen Bestimmung lebt und wirkt, zu spüren und zu erfassen. Nicht das Werk selbst ist das Ziel dieses Bemühens, sondern das Geistleben seines Schöpfers[1]) (individuell oder kollektiv gedacht). Und wiederum bleibt nicht nur allein bedeutsam die Aufdeckung der psychologischen Struktur des Schöpfers, seiner Affekt- und Stimmungslagen, sondern wesentlich ist die bewußte Rückwendung vom Werk zur geistigen Lebensstruktur des gestaltenden und objektivierenden Bewußtseins, zum Geist einer einzelnen Persönlichkeit oder eines Volkes, zum Geist einer Epoche oder Kultur, kurz, zu gelebten und wirkenden Wertstrukturen.[2]) Sie sind die Quellpunkte und Hintergründe, aus denen das geistige Leben zu Objektivationen und Formen der objektiven Kultur emporsteigt. Sie bedeuten im eigentlichsten Sinne des Wortes das »Originale« des Geschehens. So ist das Geschichtlich-Wesentliche eines Napoleon und Bismarck, eines Goethe und Beethoven nicht ihre charakterologisch-biographische, nicht ihre psychologische oder Seelenphysiognomie, auch nicht die chronologische Aneinanderreihung ihrer Werke und Taten, sondern ihre eigentümliche Lebensanschauung und bestimmte Werteinstellung, ihre Verhaltungsart gegenüber Mensch und Gesellschaft, die Art und Weise, wie sie den Sinn ihres Lebens nach naturgeformter Struktur und erkannter Kulturbestimmung erfaßten und zu gestalten strebten.

---

[1]) Vgl. auch *E. Rothacker*, Logik und Systematik der Geisteswissenschaften, Handbuch der Philosophie, 1927, S. 120 ff.

[2]) An dieser Stelle wird deutlich, daß sich die Geschichtsforschung und Geschichtsschreibung nie mit einer Aufzählung und einer Aneinanderreihung von Tatsachen und Zuständen begnügen dürfen, sondern bis zum Geistleben der Persönlichkeiten und Nationen als den Trägern der Geschichte vordringen müssen.

So ist die Geschichte eines Volkes nicht bloß die registrierende Aufzählung der Ereignisse politischer, wirtschaftlicher und kultureller Art, nicht Kriege, Friedensschlüsse, Revolutionen, nicht Erlasse und ihre Durchführung, sondern die Art und Weise, wie dieses und gerade dieses Volk als in einem geschichtlich-kulturellen Zusammenhang eingespannt, mit seinen Lebens- und Schicksalsproblemen zeitlicher und ewiger Geartetheit rang und fertig wurde.

Das Geschichtlich-Wesentliche ist das, was einmal *Spranger*[1]) in einem glücklichen Versuch, das Bildungsideal geschichtsphilosophisch zu unterbauen, als ein aus der Struktur der Kulturlage sinngemäß und wertgemäß bestimmtes geistiges Streben formulierte, welches in dem Kultur- und Bildungsideal nur seine konkrete Formulierung als Ausdruck der Wertrichtung eines Menschen, einer Zeit, als Widerspiegelung des Wertsuchens, Werterlebens und Wertgestaltens, als Sinndeutung des Lebens fand.

Das Geschichtliche ist geradezu die Art und Weise der Einstellung zum Reich der Werte und Ideen und in der Art der Wertanerkennung und Lebensgestaltung liegt die einzigartige und individuelle Stellung jeder geschichtlichen Individualität (im weitesten Sinne) im Ganzen des Kulturgeschehens. Wenn *Fr. Münch*[2]) — und hier drückt er sich hegelianisch aus — einmal die Geschichte überhaupt als den »Prozeß der allmählichen Bewußtwerdung und Realisation des Reiches der überindividuell schlechthin geltenden Werte« charakterisiert, so können wir im Anschluß hieran sagen, daß das konkrete Geschichtliche eben eine bestimmte Art der Bewußtwerdung und Realisation der Werte darstellt.

---

[1]) Das deutsche Bildungsideal . . ., Die Erziehung, I, S. 13. — Vgl. *H. Nohl*, Zur deutschen Bildung, Göttinger Studien zur Pädagogik, Heft V, 1926, S. 33, wo er von der Geschichte sagt: »Ihr Kern ist der schöpferische Akt, die Entscheidung des einzelnen, der sich auf Grund der Gegebenheiten, wie sie ihm erscheinen, seiner Aufgabe verantwortlich entschließt und handelt.«

[2]) Erlebnis und Geltung, S. 161, 162.

So sind Antike, Humanismus, Romantik, Idealismus, Realismus, um nur die bedeutendsten geschichtlichen Erscheinungen zu nennen, tatsächliche und einmalige Versuche, das Wertreich zur Darstellung und Gestaltung zu bringen: ein bestimmter Wert trat in den Brennpunkt des Bewußtseins und ordnete die übrigen Werte sich bei; dieser Wert übernahm die Steuerung des Lebens und gab allen Gestaltungen seine charakteristische Prägung.

Von solchen Lebensstilen, wie wir die einzelnen Lebensgestaltungsversuche benennen wollen, ist die ganze Menschheitsgeschichte erfüllt; sie stellen zeitbedingte Verwirklichungen des ewigen Wertereiches dar, oder, wenn wir als letzten Sinn und letztes Gesetz der Geschichte mit *Herder* etwa die volle Ausformung der Menschheitsidee annehmen wollen, die natürlich erst am Ende der Geschichte möglich, d. h. besser, wirklich sein kann, Stufen zum Immerwirklicherwerden der Menschheitsidee.

Diese Stufen, inhaltlich angefüllt, sind gestaltetes Geschehen, gewirkte Auseinandersetzungen, Geistesgeformtheiten: aber nicht bloß gestaltetes und abgeschlossenes, sondern, weil mit geistigen Kräften geladen, selbst gestaltend und wirkend. Als Geistgestaltungen und -formungen eines inhaltlich bestimmbaren Lebensstiles und Bildungsgesetzes sind sie nicht nur gleichsam Proben dieses Zusammenhanges, sondern Wirkungskräfte von hoher Intensität, indem sie im Sinne dieses Lebensstiles wirken und ihre Gültigkeit zu erweisen suchen. Weil sie beharrend sich rechtfertigen wollen und ihr gültiger und einmal anerkannter Sinn- und Wertgehalt seine ewige Bedeutsamkeit erweisen möchte, zeugen sie im Sinne des Lebensstiles, welcher eine Verbundenheit und Affinität des Wertlebens darstellt, weiter, indem sie die Verbundenheit zu stärken und zu festigen suchen, was um so eher gelingt, als die Ausformungen des Wertlebens der zufälligen Laune und Willkür eines Einzelsubjekts oder

mehrerer solcher entzogen und an gültigen Werten orientiert sind.[1])

Hier ruht das Problem der Tradition, das wir wohl dahin bestimmen können, daß das von uns früher bezeichnete »relativ gleichbleibende« und »beharrende« Geistige seine Wirkungskraft darin erfüllt, daß es in die Erlebnissphäre der Individuen vorstößt und hier voll gelebt wird.

Tradition entsteht durch das fortwährende Erlebnis des gültigen oder aber des schlechthin als richtig anerkannten Gehaltes von Geistesformen.

Auf eine tiefere Analyse des sehr interessanten, aber leider noch nicht genügend durchleuchteten »Traditions«-problemes können wir an dieser Stelle verzichten, möchten aber doch betonen, daß die Tradition nichts in sich gefestigtes und wandelloses ist, sondern, weil sie verstanden werden muß, um gelebt zu werden, den gestaltenden und verändernden Kräften der verstehenden und erlebenden Individuen, der Subjektivität unterworfen.

Geschichte als Tradition oder Geschichte als Erlebnis ist nur dort denkbar, wo der Geistesgehalt des zur Frage stehenden geschichtlich-kulturellen Phänomens der erlebenden Geistesform und Wertstruktur adäquat ist oder, in unserer Formulierung ausgedrückt, wo das Bildungsgesetz des zu verstehenden objektiven Geistes demjenigen des verstehenwollenden subjektiven Bewußtseins konform ist.

Nur auf dieser Grundlage wird eine Einbeziehbarkeit fremder Geistesformen in das verstehende Subjekt ge-

---

[1]) *E. Spranger*, Lebensformen, S. 16: »Ein historisches gegebenes Geistesleben — eine Kultur — bedeutet keineswegs nur die Verwirklichung echter Werte; sondern es sind in ihr auch Scheinwerte enthalten, seien es Wertirrtümer, die auf theoretisch falschem Urteil beruhen, oder subjektive Werte, die aus bloß momentanen, zusammenhangslosen Wertungen hervorgehen, oder überhaupt ungelöste Wertkonflikte. Was aber an einer Kultur objektiv wertvoll ist, das muß gedacht werden als Erfüllung von Wertungsnormen, als Resultat einer Wertungsgesetzlichkeit, die dem individuellen Bewußtsein als Forderung gegenübertritt, wenn es ihr nicht von selbst gemäß ist.«

lingen, wird eine Assimilierung überhaupt möglich sein. Welche Bedeutung diese Tatsache für den Geschichtsunterricht hat, wollen wir übergehen, zumal darauf neuestens wieder *Litt*[1]) und in ähnlicher Weise *H. Weinstock*[2]) eingegangen sind.

Wir sind nun aber schon sehr nahe an die Beantwortung der Frage nach den bildenden Qualitäten der Geschichte herangeführt worden. Bevor wir aber dieses unser eigentliches Problem einer letzten klärenden Betrachtung unterziehen, wollen wir die von uns gebildeten Anschauungen über das Wesen der Geschichte noch einmal formulieren.

Zusammenfassung.

1. Geschichte ist die Verwirklichung der objektiv oder auch nur subjektiv gültigen Werte oder Ideen in all ihren Gestaltungsmöglichkeiten und in all den möglichen Offenbarungsformen ihres Gehaltes.

Eine solche Ideenverwirklichung vollzieht sich in einem einzelnen und konkreten Geschehen. Die ganze Summe solcher Verwirklichungen macht den Inhalt der Geschichte aus.

2. Unter Geschehen im geschichtlichen Sinne nun verstehen wir die Auseinandersetzung einer konkreten Idee mit einer objektiven und bis dahin gewirkten Kulturwirklichkeit. Die Auseinandersetzung ist mit der Verwirklichung der Idee (Ideenwirklichkeit) und ihrer sinnvollen Eingliederung in die objektive Kultur beendet.

a) Kultur ist der Inbegriff der Produkte geistiger Auseinandersetzungen, die Gesamtheit der Objektivationen geistiger Werterlebnisse. Diese Wert- und Ideenwirklichkeiten, wie wir die Produkte benennen wollen, stehen in einem realen Sinn- und Wirkenszusammenhang und greifen

---

[1]) Geschichte und Leben, 1925, insbesondere Abschnitt 3, S. 174 ff. u. a.

[2]) Die Antike und die Aufgabe unserer Erziehung, Die Erziehung, III, Heft 5, S. 284 ff.

bestimmend und motivierend in das kulturgestaltende und wertschaffende Bewußtsein kraft ihrer Geistwesenheit ein. Die motivierende Qualität aller Geistprodukte, welche sich positiv dahin äußert, beharrend zu wirken, d. h. im Sinne der Angleichung und Eingliederung, bezeichneten wir als »Geschichtliches« im formalen Sinn (funktionale Bedeutung).

Unter dem »Geschichtlichen« im materialen Sinn verstehen wir die Art und Weise der Auseinandersetzung, die inhaltliche Erfüllung. Der Geist in seiner Wirksamkeit, die geistige Welt als Entwicklung und Bewegung ist Thema und Gegenstand historischer Betrachtung.

b) Unter Ideen verstehen wir keine metaphysische Gegebenheit, überhaupt nichts »Metaphysisches«, sondern ein empirisch Gegebenes.

Ideen sind Strebensrichtungen des Willens, des bewußten wie unbewußten, sind Gedanken, Wunsch- und Zielbilder, sind konkrete Vorstellungen mit dem Ziele, verwirklicht zu werden.

Es liegt also dem Wesen der Idee zunächst das formale Moment inne: verwirklicht zu werden.

Als Vorstellung aber drückt sie einen Inhalt oder Sachverhalt aus, der eben verwirklicht werden soll.

Wenn wir recht sehen, so ist jede Idee in ihrer konkreten Formulierung von Wollen und Streben, Werten und Erleben, eine gedankliche Vorwegnahme des Verwirklichtseins. Sie trägt gleichsam das Bild von dem Zustand der »Verwirklichung« in sich und schließt somit eine, wenn auch nicht immer voll bewußte, Deutung von dem, was bis jetzt geworden ist, ein. Idee ist also die konkrete Formulierung eines Zukunftsbildes auf Grund der Besinnung über die geschichtlich-kulturellen Grundlagen.

Ferner möchten wir darauf hinweisen, daß keine Idee einem »leeren« Bewußtsein entsteigt, sondern jede aus einem inhaltlich erfüllten und damit geschichtlich bedingten Bewußtsein hervorwächst.

Selbst die Ideen eines Genius sind, wie *Lamprecht* besonders zeigt, in den geschichtlich-gesellschaftlichen Wirkungszusammenhang eingesenkt, da der Genius selbst »Exponent längst vorbereiteter Gemeinschaftspotentiale« *(Hellpach)* ist.

»Selbst der Genius schafft nicht ohne geschichtliche Voraussetzungen . . .« [1])

---

2. Abschnitt.

Geschichte und Bildung.

§ 1. Die wertbildenden Energien der Geschichte.

a) Bildung und Bildungswert.

Die Schwierigkeiten,[2]) den Begriff der Bildung eindeutig festzulegen, wachsen in dem Augenblick ins Unermeßliche, wenn man versucht, über rein formale Bestimmungen hinaus zu inhaltlicher Erfüllung zu schreiten. Denn, was man inhaltlich unter Bildung versteht, ist, wie man immer mehr einsieht, von der Totalität des Wertlebens eines Einzelnen und eines gesellschaftlichen Verbandes, von den Wertformen einer ganzen Kultur bedingt, d. h. die inhaltliche Determination des Bildungsbegriffs ist von der Wandelbarkeit[3]) des Wertlebens abhängig.

Der Begriff der Bildung ist ein geschichtsphilosophischer, insofern er von den Sinndeutungen geschichtlichen Lebens und den gelebten Wertrichtungen einer Epoche bestimmt wird. So suchte z. B. das Mittelalter den Sinn der Bildung in der Wertregion des »Religiösen«, des »Übersinnlichen« und des am Jenseits orien-

---

[1]) *A. v. Harnack*, Über die Sicherheit und die Grenzen geschichtlicher Erkenntnis, 1917, S. 3.

[2]) Vgl. *J. Wagner*, Analyse des Bildungsbegriffes und des Bildungsprozesses, 1925, S. 8 ff.

[3]) Daß das Wertleben Wandlungen erleidet, macht erst Geschichte möglich. Diese Tatsache übersah z. B. der Rationalismus, vgl. Einleitung.

tierten Lebens; so der Humanismus in stärkerer Akzentuierung der Diesseits-Gebundenheit und alles Menschlich-Bedeutsamen; so der Realismus in nützlichen und lebensfördernden Gehalten.

Ja, bedenkt man noch, daß jeder Einzelne auf Grund der in ihm angelegten personalen Wertstruktur den Sinn seines Lebens und die Wesenhaftigkeit der Kultur in einer dieser individuellen Struktur adäquaten Wertstellungnahme zu erfassen, d. h. aber nichts weiter als den Sinn der Bildung zu erfüllen strebt, so wird deutlich, daß die Auffassung vom Wesen der Bildung ganz und gar individuell bestimmt ist.

Welche Wertrichtung als Maßstab der Sinnerfüllung wirkt und wie sie zu personaler Gestaltung führt, gibt Formart und Höhengrad der Bildung ab.

Bildung ist immer personale Gestaltung und Organisierung eines von Natur aus geplanten und innerlich vorgezeichneten Wertlebens oder — eliminieren wir den in dieser Bestimmung liegenden Prozeßcharakter der Bildung: Bildung ist personal gestaltete und organisierte Wertform.

Wir müssen nun soviel Bildungsformarten oder Bildungsformen unterscheiden, als es unbedingt gültige Werte gibt, die als zentrale Gestaltungs- und Organisierungsprinzipien die individuellen Wertwelten aufzubauen vermögen. *Spranger* z. B. nimmt in seinen Lebensformen sechs Bildungsstrukturen an, die aber nur in isolierender Abstraktion idealiter heraushebbar und formulierbar sind, realiter aber ineinander übergreifen. Wir können diesen Sachverhalt vielleicht so ausdrücken und sagen: Die einzelne Wertform existiert nicht in Reinheit, vielmehr ist jede Bildungsform eine Wertstruktur, d. h., die in den einzelnen Wertakten erarbeiteten Gehalte — daß bei jedem einzelnen Wertakt die Totalität des wertenden Bewußtseins mitschwingt, betonen *Dilthey* und *Spranger* immer wieder — stehen in der gerade betrachteten Bildungsform in einer bestimmten, von einer herrschenden Wertrichtung organisierten Gruppierung oder Strukturierung.

Aus den Untersuchungen von *Spranger* geht aber deutlich hervor, daß jedes einzelne Wertgebiet, jedes einzelne Kulturgut, in seiner pädagogischen Bedeutsamkeit weithin bestimmt wird von den Interessen- und Wertrichtungen des gerade wertenden Bewußtseins.

Der theoretische Bildungswert z. B. steht im Aufbau der sozialen Bildungsform in einer anderen Zuordnung, ist für sie ganz anders bedeutsam als etwa für die ästhetische, oder, um ein anderes Beispiel zu nennen: der mathematische Unterricht ist für den »realistisch« eingestellten Menschen von ganz anderem Wert als für den »humanistisch« orientierten. Schon diese wenigen Beispiele machen den prinzipiellen Sachverhalt klar, daß die pädagogisch-didaktische Bewertung eines Kulturgutes nicht allein aus der Struktur des »Gutes« selbst zu folgern ist, daß sie letzten Endes vielmehr in der wertenden Stellungnahme ruht, die ein individuelles Bewußtsein zu einem Kulturgut einnimmt.

Auch für die Geschichte als Bildungsgut muß das zu Recht bestehen; ja, es ließe sich vielleicht zeigen, daß es für die geisteswissenschaftlichen Fächer überhaupt in erhöhtem Maße gilt, weil diese schon in ihrem sachlichen Aufbau von Kategorien getragen werden, die mit dem wertenden Bewußtsein eng verbunden sind, während die mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächer in ihrem sachlichen Aufbau die Wertung ausschließen.

Auch der Bildungswert der Geschichte müßte gesucht werden in der Beziehung und im Lebensbereich zu jedem einzelnen Wert- und Wissenssystem; dadurch wird der Gedanke nahegelegt, die Bedeutung der Geschichte für die einzelnen konkreten Lebensformen zu untersuchen, um damit zu einer Formulierung der geschichtlichen Bildungswerte zu kommen.

Wir könnten deshalb versuchen, die einzelnen Lebensformen im Anschluß etwa an *Spranger* zu zeichnen und dann zu fragen, was bedeutet die Geschichte jedesmal für die einzelnen Lebensformen.

Doch damit wären wir aus idealen Konstruktionen noch nicht hinausgelangt, vielmehr müßten wir weiterhin den Stoff differenzieren, — z. B. bedeutet die Antike für das gleiche Individuum etwas ganz anderes als etwa das Mittelalter oder die Neuzeit,[1]) weiterhin aber auch die Bildungsformen individualisieren, eben deshalb, weil der Stoff und seine Qualität nie allein die pädagogische Bedeutung aufzuweisen vermag, vielmehr die persönliche Überzeugung und Stellungnahme zu einem Kulturgut mitentscheidend ist; nur auf diese Weise kämen wir aus Möglichkeiten und Idealkonstruktionen heraus zu Wirklichkeiten.

Von Bildungswert im strengen Sinne kann man u. E. also nur in Beziehung auf eine individualisierte Bildungsform reden, weil nur hier der Bildungswert wirklich und wirkend ist. Doch wir wollen wegen der Weitschichtigkeit dieser Probleme und der Langwierigkeit dieses Weges nicht so weit gehen, sondern unsere Frage ganz allgemein so fassen:

Welches sind die Richtlinien, von denen aus eine mögliche pädagogische Verwertung der Geschichte auf Grund der von uns versuchten Wesensbestimmung der Geschichte gerechtfertigt werden kann?

Wir sahen schon in früheren Ausführungen, daß die Bildung keine allein aus einer psychologischen Strukturgesetzlichkeit immanent herauswachsende Form sein kann, vielmehr sich nur über die verwirklichten Werte oder Geistesformen hierzu zu entwickeln vermag. Nur aus der Erarbeitung der den Geistesformen und Kulturgütern zugrunde liegenden Sachgehalte und Sinnzusammenhänge gehen die Bildungswerte, wenn auch in individualisierter Form und Verarbeitung, in die psychologische Struktur ein und ruhen dort einerseits als der sichere Bestand von Erkenntnissen, andererseits aber bildet der

[1]) Man vgl. dazu auch *J. Haller*, Der bildende Wert der neueren Weltgeschichte, 1918.

in den Gebilden zur Erscheinung kommende Geist in dem auffassenden Bewußtsein eine ihm entsprechende geistige Einstellung und Verhaltungsweise als »Ganzheitsformung des Psychischen«.

Wenn man, wie es heute geschieht, diese Form der Bildung als »formale«[1]) bezeichnen will, so darf man doch nicht außer acht lassen, daß diese Ausdrucksweise zu falschen Anschauungen führen kann. Denn in Wirklichkeit ist diese Bildung nicht bloß oder »rein« formal, sondern schließt sachliche Bezüge in sich. Man denke etwa an den Begriff »Griechentum«, mit dem man eben eine ganz bestimmte Einstellung zum Reich der Werte, eben die, die die Griechen pflegten, zum Ausdruck bringen will. In dieser Auffassung vom Begriff der Bildung drückt sich deutlich die enge Beziehung zwischen den Auffassungskategorien des subjektiven Bewußtseins und dem Gehalt des objektiven Geistes aus.

Die Tatsache des objektiven Geistes oder die objektive Kultur als Reich der realisierten Werte oder der Wertwirklichkeiten ist eine logische und tatsächliche Voraussetzung zur Bildung, ist die bildungstragende Grundlage in gleichem Maße wie die psychologische Struktur des subjektiven Geistes.

Man glaubte freilich lange Zeit, daß die Psychologie allein das systematische Fundament einer wissenschaftlich vorgehenden Pädagogik abgeben könnte. Doch mit diesem »allein« war eine einseitige Hervorkehrung eines wirklich zu Recht bestehenden Sachverhaltes getroffen, welche einer »psychologischen« Pädagogik Gewicht verlieh, aber

---

[1]) Über die verschiedenen Auffassungen von formaler Bildung vgl. man *E. Lehmensick*, Die Theorie der formalen Bildung, Göttinger Studien zur Pädagogik, Heft 6, 1926. Bildung als Form geistigen Verhaltens meint wohl auch *M. Scheler*, wenn er sagt: »Bildung ist eine je individuelle, eigentümliche Form, Gestalt, Rhythmik, in deren Grenzen alles ‚Verhalten' dieses Menschen ablaufen; Bildung ist eine Kategorie des Seins, nicht des Wissens und Erlebens.« (Die Formen des Wissens und der Bildung, 1925, S. 11.)

die objektive Seite pädagogischen Bemühens ganz außer acht ließ. Letztere in ihrer vollen Bedeutung für die Bildung erkannt zu haben, bleibt ein Verdienst kultur- und geschichtsphilosophischen Besinnens. Freilich ist auch hier wieder vor der drohenden Einseitigkeit zu warnen, ganz besonders deshalb, weil, wie jede neuartige Erkenntnis, auch diese zu einer einseitig orientierten Begründung und Formulierung neigt; es sei nur an den objektivistischen Bildungsbegriff eines *E. Krieck*[1]) erinnert. Wir halten daran fest, daß Bildung sich aus einem Relationsverhältnis von objektivem und subjektivem Geist heraushebt.

Wir erkannten aber früher, daß das Geschichtliche im Aufbau des objektiven Geistes eine ganz bestimmte und lebensnotwendige Funktion erfüllt. Wenn nun aber der objektive Geist in seiner Totalität die eine notwendige Grundlage des Bildungsverhältnisses ist, also pädagogisch bedeutsam wird, so wird auch von vornherein die funktionale Bestimmung des Geschichtlichen im Reiche der objektiven Kultur kulturpädagogisch wichtig sein. Das näher auszuführen, wird unsere folgende Aufgabe sein.

b) Die einheitsformende Kraft geschichtlichen Wissens im Aufbau persönlicher und überpersönlicher Bildung.

Unsere philosophischen Überlegungen haben die Tatsache hervorgehoben, daß das Geschichtliche als Produkt einer Auseinandersetzung von subjektivem Bewußtsein und objektiver Welt oder als vollzogene Lösung aus einem sinndeutenden und wertenden Verhalten gegenüber der geschichtlich-kulturellen Welt dadurch seine historische Wirkungsmacht erweist, daß es relativ beharrend durch alle Wandlungen und Verlagerungen innerhalb des Werterlebens und Wertgestaltens sich hindurchträgt und weiterzeugend eine einheitliche und kontinuierliche Gliederung des Werterlebens schafft.

[1]) Philosophie der Erziehung, 1925.

Das Geschichtliche erweist darin seine Kraft und Bedeutung, daß es durch die immer wiederkehrende Assimilierung von Vergangenem und Gegenwärtigem oder durch die ewige »Folge immer neuer Synthesen« von beiden, worin *Litt*[1]) den Sinn der Bildung sieht, eine Geschlossenheit und Verbundenheit des Werterlebens und Wertgestaltens erwirkt.[2]) Nur so ist Persönlichkeitsbildung möglich. Diese funktionale Bedeutung des Geschichtlichen läßt sich sehr leicht auf die einzelnen Gemeinschaftsformen übertragen: Familie, Volk, Nation, Kultur.

Freilich würde hier das Problem akut werden, inwiefern wir bei diesen geschichtlichen Begriffen von Bildung als einheitlicher Wert- und Lebensform zu reden in der Lage sind. Wir können darauf nicht eingehen. Jedenfalls läßt sich prinzipiell sagen, daß, wo wirklich solche Einheitsbildungen als historische Realitäten, also nicht bloß als »Begriffe«, vorhanden sind, das Geschichtliche die Wertverbundenheit bewirkte und bewirkt. Wir können diesen Sachverhalt noch genauer so ausdrücken und sagen: das Geschichtliche in jeder seiner Erscheinung, selbst Ausdruck und Formung einer bestimmten Werteinstellung oder eines bestimmten Lebensstiles, wirkt, wenn es von nachwachsenden Geschlechtern im Bildungserlebnis aktualisiert wird, selbst wieder stilbildend.

Dies scheint nun zweifellos zuzutreffen für solche Fälle, wo ein merklicher Unterschied zwischen der Wertbeschaffenheit des Geschichtlichen und der des erlebenden Bewußtseins, also innerhalb einer räumlich und zeitlich

---

[1]) Geschichte und Leben, 1925, S. 175.

[2]) Auf der Objektseite (obj. Kultur) stellt sich diese Wertverbundenheit dar als »Wertähnlichkeit« aller Kulturbildungen, welche Ausdruck und Formung eines Wertwillens sind; die Romantik z. B. hat eine ihrem Wesen angemessene Psychologie, Religiosität, Staatstheorie, Kunst usw. geschaffen. Weil jeder Wertwille, der natürlich immer und immer wieder sich wandelt, sich eine objektive Kultur als adäquate Formensprache schafft, ist keine Kultur von Ewigkeitsdauer, sondern jede bleibt zeitlich und auch räumlich begrenzt.

bestimmten Kultur, nicht besteht. Wie ist aber die Sachlage zu beurteilen, wenn wirkliche Qualitätsunterschiede zwischen dem Geschichtlichen und dem erlebenden Subjekt vorliegen?

Wir antworten hierauf, daß es dann zu einer inneren Assimilierung nicht kommen kann, weil das Verstehen oder die geistige Durchdringung des geschichtlichen Bildungsgutes nicht gelingt.[1]) Verständnis aber bleibt grundlegend für echte Bildung. Das scheint uns der tiefste, psychologisch begründete Sinn von *Kerschensteiners* Grundaxiom zu sein.

Es wurde auch darauf verwiesen, daß das Erlebnis des Geschichtlichen in einem Menschen oder Volk keineswegs nur als ein »bewußt« gehabtes die Verbundenheit der Glieder zu bewirken vermag, wenngleich nicht zu bestreiten ist, daß durch das Wissen vom »Geschichtlichen« diese bindende Kraft intensiviert werden kann.

Die Bildung nun, die eine Bewußtmachung dieser Wirkensweise des Geschichtlichen anstrebt, zieht nicht allein aus der Tatsache den tiefsten Bildungsgehalt, daß es Art und Grad dieser Wirksamkeit, Grenzen und Möglichkeiten der Gestaltungskraft erkennen lehrt, sondern daraus, daß sie die wertbindende und stilbildende Bedeutung des Geschichtlichen als die gemeinschaftsbildende Urkraft in ihrer ganzen Größe und Notwendigkeit versteht und wissend umfaßt und durch bewußte Pflege und fortwährendes Erleben des Geschichtlichen die gemeinschaftsbildende Wirkung verstärkt und steigert. Wie man heute etwa auf dem Gebiet der Industrialisierung und Technik von »Erziehung der Arbeit« *(Hellpach)* in deutlichem Unterschied von der Erziehung durch Arbeit und zur Arbeit spricht, so könnte man hier von Erziehung der Geschichte reden, und zwar in

[1]) Zur näheren Begründung sei auf *Spranger* und *Litt* verwiesen.

dem Sinn, daß bei bewußtem Erleben des Geistgehaltes der Geschichte eine Steigerung der gemeinschaftsbindenden Wirksamkeit des Geschichtlichen erreicht wird.

Denn wenn einmal das Geschichtliche als Formung eines die ganze Gemeinschaft durchdringenden Wertwillens und Stilprinzipes und somit eines gemeinsam getragenen Erlebnis- und Interessenzentrums einen dieser gemeinsamen Wertrichtung entsprechenden Besitz von Gestalten und Formungen, die diese gemeinsamen Züge tragen, von Taten und Ereignissen, von Schicksal und Erinnerungen absetzt, wird es zweifellos bei deren Wiederverlebendigung im Erlebnis das Zusammengehörigkeitsgefühl und das Verbundenheitsbewußtsein zu gründen oder zu stärken die Möglichkeit haben. Dadurch wird erreicht, daß eine einheitliche Struktur wertenden und wertschaffenden Verhaltens gefügt wird. Diese wird dann von besonderer Wichtigkeit werden, wenn verschiedene oder gar entgegengesetzte Interessen (Berufs- oder Klasseninteressen usw.) die Einheitsstruktur der Gemeinschaft zu gefährden drohen.

Dann ist die Pflege des geschichtlichen Erbgutes zur Gewinnung eines einheitlichen Stiles, aus dem heraus gelebt wird und in dem man sich verbunden weiß und fühlt, eine Forderung der Zeit. Denn es ist nicht zweifelhaft, daß jede neu gesetzte geschichtliche Tat, wenn sie einem Einheitswillen entspringt, weniger gewagt erscheint als bei einer Zerrissenheit und Zerbröckelung des Wertlebens. Große Taten steigen nur aus einem einheitlich organisierten Wertwillen auf, und schöpferisch sind nur solche Zeiten, in denen über aller Differenziertheit der Interessen- und Wertrichtungen eine Wertsynthese gelingt. In der Bildung dieser Wertsynthese sehen wir eine wichtige Bildungsaufgabe der Geschichte. »Gemeinsame Erinnerungen binden überall die Menschen am stärksten zusammen.... Pflege der geschichtlichen Erinnerung, historische Pietät ist notwendige Selbsterhaltungs-

funktion jeder Gemeinschaft.[1]) *K. Joël*[2]) meint: »Mehr als von seinem Klima und seinem Blute, mehr also als von seiner Natur, lebt ein Volk von seiner Geschichte, von seiner eingelebten Vergangenheit.«

c) Geschichtliche Wissensbildung und Gegenwartserkenntnis.

Es ruht im Wesen echter Bildung, werteschaffend die geistige Gestalt der Zukunft durch Höherführung der gegenwärtigen Wirklichkeit bewußt zu bilden. Die Möglichkeit weiterführender Kulturgestaltung erhält aber ihre Begrenzung in der Erkenntnis der gegenwärtigen Kulturlage.

Jeder Einzelne und jedes Volk sind durchaus nicht an einen absoluten Anfang einer geschichtlichen Entwicklung gestellt, sondern in eine solche hinein gestellt. Will nun diese Entwicklung bewußt weiter und höher geführt sein oder umgebogen und gar in ihr Gegenteil verkehrt werden, jedesmal sollte Bedingung hierzu die volle Kenntnis ihres strukturellen Gefüges sein.

In diesem Gefüge laufen Wirkensfäden aus tiefer Vergangenheit zusammen, die den Aufbau mitbestimmten und deren Aufdeckung die Vorbedingung zu jeder Ideenverwirklichung ist.

Die Erkenntnis der geschichtlich-kulturellen Wirklichkeit ist die Grundlage für die Gestaltung der Zukunft.

Jede Verwirklichung von Idealen und Normen muß zurückgreifen auf die geschichtlichen Zusammenhänge. Was ein Mensch oder ein Volk als seine Lebensaufgabe ansieht, wird nicht allein bestimmt von Ideen und Werten, die in der eigenen Brust ruhen und verwirklicht sein

---

[1]) *W. Hans*, a. a. O., S. 48 f.

[2]) Der säculare Rhythmus der Geschichte, Jahrb. für Soziologie, I, 1925, S. 143. — *W. Strich*, Wesen und Bedeutung der Geistesgeschichte, Die Dioskuren I, 1922, S. 6: »Die gemeinsame historische Situation, die für den einzelnen ein Schicksal bedeutet, ist ebenso bindend wie die Blutsverwandtschaft.«

möchten, sondern wird begrenzt von der Struktur der Gegenwartslage und ihren Entwicklungsrichtungen. Gerade die geschichtliche Bildung schlägt hier die bindende Brücke zwischen Idee und Wirklichkeit, verhindert, wie *Humboldt* sagt, das »Überschweifen« in das Gebiet der bloßen Ideen, verringert die Möglichkeit von Enttäuschungen und Fehlern und gibt Wirklichkeitssinn in hohem Maße.

Nur geschichtliche Bildung oder das Wissen um die geschichtlichen Zusammenhänge führt den Menschen zu seiner Kulturberufenheit.

»Wir suchen durch einen möglichst erweiterten geschichtlichen Horizont unsere Kulturbestimmung aus dem Sinn der Stunde zu begreifen, die die Weltuhr zeigt.«[1])

Und *H. Johannsen* meint: »Nur der historische Mensch ist der zugleich kulturwirkliche Mensch. Wie aber der historische Mensch nicht darum schon historisch ist, bloß weil er als Mensch eines bestimmten Zeitalters geboren ist, sondern darum, weil er sich der Erfüllung seiner ihm gestellten Aufgabe bewußt ist und ihr nachzukommen strebt, so ist er als historischer Mensch auch nicht schon darum kulturwirklicher Mensch, weil er Mensch eines bestimmten Kulturkreises ist, sondern weil er sein ihm aufgegebenes Handeln und Tun in der für ihn zeitlich gegebenen Spanne geschichtlich erfüllt.«[2])

Damit ist auch deutlich zum Ausdruck gebracht, daß die Erkenntnis der Kulturberufenheit ein praktisches Problem und somit das historische Erkennen nicht nur von wissenschaftlichem Wert ist. Gerade wegen der Wichtigkeit geschichtlicher Erkenntnis für die Lebensgestaltung ist die Forderung nach einer kritischen Besinnung auf die geschichtlichen Grundlagen in erhöhtem Maße aufrecht zu erhalten. Auch *Litt* weist auf diesen Sachverhalt hin und betont, daß, weil jede geschichtliche Erkenntnis, ob wahr oder falsch, mit derselben Kraft zu

---

[1]) *E. Spranger*, Die Erziehung I, S. 13.
[2]) Kulturbegriff und Erziehungswissenschaft, 1925, S. 6.

wirken vermag, eine kritische und vielfach geprüfte Rechtfertigung des geschichtlichen Erkennens vonnöten ist.

Weil die Geschichte ein so weit umfassendes und verzweigtes Gewebe von Wirkensfaktoren ist, muß auch der Umfang an Kenntnis und Wissen zum Zwecke geschichtlichen Verständnisses ungemein erweitert werden. Schon um einen einzelnen Menschen zu erkennen, ist historisches Wissen Bedingung. Die ganze objektive Welt, in welcher dieser Mensch steht, und alle seine Beziehungen, die er zu ihr hat, sind die Grundlagen zu seiner Erkenntnis. Wieviel nötiger ist geschichtliches Wissen bei umfassenderen und komplizierteren historischen Erscheinungen?

Die Ausweitung des Bewußtseins ist also eine Forderung des geschichtlichen Erkennens und damit auch des praktischen Lebens. *Harnack*[1]) sagt: »Um in den Gang der Geschichte einzugreifen, deshalb treiben wir Geschichte und haben Recht und Pflicht dazu; denn ohne geschichtliche Erkenntnis bleiben wir entweder passive Objekte der Entwicklung oder werden zu frevelnden Irreführern. Hieraus folgt, daß alle Geschichte, welche die Erkenntnis lohnt, in gewissem Sinn und irgendwie Gegenwartsgeschichte sein muß.«

d) Geschichte und Verantwortung.

Wenn *Pindar* einmal sagt: Werde, der du bist, so hat dieses geflügelte Wort nur in einem sehr erweiterten Sinne seine Berechtigung, und zwar in dem Sinne: Werde, was du in den Grenzen der geschichtlichen Wirklichkeit sein kannst und sei es auch ganz.

Damit kommen wir auf etwas sehr Wesentliches. Wir sahen, daß die Geschichte insgesamt einen vielfach durchfurchten und verketteten Wirkungszusammenhang darstellt, in dem jedes einzelne konkrete Geschehen ein unablösbares Glied ist. Es ist nicht nur ein von vergangenen

[1]) *A. v. Harnack*, Über die Sicherheit und die Grenzen geschichtlicher Erkenntnis, 1917.

Formungen Gestaltetes und Gebautes, sondern als objektiviertes Geistiges wirkt und zeugt es weiter.

Wenn wir auch die kulturphilosophische Auffassung des objektiven Geistes bei *Simmel*, wonach der objektive Geist oder die Äußerungen der Kultur tragischer Schwerkraft zufolge sich immer mehr von dem Gestaltungswillen der Subjekte ablösen, sich verselbständigen und ihrer eigenen Dynamik folgend sich entwickeln und weiter wirken, nicht ganz akzeptieren können, so ist darin doch ein sehr berechtigter und beachtenswerter Gedanke enthalten, der auch pädagogisch von Wichtigkeit ist: wir meinen eben die weiterwirkende Kraft des objektivierten Geistes, sobald ein erlebendes Bewußtsein sich dem Wertgehalt des objektiven Geistes erschließt, ohne Grad und Grenzen dieser Wirksamkeit selbst bestimmen zu wollen.

Jede einzelne geschichtliche Tat oder jedes einzelne geschichtliche Ereignis, mögen sie auch noch so tief in Vergangenheit verwurzelt sein, wirkten[1]) mit am Aufbau der gegenwärtigen Kulturlage und gestalten hinein bis in die fernste Zukunft; und jede geschichtliche Gestaltung in der Gegenwart trägt wesensnotwendig dieses Wirkensmoment an sich.

Allgemeiner gesagt:

Jede historische Handlung ist über ihre zeitliche oder Augenblicksbedeutung, d. h. über die gerade zur Zeit ihres Entstehens als notwendig oder förderlich erkannte Maßnahme hinausgehoben in die Sphäre der ewigen Wirksamkeit und Gültigkeit.

Dadurch aber muß jede Gestaltung im Werk von einem tiefen Verantwortungsbewußtsein getragen sein. Hier ist der Bildungswert ein formaler im früher erörterten Sinn.

---

[1]) Es ist klar, daß der Grad dieser Wirksamkeit verschieden ist; für die Bildung kommt es darauf an, gerade das Geschichtliche, welches in auszeichnendem Maße die Gegenwart mitgeformt hat, herauszuheben und in die Bildungsarbeit aufzunehmen.

Wir wollen nicht in den Vordergrund stellen, daß die Geschichtsschreibung eine Fülle von treffenden Beispielen dafür abgeben könnte, wo eine geschichtliche Tat von einem solchen Ethos getragen war oder nicht, wo sie zum Segen oder Fluch eines Volkes war. Zweifellos kann sie hier belehrend wirken, und wir wollen den methodischen Wert einer derartigen »Beispielsammlung« durchaus nicht gering achten.

Aber bildend ist u. E. nur die Betrachtung, die an Hand irgend eines geschichtlichen Ereignisses die Bedeutung und Wirksamkeit des objektivierten Geistes, seine Verkettung nach der Vergangenheit wie der Zukunft aufweist und erleben läßt, und so den Einsatz aller Kräfte bei jedem Versuch der Kulturgestaltung und das volle Bewußtsein der Verantwortlichkeit wachruft.

Daß einmal durch die Seele des werdenden Menschen das Erlebnis: »Die Unterlassungen und Sünden der Väter rächen sich an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied; und ihr Segen und Mühen baut den Kindern Häuser« [1]) in seiner ganzen Schwere und Beachtsamkeit zieht, ist von bildender Wirkung in formaler Hinsicht: es erzeugt Willen zur Pflicht und Verantwortlichkeit. »Wo der Pflichtgedanke stirbt, stirbt die Kultur« [2]) und »Das Herz der Geschichte ist Verantwortlichkeit.« [3])

Geschichtliches Erlebnis kann nichts Höheres bedeuten, als daß der Mensch das Geheimnis des werdenden und schaffenden Geistes zu spüren bekommt: wie alle vergangenen Gestaltungen des Geistes schon ganz ohne sein Zutun für ihn von

---

[1]) *E. Krieck*, Erziehung und Entwicklung, 1921, S. 29.

[2]) *E. Spranger*, Die Kulturzyklentheorie . . ., S. 56.

[3]) *H. Nohl*, Zur deutschen Bildung, Göttinger Studien zur Pädagogik, 5. Heft, 1926, S. 33. — *E. Krieck* (Erziehung und Entwicklung, S. 31): »Nichts, vor allem nichts Wesentliches und Großes in der Geschichte geschieht von selbst; jede Erneuerung, jede Schöpfung und Gestaltung bedarf höchster sittlicher Pflicht, Bewußtheit und Anstrengung. Geistiger Aufstieg, Hebung eines Volkes kann allein aus diesem Ursprung hervorgehen.«

entscheidender Bedeutung waren, wie er den Aufbau seines eigenen Ich schon zu einem guten Stück in der Vergangenheit vorfinden kann[1]) und wie auch er für die Zukunft verantwortlich zeichnet: Dankbarkeit gegenüber der Vergangenheit und Verantwortlichkeit gegenüber der Zukunft. Wir können auf das Problem der Willensfreiheit, das eine »ewige« und als solche nie restlos zu lösende, wohl aber immer geforderte Frage der Philosophie sein wird,[2]) nicht eingehen. Wenn man richtig sehen will, haben ja in unseren Ausführungen Determination und Indetermination ihre gegenseitige Begrenzung und Relativierung gefunden.

e) Geschichte und Gemeinschaft.

Es wäre nun leicht nachzuweisen, daß das Problem: Verantwortung und Pflicht nur für einen Relativismus bestehen kann. Denn der extreme Determinismus verzichtet ja von vornherein auf eine Beeinflußbarkeit allen Geschehens durch den Willen, während der Indeterminismus jede Gestaltung als ganz und gar »frei« setzt und damit auch die Verantwortlichkeit ablehnt. Mit Recht sagt *E. Grisebach*[3]): »Durch Beachtung der gegenseitigen Begrenzung der Relativität sind wir nun aufeinander angewiesen, um überhaupt wirklich zu sein, und an der Gegenwart teilzunehmen. Die Berücksichtigung des andern, der mir die Grenze der Endlichkeit gibt, die ist meine Verantwortung.« *Medicus*[4]) zeigt in seinen Ausführungen zur Genüge, daß die Verantwortlichkeit nur in einem gesellschaftlichen Ganzen zu Recht besteht und gerade die geschichtliche Betrachtung belehrt uns darüber, wie Einzelindividuum und Gemeinschaft ineinander verwurzelt sind, wie das Ganze nichts ist ohne den Einzelnen und der Einzelne nichts ohne das Ganze und wie dieses

[1]) Es sei an das tiefsinnige Wort »tua res agitur« erinnert.
[2]) *F. Medicus*, Die Freiheit des Willens und ihre Grenzen, 1926, S. 1 ff.
[3]) Die Grenzen des Erziehers und seine Verantwortung, S. 318.
[4]) A. a. O., S. 107 ff.

Wechsel- und Lebensverhältnis oder diese »soziale Verschränkung« nicht bloß in die Breite geht, sondern sich in die Tiefe der Vergangenheit gliedert und in die Höhe der Zukunft sich erstreckt.[1])

Das in der Zeit verlaufende, von Persönlichkeiten und Gemeinschaften getragene kulturelle Leben, die Werthaltungen und Werteinstellungen, die Wertentscheidungen und Wertverwirklichungen, die Beziehungen und Abhängigkeiten sind Gegenstand der Geschichte. Wir können kürzer sagen: Das gesellschaftlich-kulturelle Leben und Geschehen ist Thema geschichtlicher Betrachtung.

In dieser Perspektivik werden alle Versuche, die gerade die Geschichte für die Gemeinschaftserziehung — diesen Begriff in einem weiten Sinn genommen, so daß auch staatsbürgerliche, nationale usw. Erziehung ihre Stelle darin finden können — als wesentlichen Bildungsfaktor ansehen, als wohlbegründete und aus der Sache begründbare verständlich.

Denn die gegenseitige Begrenzung des individuellen und gesellschaftlichen Lebens nach Breite und Tiefe, dieser ineinandergefügte Aufbau realer Lebensbezüge, wie er die ganze Entwicklung durchzieht, läßt anschaulich den werdenden Menschen die Spannung von Freiheit und Bindung, von Über- und Unterordnung, die tatsächliche Begrenzung des individuellen geistigen Lebens durch das Fremdleben in seiner Lebensnotwendigkeit erleben und bejahen, weckt somit Gefühle der Achtung und Toleranz gegenüber der Gemeinschaft und der von ihr getragenen Kultur und ruft Lebenskräfte zu solidarischer Betätigung auf.[2])

---

[1]) Es wäre vielleicht besser, statt des etwas vieldeutigen Begriffes »Relativismus« hier von »Relationismus« zu sprechen.

[2]) *F. Medicus*, a. a. O., S. 108: »(Aber) das lebendige Ich ist nicht individuell in sich geschlossen. Im Handeln des einzelnen wirkt sich Elternhaus und Schule, jede Freundschaft, jede kulturelle Berührung aus. Der einzelne handelt nicht als geschlossene Einheit, sondern als Glied eines höchst vielfältig verstrickten gemein-

Wir haben schon einmal an früherer Stelle den Gedanken geäußert, daß gerade hierfür die Geschichte von einem ganz bestimmten Gesichtspunkt aus in besonderem Maße bildend wirksam sein kann. Denn die Geschichte ist ja nicht das Reich gültiger Gehalte und Gestalten an sich, sondern die gesellschaftlich getragene Kultur ist geschichtlich, insofern sie durch die Individuen hindurch lebt, d. h. seelisch verwurzelt bleibt. »Die gesellschaftliche Wirklichkeit geschieht durch uns hindurch. Wir selbst sind das Material, aus dem sie sich aufbaut. Sie ist nicht bündige und absolute, vom Menschen losgelöste Form, sondern sie ist werdende Form.«[1])

Das zwischen objektivem und subjektivem Geist bestehende reale Lebensverhältnis erfüllt den wahren Sinn der Geschichte. Die wahre geschichtliche Betrachtung sieht die Gehalte und Formungen durchaus nicht in ihrer Abgeschlossenheit und Isolierung, sondern in ihrer Aufwölbung aus einem reich differenzierten und vielfach verwickelten Untergrund. Durch diese historische Blickwendung werden aber ohne weiteres die Tore des sozialen Wertereiches aufgestoßen.

Lieben, Opfern und Hingeben sind die seelischen Bänder, welche die einzelnen Individuen zu Gemeinschaftsbildungen von höchstem sittlichem Ethos zusammenschmieden und im Bildungserlebnis ihren vollen geistigen und not-

---

schaftlichen Lebens. Diese Gemeinschaft hat keine Grenzen: sie reicht zurück in jede Vergangenheit, sofern von ihr Einflüsse ausgegangen sind, die — und sei es durch noch so viele Vermittlungen hindurch — zu uns gelangt sind. Und sie erstreckt sich in jede Zukunft, weil die Spur unseres verantwortlichen Tuns nicht in Äonen untergehen kann, auch wenn unser Leben in bescheidensten Kreisen verläuft. Wir wirken durch unser Sein auf die Menschen unserer Umgebung ein: deren Sein würde ein anderes werden, und würde seinerseits als ein anderes weiterwirken, wenn wir ihnen nicht gerade in dieser Weise begegneten. . . .«

[1]) *H. Freyer*, Kultur- und Universalgeschichte, S. 496; vgl. auch Theorie des objektiven Geistes, S. 83 f. Sperrdruck von uns.

wendigen Sinn immer neu aufleuchten lassen. Und im Erlebnis der Gültigkeit und Notwendigkeit des gesellschaftlichen Wechselwirkungszusammenhanges, im Erlebnis, daß individuelle Persönlichkeitsbildung nur möglich ist in der Gemeinschaft und diese sich wieder nur aufbaut auf Persönlichkeiten,[1]) liegt der sozialethische Bildungswert der Geschichte beschlossen.

So kommt es, daß jede einzelne Tat, die ein von sozialem Wertgehalt ganz durchseeltes Wesen in die Welt des objektiven Geistes hineinwirkt, aus diesen Erlebnissen gestaltete Kraft zieht.

Daß aber dadurch nicht nur Kultur und Gemeinschaft in ihrem Gehalt höher geführt und ethisiert werden, sondern daß das soziale Verhalten selbst eine »persönliche Wertsteigerung« bedeutet, ist ein längst anerkannter psychologischer Tatbestand.

»Jeder Akt seelischer Hingabe ist zugleich ein Akt der Steigerung des Selbst. . . .«[2]) Und *Groos*[3]) betont einmal: »Die Arbeit für übergeordnete Gemeinschaften ist ein besseres Mittel, um Harmonie in die eigene Persönlichkeit zu bringen als das egoistische Streben der ‚Lebenskünstler'.«

f) Die »Originalität« des Geschehens und ihre bildende Bedeutung.

Die Bewußtmachung geschichtlicher Zusammenhänge und Beziehungen ist aber noch von einer anderen Perspektive aus gesehen von hoher Bedeutung.

---

[1]) Vgl. hierzu *B. Bauch*, Persönlichkeit und Gemeinschaft, Beiträge zur Philosophie des deutschen Idealismus, Bd. II, 2. Heft. — *W. Götz*, Die Bedeutung von Persönlichkeit und Gemeinschaft, 1918, Die geschichtlichen Abende des Zentralinstituts für Erziehung und Unterricht. Hier heißt es: »Das Sichergänzen von Individuum und Gemeinschaft ist wie Saatkorn und Erde: nur aus ihrer Vereinigung kann die Frucht entstehen« (S. 24).

[2]) *E. Spranger*, Lebensformen, S. 204.

[3]) Enkapsis, Zeitschrift für Psychologie, Bd. 98, S. 284.

Erinnern wir uns zunächst wieder daran, daß im Aufbau der Bildung das Geschichtliche entscheidend beteiligt ist und Material für die immer wiederkehrenden Synthesenbildungen abgibt, so daß für die rückschauende Betrachtung der ganze Formungsprozeß sich als ein mannigfach durcheinanderschießender Wirkungszusammenhang darstellt.

Die pädagogisch gerichtete Blickwendung gewinnt nun dadurch einen bedeutsamen Wert, daß sie in einer vertieften Analyse die gebildeten Synthesen gleichsam wieder in die beiden Urbestandteile: objektiver Geist und subjektiver Geist oder geschichtliches Erbgut und eigene Schöpferkraft zu sondern bestrebt ist.

So sehr dieser Versuch von vornherein auf ein volles Gelingen verzichten muß, — weil eben jede Synthese, wie wir schon früher sahen, nicht eine mechanische und aggregierende Aneinanderfügung der Elemente ist, die sich wieder auseinandergliedern ließe, sondern eine eigentümliche Durchdringung von Gehalten bedeutet —, so sehr muß er doch immer wieder neu versucht und gewagt werden, weil jeder einzelne nur dadurch die Möglichkeit hat, sein Wesensbewußtsein zu gewinnen; denn abgesehen davon, daß eine Ausgliederung solcher Gehalte, die hemmend und als Fremdkörper das Bewußtsein belasten und der Zukunft im Wege stehen, nur in geschichtlicher Erkenntnis möglich ist, erhält jeder Einzelne das Bewußtsein von seinem Selbst nur über den Weg seiner Geschichte als dem Werk seines »Selbst«. *Dilthey* betont einmal: »Der Mensch versteht sich selber durch keine Art von Grübelei über sich . . . allein an dem Verständnis der geschichtlichen Wirklichkeit, die er hervorbringt, gelangt er zum Bewußtsein seines Vermögens im Guten und im Schlimmen.«

Jede Individualität, Einzel- oder Kollektivindividuum, schafft aus ihrem inneren Wertleben heraus eine eigen- und einzigartige Gegenstandswelt, welche in enger Verschlingung fremdes und eigenes Geistesprodukt enthält.

Auch die Form dieser Verschlingung ist eine durchaus individuelle und persönliche und nur aus dem inneren Gesetz und Prinzip des Erlebens und Gestaltens zu begreifen. Dieses apriorische Wesensgesetz, von welchem aus auf die Dinge der Welt reagiert und in sie gestaltend eingegriffen wird, läßt sich nur erkennen und auch einer feineren und differenzierteren Formung unterwerfen über den Weg der Erkenntnis der geschichtlich-kulturellen Phänomene, weil diese die Ausdrucks- und Formungsprodukte eben dieser individuellen geistigen Welt, der individuellen und bestimmten Lebens- und Werteinstellung, sind und somit die Züge der individuellen Eigenart an sich tragen müssen. In dem Zurückgehen aller äußeren und sichtbaren Gestaltungen der geschichtlichen Kulturwelt auf diese geistige Sphäre oder in der Vertiefung der historischen Erkenntnis bis zum Verständnis dieser geistigen Welt, in der ein individuelles Ich mit der Wirklichkeit sich auseinandersetzt, wird die Art und Weise dieser geistigen Welt in ihrer individuellen Eigenart aufgedeckt. Die geschichtliche Betrachtung ist u. E. nicht dadurch von Bildungsbedeutung, daß sie die psychologische Struktur des die geschichtliche Welt erlebenden Individuums transparent werden läßt. Wir wollen durchaus den Ertrag der charakterologischen und psychologischen Deutung der geschichtlichen Erscheinungen oder die Bewußtmachung der seelischen Motive vor allem für das Verstehen nicht gering achten. Ganz abgesehen aber davon, daß die psychologische Deutung, wie *Litt* einmal betont, zu den »heikelsten Dingen, mit denen der erkennende Geist sich einläßt«,[1]) gehört und ihre pädagogische Durchführbarkeit sehr in Zweifel gezogen werden muß, ist die geschichtliche Betrachtung doch mehr als nur psychologische Deutung; sie ist Bewußtmachung der geistigen Welt einer Einzel- bezw. Kollektivindividualität und Wiederverlebendigung der geistigen Auseinandersetzung.

[1]) Gedanken zum kulturkundlichen Unterrichtsprinzip, Die Erziehung, I. Jahrg., S. 48.

Dadurch aber leuchtet das Wesensbewußtsein oder die Eigenart des Individuums auf.[1] Die Zurückbesinnung auf das individuelle Bildungs- und Entwicklungsgesetz ist nun aber für die Bildung insofern von tragender Bedeutung, als sie das Wertzentrum, aus dem heraus gelebt und gewertet wird, bewußt heraushebt und dadurch die Grundlage abgibt, den Aufbau und Weiterausbau einer der individuellen Eigenartigkeit entsprechenden Wertewelt zu leisten. Die Kategorien und Normen dieses Aufbaues freilich können dem Geschichtlichen nicht entnommen werden, weil sie eben dem »Geistigen in uns a priori immanent«[2] sind, aber — und dies ist bedeutsam — sie entwickeln sich nur an dem Geschichtlichen und vermögen sich nur über die Geschichte durchzusetzen.

Die Normen und Ideale sind eben für jede individuelle Struktur und für jede Zeit immer wieder andere, weil jede Struktur und jede Zeit in ihrem geistigen Sein jedesmal anders gewachsen, d. h. geschichtlich geformt ist.[3]

---

[1]) Wir betonen noch einmal, daß diese geistige Auseinandersetzung, so individuell-historisch sie ist, doch gebunden ist an die psychologischen Veranlagungen, an klimatische und geographisch-politische Lage, die auch beim »Verstehen« immer mitspielen werden. Aber geschichtlich bedeutsam und allein bildend ist die Art und Weise, wie ein Mensch oder ein Volk innerhalb und angesichts dieser Tatsachen (»Milieu«) zu einem Problem Stellung nahm und es löste.

[2]) *E. Spranger*, Die Erziehung, I, S. 13.

[3]) Wenn wir auch an der »Einmaligkeit« der Geschichte festhalten müssen, so können sich doch Zeiten mehr oder weniger ähneln, vgl. später. So glaubt man etwa zwischen Antike und Gegenwart solche gemeinsamen Züge aufweisen zu können (*Litt*, Geschichte und Leben, S. 174 ff.). Vgl. *H. Weinstock*, Die Antike und die Aufgabe unserer Erziehung, Die Erziehung, III. Jahrgang, S. 284 ff. Wenn dies der Fall ist, d. h. wenn wir finden, daß die gültigen Normen der Gegenwart mit denen einer vergangenen Epoche sich annäherungsweise decken, so kann diese Tatsache, d. h., daß die Normen schon einmal verwirklicht wurden, in uns das Vertrauen stärken, daß auch die gegenwärtige Generation die Verwirklichung der Normen erreichen kann. Der »Gegenwärtige« »entnimmt daraus, daß das Große, das einmal da war, jedenfalls einmal möglich war und deshalb auch wohl wieder einmal möglich sein wird

Und die aus der Sinndeutung der geschichtlichen Situation herausgebildeten Ideale und Normen werden in ihrer Eigenartigkeit und Eigenwertigkeit nur auf »historischem Hintergrunde« sichtbar.

Das ist ja das Eigentümliche der geschichtlichen Sinndeutung, daß sie geschichtliche Vergangenheit, gelebte Gegenwart und gewollte Zukunft eigentümlich verknotet.

Die Bewußtmachung des Geschichtlichen geht immer auf die Eigenart und Individualität eines Bewußtseins, in dem es Grund und Begründung findet, zurück, d. h. macht die Eigenart[1]) immer zum Problem.

Wir brauchen wohl nicht besonders zu betonen, daß dieser Sachverhalt für jede größere individuelle Einheit: Familie, Volk, Nation usw. gilt. Auch hier wird aus der Eigenart eines Bildungsgesetzes oder Lebensstiles gewertet und gestaltet, welche auch wieder nur über die historischen Formungen sichtbar wird.

Die äußeren Erscheinungen der Kultur sind immer Ausdrucks- und Formungsphänomene einer eigenartigen und individuell gebauten und wirkenden Wertewelt, sei es, daß es sich um Einzelpersönlichkeiten handelt oder um Kollektivindividualitäten.

Wir forderten soeben, daß die geschichtliche Betrachtung, will sie wirklich bildend und geistformend sein, von den sichtbaren Gestaltungen und Bildungen zurückgehen müsse auf die geistige Welt von Individuen, aus der heraus sie geschaffen und von denen sie getragen werden. Gerade die geschichtlich pädagogische Haltung muß sich bemühen, die historischen Werke und

---

er geht mutiger seinen Gang, denn jetzt ist der Zweifel, der ihn in schwächeren Stunden anfällt, ob er nicht vielleicht das Unmögliche wollte, aus dem Felde geschlagen«. *F. Nietzsche*, Nutzen und Nachteil . . ., Taschenausg., Bd. 2, S. 121 f.

[1]) Die Eigenwertigkeit und Individualität in der Geschichte ist ja in ihrer methodischen Bedeutung von *Windelband* und *Rickert* gesehen worden.

Taten als Ausdrucksphänomene einer geistigen Situation zu erfassen.[1])

Diese geistige Welt aber wird inhaltlich erfüllt durch die konkreten Auseinandersetzungen eines Ich mit der geschichtlich gegebenen Wirklichkeit.

Worin sehen wir nun die bildende Wirkung?

In der Bewußtmachung und Anschauung dieses Auseinandersetzungsprozesses bis zur verantwortlichen Entscheidung und Lösung im Werk, in der Wiederverlebendigung des Totalgefüges seelischer Spannungserlebnisse, wo ein Wille sich gegen einen mächtig hemmenden Stoff durchsetzte, und durch die Erkenntnis, daß jede geschichtliche Erscheinung aus einem einheitlichen und individuell gelebten geistigen Kernpunkt und einem einheitlich getragenen Gestaltungswillen notwendig aufsteigen muß, sofern sie die Würde der geschichtlichen Bedeutsamkeit erlangen will, wird in uns selbst

der Wille zu straffer Durchorganisierung unserer Eigenart erweckt und alle Energien werden zu ihrer echten und sinngemäßen, zur verantwortlichen und pflichtgetreuen Darstellung und Offenbarung in Werken und Gestaltungen ausgelöst.

Und in dem Hineinbilden unserer Eigenart in die objektive Kultur sehen wir letzten Endes den Sinn jedes geistig gelebten Lebens persönlicher und nationaler Art.

---

[1]) Ähnliches fordert *A. Fischer* (Die kulturellen Grundlagen der Erziehung) und sieht auch hierin den tiefsten Bildungswert. So sagt er, »daß eine Einführung in die griechische Kultur weniger die Aufgabe haben kann, die ganze extensive Fülle einer zweitausendjährigen Entfaltung der Plastik, Literatur, Architektur, Rechtsanschauung, Staatsformung usw. in ihren Einzelgestaltungen vorzulegen. . . . Bildende Absicht durchwaltet nur eine solche Einführung und Darstellung der griechischen Kulturwirklichkeit, die von repräsentativen — vielleicht nur sehr wenigen — Beispielen aus ‚das immanente Bildungsgesetz' derselben aufdeckt«. Dasselbe verlangte auch *M. Deutschbein* auf der Reichsschulkonferenz, vgl. amtl. Bericht, S. 597 f.

So bildete die Antike ihren Menschen, das Mittelalter lebte seine Lebensform, und die Renaissance gab ihrem Typ die entscheidenden Züge, alle insgesamt Lebensgebilde, die nicht begriffliche Abstraktionen und Verallgemeinerungen bedeuten, sondern historische Realitäten, wirklich gelebte Formen zum Ausdruck bringen.

Zeiten, in denen der Durchbruch einer eigenwertigen Wert- und Lebensform, in ihrer vollen Eigenart und Reinheit, in ihrer Wesenhaftigkeit oder Idealität gelang, sind ragende Gipfelpunkte der geschichtlichen Entwicklung und Persönlichkeiten, durchseelt von einem solchen Menschentum, bedeuten klassische Formen, durchsichtig, klar und ohne Zerrissenheit.[1])

In ihnen bestanden die Spannungen von Idee und Welt, die Polarität von Ich und Gemeinschaft, die Antinomie von Freiheit und Bedingtheit am reichsten und stärksten und kamen zu einer von hoher sittlicher Verantwortung getragenen Lösung in der Herausgestaltung und Darstellung der Eigenart ihrer Persönlichkeit.[2])

Solche Aufgipfelungen eines Menschentums und Geformtheiten geistiger Kraft sind in echtem Sinne bildend, »weil nur in ihnen zugleich die Totalität und Idealität des kulturschaffenden Geistes sichtbar geworden ist. Im Umgang mit ihnen formt sich der werdende Mensch, wie er in der wahllosen Mannigfaltigkeit der Gestalten sich spielend spiegelt. Denn nur wer mit dem Großen und Echten lange und tief verkehrt, wird selbst groß und echt«.[3])

---

[1]) Vgl. zu dem Begriff »klassisch« *E. Spranger*, Die Generationen und die Bedeutung des Klassischen für die Erziehung, Festschrift f. *G. Kerschensteiner*, 1924.

[2]) Gerade an den Großen »werden wir am allerbesten lernen müssen und zu verstehen suchen, wie aus dem Milieu, aus dem ganzen Treiben der geschichtlichen Umgebung heraus die geniale Persönlichkeit sich zu ihrer Eigengestaltung entwickelt hat«. (*W. Windelband*, Präludien, Bd. II, 1924, S. 256.)

[3]) *E. Spranger*, Der gegenwärtige Stand . . ., S. 9. Ebenso urteilt er i. päd. Zentralblatt 1927, S. 755 f. »Zum kulturkundlichen Unterrichtsprinzip«.

Dies soll aber nicht bedeuten, was wir noch einmal mit besonderer Betonung erwähnen möchten, daß die vergangenen Ideale und Normen, selbst wenn sie gültige und echte Werte bedeuten, auch für jede zukünftige Kulturgestaltung anwendbar wären. Denn als Ideale und Normen stehen sie gar nicht über Raum und Zeit, sondern ragen in die Wirklichkeit herein. Sie sind Gebilde, gewonnen aus immanenten Geistesgesetzlichkeiten, aber im Hinblick auf eine bestimmte geschichtliche Kulturlage zugeschnitten, d. h. sie sind »Sinndeutungen eines aus der Struktur der Kulturlage sinngemäß und wertgemäß bestimmten geistigen Strebens«.[1])

Die Bildungswirkung ist ebenfalls formaler Art:

> Erweckung und Aufrüttelung aller Energien zur echten und sinngemäßen Darstellung der persönlichen oder nationalen Eigenart und Wesenhaftigkeit, wie wir dieses in hohen Zeiten der Geschichte und bei großen Persönlichkeiten vorgebildet und vorgelebt finden.[2])

Das scheint uns auch der wahre Gehalt der »monumentalen« Geschichtsbetrachtung von *Nietzsche*[3]) zu sein, und denselben Gehalt meint auch *Goethe* wohl, wenn er die bildende Wirkung der Geschichte allein in der Erregung von »Enthusiasmus« sieht.

Es ist kein Zweifel, daß diese formale Bildungswirkung schließlich an jedem Inhalt der Geschichte, an der englischen, französischen, deutschen usw. gewonnen werden kann. Ja, man kann die Frage aufwerfen, ob nicht das eine oder andere Volk einem anderen dadurch überlegen ist, daß es über eine besonders gesteigerte Form und Zentrierung seiner nationalen Eigenart in den ein-

---

[1]) *E. Spranger*, Die Erziehung, I, S. 13.

[2]) *E. Spranger*, »Die Generationen« i. *Kerschensteiners* Festschrift, S. 317 f. »Leben entzündet sich nicht so leicht an abstrakten Forderungen als an dargelebten Mustern, an idealen Realitäten, an plastischen Hochbildern.«

[3]) »Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben« ges. W. Taschenausgabe Bd. II, S. 103 f.

zelnen geschichtlichen Erscheinungen verfügt, und so an seiner Geschichte besonders deutlich die Darstellung des nationalen Wesens gesehen werden kann. Denn darüber besteht kein Zweifel, daß, wo die nationale Geisteswelt in sich selbst rein und geschlossen ist, auch die Produkte, welche aus dieser Welt heraus geboren werden, diese Reinheit und Geschlossenheit an sich tragen. Der Vorwurf, der dem deutschen Volke in dieser Hinsicht immer wieder gemacht wird, ist zu bekannt, als daß wir darüber noch etwas zu sagen hätten.

Wir wollen darauf nicht näher eingehen.

Entscheidend ist für uns dies:

Die kulturellen Gestaltungen, die ein Volk aus seinen realen geistigen Lebenszusammenhängen und -bewegungen abgeschnürt und als objektivierten Geist in die Welt der Erscheinungen gestellt hat, spiegeln auch als objektive Kulturgebilde die nationale Wesensart wider. Die geschichtliche Betrachtung aber, die diese Gebilde wieder in die Form ihres Werdens und Wachsens wandelt, eröffnet dem Bewußtsein allein die geistigen Urgründe, denen sie ihr Sein und ihren Sinn verdanken: Die Wirklichkeit und das Wirksamsein des nationalen Geistlebens. Im Erlebnis dieses Gehaltes wird aber der Wert des »Nationalen« und der Sinn für das »Nationale« geweckt, wird Art und Wirksamkeit der nationalen Energie und Eigenart, und die Form ihrer Darstellung bis zum objektiven Ausdruck im Werk deutlich.

Es wird deshalb nicht mehr mißverständlich sein, wenn wir die Bildungswirkung der Geschichte als eine formale bezeichnen: Denn in der Form der Lösungsversuche liegt der Bildungswert der Geschichte, nicht so sehr in seinen sachlichen Lösungen. *W. Humboldt*[1]) drückt diese Auffassung folgendermaßen aus: »Sie dient nicht sowohl durch einzelne Beispiele des zu Befolgen-

[1]) »Über die Aufgabe des Geschichtsschreibers«, Ges. W. Bd. IV S. 40, herausgeg. v. pr. Akad. der Wissenschaften.

den oder Verhütenden, die oft irre führen, und selten belehren. Ihr wahrer und unermeßlicher Nutzen ist, mehr durch die Form, die an den Begebenheiten hängt, als durch sie selbst den Sinn für die Behandlung der Wirklichkeit zu beleben und zu läutern, zu verhindern, daß er nicht in das Gebiet bloßer Ideen überschweife und ihn doch durch Ideen zu regieren ... Diese innere Wirkung muß die Geschichte immer hervorbringen, was auch ihr Gegenstand sein möge.«

Zusammenfassung.

Bevor wir nun den formalen Bildungswert, wie er sich aus der Struktur des historischen Erkenntnisverfahrens gewinnen läßt, näher präzisieren wollen, sei es gestattet, die wertbildenden Qualitäten der Geschichte noch einmal zusammenfassend klarlegen zu dürfen.

Geschichte und Bildung! Für viele war und ist heute noch der Versuch, diese beiden Probleme in einen inneren Zusammenhang zu bringen, eine nutzlose Utopie. Denn, so sagt man sich: was vergangen und tot, kann nicht mehr zum Leben und zu lebenzündender Kraft erweckt werden. Mag Wissenschaft und Philologie sich der vergangenen Phänomene liebevoll annehmen, für die Bildung ist von der Geschichte insofern kein Gewinn mehr zu erwarten, als das Streben der Bildung der Gegenwart und Zukunft dient, das der Geschichte aber der Vergangenheit gilt.

Diese sehr positivistisch klingende Auffassung, die nur das als für die pädagogische Arbeit Wesentliche und Bedeutungsvolle verzeichnen möchte, was der unmittelbaren Gestaltung des Zukunftsmenschen als Mittel genügt, kann u. E. nur für den bestehen, dem nicht die Gabe geschenkt ist, ahnend und schauend in die tiefen Werkstätten des Geistes zu treten und das unheimliche und geheimnisvolle Wehen des schaffenden und ringenden Geistes mitzuerleben.

Mögen die historischen Formungen des Geistes denen des gegenwärtig gelebten und wirkenden in ihrer inneren Geartetheit auch ferne stehen und so auch eine innere Assimilierung beider mehr oder weniger schwierig gestalten, ja unmöglich machen, so sind sie u. E. nicht ohne weiteres aus der Bildungsarbeit auszuschließen. Vielmehr tragen sie in sich selbst ihre Beglaubigung und Rechtfertigung, weil sie schon dadurch allein, daß sie überhaupt einmal als Produkte einer geistigen Welt entstanden, auch teilhaben an dem Sein und Wirken des Geistes überhaupt. Daß wenigstens einmal der Versuch gemacht wurde, das Menschentum in irgend einer Form zur gültigen Darstellung zu bringen, ist in sich schon bedeutsam.

Ranke[1]) äußert einmal sehr tiefsinnig: »Jede Epoche ist unmittelbar zu Gott, und ihr Wert beruht gar nicht auf dem, was aus ihr hervorgeht, sondern in ihrer Existenz selbst, in ihrem eigenen Selbst. Dadurch bekommt die Betrachtung der Historie einen ganz eigentümlichen Reiz, indem nun jede Epoche als etwas für sich Gültiges angesehen werden muß und der Betrachtung höchst würdig erscheint.«

Ein andermal findet bei ihm diese Eigenwertigkeit der Geschichte Ausdruck in der Wendung: alles Menschliche ist wissenswert.

Freilich weist diese Eigenwertigkeit über sich hinaus und dient in gewissem Sinne einem höheren Ziele, aber nicht einem solchen von zeitlicher, räumlicher oder praktischer Bestimmung, sondern der Sinnerfüllung des Menschentums oder der Offenbarung des Geistes überhaupt.

Worin man schließlich diese Sinnerfüllung sehen will, ist eine Frage der Metaphysik.

---

[1]) Das politische Gespräch und andere Schriftchen zur Wissenschaftslehre (Philosophie und Geisteswissenschaften). Neudrucke Bd. II, 1925, S. 61 f., herausgeg. von *E. Rothacker*.

Soviel läßt sich in unserem Zusammenhang wohl behaupten, daß der Geist die Individuen und Kulturformungen »als ein großes gemeinsames Medium«[1]) umspannt und über diese zeitlichen und räumlichen Bestimmungen allmählich zu sich selbst kommt.

Hier handelt es sich nicht mehr um Historisches, auch nicht um Unhistorisches, sondern um Überhistorisches, was auch *Litt*[2]) meint, wenn er formuliert: »Was verstanden werden soll, das ist weder ein isoliertes gegenwärtiges Geschehen, das von einer abgetrennten Vergangenheit her zu interpretieren wäre, noch ein isoliertes vergangenes Geschehen, das von einer abgetrennten Gegenwart her zu interpretieren wäre, sondern das durch vergangenes wie gegenwärtiges Geschehen sich gleichsam hindurchtragende, in allem Wandel mit sich selbst identische einheitliche Wesen, das aller bloß äußerlichen Sukzession überlegen, in jedem Einzelgeschehen als ein Ganzes und Ungeteiltes gegenwärtig ist.« Dieses einheitliche Wesen ist der Geist als Totalität, der über die Geschichte zu seiner Selbsterkenntnis schreitet: Geschichte ist der Weg der Menschheit zu sich selbst.

Doch darauf allein können wir eine Rechtfertigung der pädagogischen Verwertbarkeit der Geschichte nicht stützen; denn, abgesehen von der metaphysischen Ansicht über den Sinn der Geschichte, die sich ja nie auf strenge Beweisführung gründen kann, und abgesehen davon, ob überhaupt Geschichte als Unterrichtsfach bis zu

---

[1]) *E. Spranger*, Lebensformen, S. 436; vgl. *R. Kroner*, Vom Wert der historischen Bildung, Die Erziehung, I, S. 575: »Die Historie selbst ist ein Faktor in dem Selbstgestaltungsprozeß und Selbstbefreiungsprozeß des Geistes, sie ist, so sehr auch immer sie der Vergangenheit zugewandt ist, so sehr auch immer sie auf selbstloser Hingabe an fremdes Dasein und Leben beruht, letzthin dennoch ein Weg des Geistes, zu sich selbst zu kommen, sich seiner selbst bewußt, Herr über sich selbst, über sein eigenes Sein und Eigentum zu werden.« (Sperrung von uns.)

[2]) Geschichte und Leben, S. 6 f.

dieser letzten Sinnerkenntnis vorstoßen kann, ist auch der Zweck der Bildung ein ganz anderer.

Bildung ist eine zeitliche Aufgabe, d. h. Bildung geht, und hierin ist sie mit der Technik verwandt, strebend auf Gegenwart und Zukunft. Sie sucht also den handelnden Menschen, ein Grundzug, der auch alle Reformvorschläge in der Gegenwartspädagogik durchzieht. Gerade die Form dieses Menschen, die Form des sittlichen und verantwortungsbewußten Menschen zu bilden, ist die kulturpädagogische Aufgabe der geschichtlichen Bildung, weil in der Geschichte der Typus dieses Menschen immer und jederzeit verwirklicht und nacherlebbar ist.

> Geschichte ist Spannung und Bewegung, Tat und Entscheidung, und das Erlebnis der dialektischen Spannung von Idee und Wirklichkeit in der geschichtlichen Bildung ist das Urerlebnis des handelnden Menschen überhaupt.[1])

Und so sehen wir den Bildungswert der Geschichte darin, daß sie die Selbsterkenntnis der Gegenwart fördert und das Wollen und Handeln der Zukunft wirklichkeitsnah gestaltet.

Es ist Aufgabe der geschichtlichen Bildung also, das Streben des Gegenwarts- und Zukunftsmenschen und die Bildung seiner Ideale in die geschichtlich-möglichen Grenzen der Verwirklichung zu verweisen. »Historische Bildung ohne Zusammenhang mit dem Willen ist allerdings tot. Der Wille aber ohne Zusammenhang mit historischer Bildung ist tötend.[2])

---

[1]) Den Typus des handelnden Menschen als für die geschichtliche Bildung bedeutsam betonen vor allem *Humboldt*, *Nohl* und *Bauch* in den angeführten Werken.

[2]) *R. Kroner* in obigem Aufsatz S. 577. Hier kommt deutlich zum Ausdruck, daß die wahre geschichtliche Bildung zwei Elemente als notwendige Faktoren in sich schließt: eine realistische Einsicht und den Willen oder die Idee. Geschichtliche Bildung ist also nicht bloß verstehender Art, sondern muß, will sie vor allem bildend sein, zur Wertung aufsteigen.

Wir sahen auch, daß die Formung des handelnden Menschen weniger in sachlichen Lösungen der Geschichte ruht, als vielmehr in ihrer Form: nämlich durch das Erlebnis eines konkret Geschichtlichen in seiner Eigenartigkeit und Wirksamkeit, in seiner Notwendigkeit und Gültigkeit, auch seine eigene und individuelle Eigenart echt und rein herauszubilden und in die geschichtliche Entwicklung einzusenken.

Denn Echtheit und Reinheit eines gelebten Menschentums vermag allein Höhengrad des geschichtlich Bedeutungsvollen abzugeben.

Weil ferner die Wirksamkeit des Geschichtlichen von weittragender und zukunftsschwerer Bedeutung ist, muß jede Kulturgestaltung von tiefer Verantwortlichkeit getragen sein.

Geschichtliche Bildung ist also insbesondere formaler Art und bedeutet:

Wille zu Echtheit und Verantwortlichkeit.

Echtheit und Verantwortlichkeit sind die strebenden Eckpfeiler einer gesunden und tragfähigen Kultur, und wo diese fest gefügt stehen, dürfen wir an Fortschritt und Zukunft, an eine Aufwärtsbewegung der Geschichte glauben.

»Nur das Volk geht den Weg des Lebens, das sich lebendig fühlt, und nur das darf unbekümmert in die Zukunft blicken, das sich seiner Vergangenheit stolz und kraftvoll bewußt ist.«[1])

§ 2. Geschichtliches Erkennen und seine formalbildende Bedeutung.

a) Das historische Verstehen.

Wie immer man auch die Grenzen des geschichtlichen Erkennens im einzelnen bestimmen und deren Sicherheit rechtfertigen mag, jedenfalls wird allgemein anerkannt,

[1]) *Keyserling*, Philosophie als Kunst, S. 184.

daß das geschichtliche Erkennen mit einem adäquaten Nachzeichnen und Abbilden der historischen Wirklichkeit mit all ihren individuellen Qualitäten nicht gleichzusetzen ist. Denn abgesehen davon, daß diese Art des Erkennens schon wegen der Mangelhaftigkeit und Lückenhaftigkeit des Quellenmaterials in den meisten Fällen nicht durchführbar wäre, ist sie auch prinzipiell nicht möglich und übersteigt weit das Fassungsvermögen des erkennenden Bewußtseins. Vielmehr hat die Geschichte mit allen Wissenschaften das allgemeine Prinzip gemeinsam, den ihr gegebenen Stoff in eine wissenschaftliche Form zu gießen; auch das geschichtliche Erkennen legt über die Gesamtheit der realen Erscheinungen gleichsam ein »Netz« *(Kant)* von Kategorien und Prinzipien, welche als formale Bedingungen die Durchorganisierung des mannigfach durchwirkten Kräftezusammenhanges geschichtlicher Abläufe bewerkstelligen und den Gegenstand der Geschichtswissenschaft erst konstituieren.

Geschichtliches Erkennen ist ein gestaltender und formgebender Vorgang, eine kategorialformende Tätigkeit, welche der geschichtlichen Materie eine bestimmte Form gibt.

Kant[1]) hat das korrelative Verhältnis der Begriffe Materie und Form klar erkannt, wenn er sagt: »Materie und Form sind zwei Begriffe; der erstere bedeutet das Bestimmbare überhaupt, der zweite dessen Bestimmung.«

Durch die Tatsache, daß der geschichtliche Gegenstand aus der Fülle der Erscheinungen erst in einen sinnvollen Zusammenhang gebracht werden muß, gewinnt das geschichtliche Erkennen für die Pädagogik eine ganz besondere Bedeutung. Denn es gilt für sie, die aufbauenden Kräfte oder Akte einer Schulung und Übung zu unterwerfen. Und so ist es zur bewußten Formung dieser Kräfte von ganz besonderer Wichtigkeit, zu er-

[1]) Kritik der reinen Vernunft, Reclam-Ausgabe, S. 243.

fahren, welches die Struktur des historischen Erkennens ist. Um diese kennen zu lernen, müssen wir selbst in die Werkstätten des erkennenden Historikers eintreten und versuchen, seine Arbeitsweisen und die dabei beteiligten geistigen Kräfte zu erfassen.

Das geschichtliche Erkennen, das »historische Verstehen«, ist freilich bis heute noch in keiner Weise von einer abschließenden Klarheit,[1]) und die pädagogische Didaktik kann somit aus den noch mangelhaften erkenntnistheoretischen und psychologischen Untersuchungen über das Wesen des historischen Verstehens noch nicht den Gewinn ziehen, den man ihr wünschen muß.[2])

Wir versagen uns deshalb, in die Fülle der problematischen Anschauungen über das Verstehen einzutreten und beschränken uns darauf, den Weg, den der Historiker in seinem Erkenntnisverfahren geht, allgemein zu zeichnen und auf die erkennenden Grundkräfte wenigstens hinzuweisen.

Das Ziel der historischen Erkenntnis ist, die in den Quellen zum Ausdruck kommenden Tatbestände in einen inneren sachlichen Zusammenhang zu bringen und sie zu »verstandenen« zu machen.

Das Quellenstudium, das lange Zeit als das eigentliche Forschungsgebiet des Historikers angesehen wurde, verlangt ohne Zweifel eine reiche Fülle von logischen Denkoperationen.

Die Erkenntnis einer Gegebenheit als Quelle, ihre Glaubwürdigkeit, ihre Sicherung und Auslegung fordern nicht nur ein »Verstehen« der Sprache, in welcher die Quelle ausgedrückt ist, sondern setzen oft sehr komplizierte Denkvorgänge und Schlüsse, zergliedernde, sichtende und prüfende Überlegungen voraus.

Doch dürfen wir in dieser Art der Erkenntnis, die ja auch noch die Grundlage für viele andere Wissenschaften

[1]) Vgl. die verschiedenen Auffassungen vom Wesen des Verstehens im Bericht über den Internat. Psychologen-Kongreß zu Groningen, 1926.

[2]) Vgl. auch *F. Kanning*, Die Erziehung, III, S. 641 ff.

abgibt, noch nicht die Eigentümlichkeit der historischen Erkenntnis sehen. In der Feststellung der Tatsachen liegt das noch nicht, wie *H. Maier* in seiner Rede über das historische Erkennen sagt, was die spezifische Eigenart des geschichtlichen Erkennens ausmacht.

Vielmehr sind alle Erkenntnisprozesse, welche in dem Quellenstudium und in der Quellenkritik in Tätigkeit treten, nur vorbereitender Art und ermöglichen den eigentlichen historischen Erkenntnisvorgang.

Damit können wir auch die Bildungswerte dieses »vorbereitenden« Verfahrens, das eine Schulung des Verstandes bedeutete, nicht als die eigentlichen und spezifischen historischen formalen Bildungswerte ansprechen.

Sind nun einmal die einzelnen Tatsachen und Erscheinungen aus den Quellen erkannt, auf ihre Glaubwürdigkeit hin geprüft und gesichert, so gilt es, sie in einen sinnvollen und sachlichen Zusammenhang zu bringen. Und dieser sinngebende Vorgang ist das Eigentümliche und Spezifische historischen Erkennens. Es beginnt also in dem Augenblick, in welchem die einzelnen Tatsachen und Geschehnisse in ihren gegenseitigen Wirkungen und Bewirkungen, in ihren gegenseitigen Beziehungen und Verknüpfungen erkannt und begriffen werden.

In der Gestaltung von sinnvollen und gesetzlichen Zusammenhängen aus einem chaotischen Material liegt die große produktive Leistung des Historikers.

Es ist nichts anderes als in den großen Zusammenhängen des kulturellen Geschehens die entscheidenden Linien aufzudecken, oder, wie *Humboldt* in seiner Abhandlung über die Aufgabe des Geschichtsschreibers meint, die diesen Zusammenhängen zugrunde liegenden Ideen als die »schaffenden Kräfte« aufzuspüren. Das historische Verstehen ist also ein geistiger Akt,[1]) durch welchen die

[1]) Unter geistigem Akt versteht *Spranger* »die aus verschiedenen seelischen Funktionen strukturell zusammengewobene Tätigkeit des

einzelnen geschichtlichen Erscheinungen zu einem einheitlichen und sachlich eindeutigen Gesamtbild zusammengeschaut werden, in welchem und von welchem aus jedes einzelne konkrete Geschehen seine sinnvolle Einordnung findet. Auch das Verstehen ist ein theoretischer Akt und fordert Denkleistungen und Schlüsse und kann dadurch auch wesentlich zur intellektuellen Schulung beitragen.

Bevor wir versuchen wollen, die kategorialen Kräfte des Verstehens zu beleuchten, sei eine Zwischenbemerkung über den Anteil der Phantasie an dem geschichtlichen Erkennen gestattet.

Das Material, wie es sich dem Historiker in den Quellen darbietet, genügt oft in den wenigsten Fällen, den sinnvollen Zusammenhang herzustellen. Er muß deshalb Interpolationen oder Zwischenglieder einschalten, um überhaupt den verständlich-gesetzlichen Zusammenhang zu erzielen. Nur dadurch gewinnt er die konkrete »Bildgestaltung«, daß er mit Hilfe der Phantasie aus seinem eigenen Erlebniszusammenhang oder der Menschheitserfahrung heraus totalisierend oder ergänzend die fehlenden Glieder einschaltet.

In der Beteiligung der Phantasie an dem gestaltenden Erkenntnisvorgang sieht man meist eine Ähnlichkeit mit dem schaffenden Künstler, obwohl dieser Tatbestand nicht ganz zu Recht besteht. Denn die Tätigkeit des Künstlers ist eine durchaus freie, während der Historiker durch das gegebene Tatsachenmaterial in seiner Gestaltung gebunden ist. *A. Dyroff*[1]) urteilt: »Der Historiker muß als Forscher die Berichtsinhalte so formen, wie es Erfahrung und logische Gesetze vorschreiben. Seine Phantasie muß logisiertes Gedächtnis sein und der Wille zur historischen Phantasie ist notwendig Wille, nichts zu erfinden, nichts

---

Ich, wodurch es eine geistige Leistung von überindividuellem Sinn hervorbringt«; unter überindividuellem Sinn meint er »das auf überindividuelle Werte Bezogene«. Lebensformen, S. 23 f.

[1]) A. a. O. S. 22.

neu zu gestalten, keine »subjektiven«, sondern nur objektiv tüchtige Beziehungen zwischen den disiecta membra der Zeugnisse herzustellen.«

Der historisch Erkennende muß also auf der Grundlage der Tatsachenerkenntnis ein Totalbild formen, von welchem aus er die Ergänzung der fehlenden Glieder als eine »sinnvolle« vornehmen kann.

Wir sehen in der straffen Gebundenheit und Disziplinierung der Phantasie durch die gegebenen geschichtlichen Tatsachen und Erscheinungen einen bedeutsamen formalen Bildungswert innerhalb der geschichtlichen Erkenntnis.

Auch wo das Quellenmaterial in reicher Fülle fließt und zu klarer Herausgestaltung des sinnvollen Zusammenhanges eine Sichtung und Auswahl der Quellen vonnöten ist, muß der Historiker sich schon ein Totalbild von dem Zusammenhang geschaffen haben, welches dann das sichtende und auswählende Verfahren im näheren bestimmt.

Welche geistigen Akte sind es nun, die das historische Verstehen fundieren und die entscheidenden und wesentlichen Linien, um welche sich alle Erscheinungen gruppieren, bestimmen?

Wie alles Geschehen in geistigen Akten verwirklicht oder aus geistigen Bewußtseinsgesetzlichkeiten objektiviert ist und gleichsam von einem diesen Gesetzlichkeiten entsprechenden formalen Gerüst getragen wird, so bedarf es zum Verständnis des Geschehens der Wiederverlebendigung der formalen Gesetzlichkeiten, der Regemachung der im auffassenden Bewußtsein apriori ruhenden Grundakte, die der zu verstehenden Gegenständlichkeit entsprechen.

Wie *Kant* den Gesetzlichkeiten der Natur die Gesetzlichkeiten innerhalb des erkennenden Bewußtseins entsprechen läßt, so müssen wir auch das formale Grundschema der Kulturwirklichkeit mit einem formalen Gerüst des verstehenden Bewußtseins gleichsetzen.

Litt und vor allem auch *Spranger* haben auf diese Tatsache öfters hingewiesen.

Dadurch aber kann formale Bildung des Verstehens nur dies bedeuten: die Elementarakte oder Grundgesetze des Verstehens zu üben und zu beleben.

Wie sie die Bedingungen von geistigen Leistungen sind, so sind sie auch die Bedingungen des Verstehens. Sie sind die apriorischen Erkenntnisformen und Kategorien, mit welchen der Gegenstand der Geschichtswissenschaft zu einem verständlich-gesetzlichen aufgebaut wird.

Freilich ist eine nähere Bestimmung und Charakterisierung dieser Grundgesetzlichkeiten und deren pädagogischen Bedeutung bis heute noch nicht möglich. Alle dahingehenden geistespsychologischen Versuche zeigen mehr die Wege, auf denen die Probleme zu suchen sind, als daß sie diese selbst schon aufgedeckt oder gar gelöst hätten. Selbst *Spranger*, der zu dieser Erkenntnis bedeutende Bausteine herbeigetragen hat, meint, daß es sehr fraglich sei, ob das »Grundschema der geistigen Gesetzlichkeiten« schon gefunden sei. Auch die kulturphilosophischen Versuche, die von der Gegenstandsseite her das kategoriale Gerüst von Sinnrichtungen und Sinnverknüpfungen aufzuweisen haben, sind noch sehr spärlich.[1])

Für das geschichtliche Verstehen ist der Sachverhalt der kategorialen Sinnrichtungen und Sinnbeziehungen von ganz besonderer Bedeutung:

Denn es wurde früher von uns zum Ausdruck gebracht, daß das Geschehen selbst ein Wirkungs- und Beziehungszusammenhang ist, in welchem sich also nicht eine einzige und isolierte Strukturgesetzlichkeit auswirkt, sondern sich die Totalität aller mehr oder weniger deutlich findet. Und zwar stehen diese einem einzelnen und konkreten Geschehen zugrunde liegenden Geistesgesetz-

[1]) Hierher gehören die Arbeiten von *J. Burckhardt*, *Troeltsch*, *M. Weber* usw., die die einzelnen Faktoren des Geschehens in ihren gegenseitigen Bezügen zum Problem erhoben haben.

lichkeiten in einem ganz bestimmten Verhältnis, welches sich mit der Individualität des Geschehens selbst wandelt.

Es sei z. B. daran erinnert, daß der wirtschaftliche Faktor in dem geschichtlichen Zusammenhang von Kolonialkriegen eine ganz andere Stellung einnimmt und alle anderen Faktoren sich eingliedert als etwa in den Kreuzzügen. Bei den wirtschaftlichen Kämpfen wird er eine beherrschende Stellung einnehmen, während bei den Kreuzzügen seine Bedeutung sich aus der Stellung zum religiösen Moment, das hier in beherrschendem Mittelpunkt steht, ergibt.

Wer sich aber diese Zuordnung des wirtschaftlichen Faktors zum religiösen nicht bewußt machen kann, d. h. diese Sinnbeziehungen nicht vollziehen kann, wird ein Verständnis eines solchen geschichtlichen Zusammenhanges auch nie erreichen. Für das geschichtliche Verstehen ist es also von Wichtigkeit, die Heraushebung der einzelnen Wertungskategorien in ihren gegenseitigen Bezügen zu erfahren. Dann wird formale Bildung als eine bewußte Schulung des formalen und kategorialen Gerüstes der Sinnrichtungen und Sinnbeziehungen möglich und der sichere Vollzug historischen Erkennens gewährleistet sein.

Denn nur der, welcher über die einzelnen Grundakte und ihre gegenseitigen Beziehungen verfügt, wird auch die Möglichkeit haben, zu einer objektiven Darstellung und Beurteilung zu kommen und schiefe und einseitige Auffassungen vom geschichtlichen Geschehen zu vermeiden.

Darstellungen historischer Zusammenhänge von einem Wertprinzip aus, sei es politischer, wirtschaftlicher, kulturpolitischer usw. Art, entfernen sich immer von der geistigen Einstellung, die das historische Geschehen fordert. Denn niemals ist ein Geschehen in dieser einseitigen Weise verlaufen, wenn auch ein historischer Faktor in beherrschendem Mittelpunkt stand. Wenn z. B. lange Zeit verkannt wurde, daß der Untergang des römischen

Reiches vor allem auch auf Ursachen wirtschaftlicher Art zurückzuführen sei, so kann der Grund dafür nur darin liegen, daß eben der wirtschaftliche Wert als geschichtlicher Faktor und vor allem in seinen Beziehungen zu allen übrigen nicht gesehen wurde. Durch diese wirtschaftliche Beurteilung wurden aber ganz neue Seiten und Zusammenhänge in diesem konkreten Geschehen aufgezeigt, was zu einer Umbetonung und Umformung der einzelnen realen Ursachen führte. Vom heutigen Stand der Forschung aus gesehen, war die frühere Auffassung vom Untergang des römischen Reiches zweifellos eine einseitige und weniger objektive.

Freilich ist die Frage, ob innerhalb der Geschichtswissenschaft eine sachlich-kritische Beurteilung der geschichtlichen Zusammenhänge überhaupt möglich ist, offen zu lassen. In vielen Fällen zwar wird auch sie zu objektiv feststehenden Tatsachen gelangen. Aber es ist doch nicht außer acht zu lassen, daß die Funktion des Verstehens in den persönlichen Zusammenhang des auffassenden Bewußtseins eingesenkt ist und die Bewertung einer Tatsache ganz und gar von der persönlichen Wertung des Historikers abhängt.

Die Ergebnisse der geschichtlichen Erkenntnis sind u. E. in den meisten Fällen nicht objektive Wahrheiten, sondern Überzeugungen. Und doch wäre es falsch, aus diesem Mangel an Objektivität die Bedeutung der geschichtlichen Erkenntnis schmälern zu wollen.

Wir möchten nun damit noch auf ein Charakteristikum hinweisen, welches sich an der historischen Einstellung erkennen läßt.

Dadurch nämlich, daß alle ihre Erkenntnisse nicht letzte und gesicherte Wahrheiten sind, sondern ihre Urteile immer etwas von Relativität und Unabgeschlossenheit an sich tragen, ist die Möglichkeit gegeben, den Willen zur Erkenntnis, zu immer neuen und nie zur Ruhe kommenden Forschungen, zu immer neu versuchten Sicherungen der Erkenntnis lebendig zu erhalten.

Das Wesenhafte der historischen Welt besteht, was unsere Überlegungen immer wieder besagten, in einem »problematischen«, spannungserfüllten Charakter. Die Problematik des Lebens ist Inhalt der Geschichte und Bedingung der historischen Erkenntnis. Sie bewirkt hiermit vor allem, daß auch die Ergebnisse der historischen Erkenntnis von einer problematischen Eigenart durchzogen sind, nie ganz abgeschlossen im Bewußtsein ruhen und in begriffliche Formulierungen nie restlos eingehen, sondern immer neue Rätsel aufgeben und Lösungen fordern. Diese geistige Haltung zu formen, die jederzeit der Eigenart und problematischen Natur der historischen Welt gerecht zu werden vermag, bleibt Ziel geschichtlicher Unterweisung.

Zusammenfassend wollen wir sagen: Geschichtliche Erkenntnis ist formalbildend, insofern sie die Zügelung der Phantasie, die Regemachung sinnvollziehender Akte in ihren gegenseitigen Bezügen bewirkt und den Erkenntniswillen für immer neue Erkenntnisleistungen wachhält.

Formale Bildung des Verstehens heißt also: Herausarbeitung und Bewußtmachung sachkategorialer und formaler Sinnrichtungen und Sinnverknüpfungen, in welchen sich die Schulung der Auffassungskategorien des Bewußtseins vollziehen.

Diese apriorischen Erkenntnisformen sind nicht nur die konstitutiven Prinzipien und Bedingungen, welche eine Durchstrukturierung des geschichtlichen Erlebniszusammenhanges ermöglichen. Ihre Bedeutung liegt nicht allein darin, daß sie als auswählende Prinzipien in Tätigkeit treten und den Historiker die Aussonderung alles Zufälligen und Nebensächlichen ermöglichen und so die Gestaltung eines Ganzen zulassen. Sondern die Bildung und Schulung des formalen Grundgerüstes gibt die Grundlage für eine überhaupt mögliche Objektivität geschichtlichen Erkennens ab und bewahrt vor einseitigen Beurteilungen.

Es ist nicht unsere Aufgabe, das historische Erkennen im Unterschied zum naturwissenschaftlichen zu beleuchten. Wir beschränken uns vielmehr auf die Frage: Gibt es historische Gesetze in einem ähnlichen Sinne, wie es Naturgesetze gibt?

b) Gesetze in der Geschichte.

Es ist wohl feststehende Tatsache, daß alle naturwissenschaftlichen Versuche innerhalb ihrer Gegenstandssphäre den Aufweis von »Gesetzen« und »gesetzmäßigen« Zusammenhängen zu führen, nicht allein dem Willen, die Natur in ihrem Sein und Aufbau dadurch zu durchschauen und zu erkennen, entsprungen sind, vielmehr ebensosehr aus dem tieferen Bedürfnis herauswachsen, durch solche Erkenntnis dem Leben zu dienen.

Dieser Zusammenhang zwischen Erkenntnis und Leben, wie wir ihn schon innerhalb der Naturwissenschaft antreffen, gewinnt an Bedeutung, wenn er auch innerhalb der Geschichte und Kultur gesucht wird. Denn Geschichte und Kultur sind viel enger mit den Lebensinteressen der Individuen verwurzelt als die Natur und vermögen deshalb auch Menschen, die sonst der Wissenschaft ferne stehen, in höherem Grade zu interessieren als die Naturwirklichkeit und die Wissenschaften von der Natur.

Es ist somit leicht erklärlich, daß der Versuch, auch innerhalb der Geschichte auf Gesetze und gesetzhafte Zusammenhänge den Erkenntnistrieb zu richten, mit vollem Einsatz wissenschaftlicher Kraft immer wieder unternommen wurde und wird.

Denn, gelingt der Wurf nach historischen Gesetzen, so können wir die Zukunft voraus bestimmen,[1]) sofern wir nur in der Lage sind, die Bedingungen des zukünftigen Geschehens bis in ihre letzten Einzelheiten zu erfassen.

[1]) Vgl. hierzu auch *H. Rickert*, Die Grenzen der naturwissenschaftlichen Begriffsbildung, 1921, S. 354 ff.

Damit würde die Geschichte zur »Lehrmeisterin«.

Gibt es oder inwieweit gibt es historische Gesetze?

Dieser Frage seien noch einige prinzipielle Überlegungen geschenkt.

Daß auch jede geschichtliche Erscheinung einen Grund habe, ist wohl auch nie ernstlich bestritten worden. Das Problem, um das es sich bei der Frage nach historischen Gesetzen handelt, liegt aber auch tatsächlich tiefer. Es lautet kurz so: liegt das Relationsverhältnis des Kausalitätssatzes, wonach bei Vorhandensein der gleichen Bedingungsgrundlagen immer derselbe Effekt sich herausbildet oder »der Eintritt gewisser Tatsachen unbedingt — also jederzeit und überall — den Eintritt gewisser anderer zur Folge hat«[1]), auch der Geschichtswirklichkeit zugrunde?

Dieser im Kausalitätssatz ausgedrückte und formulierte Sachverhalt fordert zweifelsohne Anerkennung und Geltung. Es fragt sich nur, ob dieses Gesetz im realen Geschehen auffindbar ist, ob eine Wiederkehr der gleichen Bedingungsgrundlagen in der Geschichte möglich ist.

Es ist richtig, daß die einzelnen Bedingungen des Geschehens immer und immer wieder dieselben sind. Physikalische, physiologische, psychische und andere Faktoren greifen immer in den Geschehensprozeß ein.[1]) Doch das ist auch nicht gemeint, vielmehr handelt es sich darum, ob die gleichen Bedingungen in ihrer besonderen Bezogenheit und ihrer gegenseitigen inneren Abstufung, ob Zuordnung und Intensitätsgrad der einzelnen geschichtemachenden Elemente wiederkehren.

---

[1]) *G. Simmel*, Probleme der Geschichtsphilosophie, 1907, S. 75.

[2]) Sofern hier Gesetze und gesetzmäßige Beziehungen herrschen, gelten sie auch für die Geschichte. Nach *Th. Häring* (Hauptprobleme der Geschichtsphilosophie) sind sie keine eigentlichen »historischen« Gesetze, sondern Gesetze »innerhalb« oder »in« der Geschichte. Für das ganze Problem der historischen Gesetze sei auf *Häring* verwiesen, der die wichtigsten Anschauungen und Begründungsversuche innerhalb vergangener und neuerer Forschung in kritischer Beleuchtung dargestellt hat.

Wir wollen diese Frage ganz kurz beantworten:

Wir sahen in früheren Überlegungen, wie in der Geschichte immer neue Synthesenbildungen vor sich gehen, die immer neuartige Einheiten und Ganzheiten, »Individualitäten« und »Komplexitäten«[1]) darstellen, in denen die einzelnen Wirkenselemente immer verschieden geordnet sind und als solche wirken. Es handelt sich hier um »Komplexe« von Ursachen und Folgen, die sich als solche in ihrer Gesamtheit nie wiederholen können. »Ganze« Wiederholungen in der Geschichte kann es nicht geben.

»Jedes geschichtliche Ereignis hat eine unermeßliche Zahl von Ursachen, die sich niemals sämtlich wiederholen können. Unzählige Menschen mit ihrer unerschöpflichen Verschiedenheit gehören unter diese Ursachen; aber auch die übrigen Vorbedingungen eines Ereignisses, wie etwa die geographische Lage, das Klima, die Rasse, die Religion, die Geschichte eines Volkes, sein Charakter usw., sie werden niemals in zwei Fällen sämtlich in gleicher Weise vereinigt wiederkehren, so daß von Gesetzmäßigkeit die Rede sein könnte.«[2])

Es fragt sich nur, ob es »Teilwiederholungen« gibt.

A. Wahl hat in seinem Aufsatz »treffende Beispiele für Teilwiederholungen gegeben und wir dürfen in diesen Ergebnissen ohne Bedenken den Aufweis der Wahrheit sehen. Es gibt in der Geschichte tatsächlich Teilwiederholungen. Allerdings scheint uns dieser Begriff nicht ganz unbedenklich. Wir wollen deshalb darnach fragen: in welchem Sinne wir von Teilwiederholungen reden können.

Wir betonten bereits, daß eben die Ursachen immer als Komplexe zu nehmen und zu betrachten sind, aber nicht im Sinne der kausal-gesetzlich-mechanistisch-atomistischen Anschauung, wonach die Komplexe nur Zu-

[1]) *Gg. Simmel*, a. a. O., S. 77.

[2]) *A. Wahl*, Wiederholungen im Verlauf des historischen Geschehens, Philosophischer Anzeiger, 1. Jahrgang, S. 418.

sammenfassungen und Summierungen von Teilelementen darstellen. Sondern diese Komplexe sind Strukturgebilde, in denen die einzelnen Elemente strukturell miteinander verwoben sind und ein Leistungsganzes darstellen.[1])

Daß sich die Ganzheiten als solche nicht wiederholen können, ist bereits in Vordergrund gestellt worden. U. E. können sich aber auch ihre Teile nicht ganz wiederholen. Denn, in jeder dieser Leistungseinheiten bedeutet jedes einzelne Glied etwas ganz Bestimmtes, das sich deswegen nicht wiederholen kann, weil das »Ganze« unwiederholbar und individuell ist.

Dasselbe gilt natürlich auch für die »Folgen«komplexe, die ja selbst wieder als Ursachen in neue Zusammenhänge hineinwirken. Das Entscheidende bleibt für uns, daß es sich in der Geschichte immer um komplexe Wirkungszusammenhänge handelt, die zu vollem Verständnis zwar immer Isolierung und Abstraktion verlangen. Aber bleibt die geschichtliche Forschung in dieser isolierenden Betrachtungsart stecken, so wird das Bild der geschichtlichen Tatbestände, die immer strukturell ineinandergreifen, ganz und gar verschoben und verzeichnet. Freilich vermag die Isolierung am besten zu Teilwiederholungen einzelner Faktoren zu führen, aber gerade sie sind es auch, die den wirklichen Tatbestand nicht treffen, wenn sie nicht wieder in den Zusammenhang des Ganzen eingeordnet werden, d. h., wenn ihre Bedeutung nicht aus dem Ganzen heraus verstanden wird. Aber gerade diese Bedeutuug wird von dem Ganzen aus bestimmt. Und da sich das Ganze nicht wiederholen kann, so kann sich auch nicht ein Teil wiederholen. Vielmehr sind wir der Ansicht, daß

[1]) Diese Tatsache des Strukturzusammenhanges der Kultur macht ja den Versuch so schwierig, in der Geschichte die Ursachen und Folgen klar herauszuerkennen. Ob man den wirtschaftlichen Niedergang eines Volkes als Ursache sittlicher Degeneration ansehen soll oder umgekehrt, ist sehr selten einwandfrei festzustellen, weil diese Faktoren ineinandergreifen und ineinanderwirken.

man eigentlich nur von Ähnlichkeiten der Teile und nicht von Wiederholungen reden soll.

Es besteht zu Recht, daß, wo die Geschichtswissenschaft in der Lage ist, annähernde oder teilweise Wiederholungen aufzuweisen, wir zweifellos daraus »lernen« können, aber wir müssen es mit der Einschränkung tun, die darauf achtet, ob die Grundlagen, auf denen sich ein geschichtliches Urteil für die Zukunft aufbaut, annähernd die gleichen sind.

Groos[1]) meint daher mit Recht, daß man aus der Geschichte zwar lernen kann, aber man müsse es mit der Vorsicht tun, die der Ähnlichkeitssatz gebietet.

Die Vorausberechenbarkeit geschichtlicher Ereignisse mit unbedingter Notwendigkeit und Folgerichtigkeit ist also nicht möglich und widerspricht dem Einmaligkeits- und Individualitätscharakter der Geschichte als ihrem wahren Sachverhalt. Aber eine Prognose der Zukunft mit Hilfe des Ähnlichkeitssatzes ist immerhin möglich, wenngleich man sich bewußt sein muß, daß sie immer Hypothese und Wagnis ist. So urteilt *Rickert*:[2])

»Immerhin sind auch bloße Vermutungen über geschichtliche Möglichkeiten nicht ganz wertlos, falls man in ihnen nicht geschichtswissenschaftliche Einsichten, oder gar den eigentlichen Zweck der Geschichte erblickt, sondern wenn sie unseren Willen beeinflussen und unser Handeln zu ihrer Realisierung in Bewegung setzen; und daraus begreift man, warum auch Männer der Praxis die Geschichte studieren, um etwas aus ihr zu lernen. Aber gerade das, was Ansporn für unser Wollen und Handeln sein soll, muß für unseren Intellekt bloße Möglichkeit bleiben. Könnten wir die Zukunft in ihrer Individualität vorausberechnen, und wüßten wir also genau von allem,

---

[1]) »Naturgesetze und historische Gesetze«, 1926, S. 21. Der Ähnlichkeitssatz bringt nach *K. Marbe* (Die Gleichförmigkeit der Welt, 1916) zum Ausdruck, »daß ähnliche Ereignisse unter im übrigen genügend ähnlichen Bedingungen auch ähnliche Wirkungen erzielen«.

[2]) A. a. O., S. 357.

was kommen muß, so verlöre sofort das Wollen und Handeln seinen Sinn. Wir haben daher Grund, uns zu freuen, daß es keine historischen Gesetze gibt.... Wäre auch das Künftige in seiner Individualität und Besonderheit Objekt unseres Wissens, so würde es niemals Objekt unseres Wollens sein. In einer vollkommen rational gewordenen Welt könnte niemand mehr wirken.«

Geschichte ist nicht Fatum und gesetzmäßige Entwicklung und wirkt nicht resignierend, sondern Glaube, Wille und Tat. Wo dieser Glaube in einem Menschen oder Volke feste Wurzeln schlägt, und der Wille zur Zukunft lebendig wirkt, ist die Bahn frei zu tatvoller Gestaltung der Menschheitsidee.

Dies zu erreichen, ist ewige Aufgabe wahrer historischer Bildung.

Literaturverzeichnis.

B. Bauch, Wahrheit, Wert und Wirklichkeit, 1923.
— Logos und Psyche, Logos, Bd. XV.
— Persönlichkeit und Gemeinschaft, Beiträge zur Philosophie des deutschen Idealismus, Bd. II, Heft 2.
E. Bernheim, Lehrbuch der historischen Methode, 3. Aufl.
A. Dyroff, Betrachtungen über Geschichte, 1925.
A. Fischer, Die kulturellen Grundlagen der Erziehung, Die Akademie, Heft 3, 1925.
— Unsere Zeit und die Mission der Pädagogik, Die Erziehung, I. Jahrg.
H. Freyer, Theorie des objektiven Geistes, 1923.
— Diltheys System der Geisteswissenschaften und das Problem »Geschichte und Soziologie«, Kultur- u. Universalgeschichte, 1927.
— Antäus.
R. Goldscheid, Soziologie und Geschichtswissenschaft, Annalen der Naturphilosophie, 1908.
W. Goetz, Die Bedeutung der Persönlichkeit und Gemeinschaft, 1918.
K. Groos, Naturgesetze und historische Gesetze, 1926.
J. Haller, Der bildende Wert der neueren Weltgeschichte, 1918.
W. Hans, Das Buch mit sieben Siegeln, 1925.
Th. Häring, Hauptproblem der Geschichtsphilosophie, 1925.
W. Humboldt, Über die Aufgabe des Geschichtsschreibers, Ges. Werke, herausg. von der Preuß. Akademie der Wissenschaften, Bd. IV.
K. Joël, Die Überwindung des 19. Jahrhunderts im Denken der Gegenwart, Kantstudien, Bd. XXXII, 4. Heft
— Der säkulare Rhythmus der Geschichte, Jahrbuch f. Soziologie, Bd. I, 1925.
H. Johannsen, Kulturbegriff und Erziehungswissenschaft, Wissenschaftliche Grundfragen, Bd. IV, 1925.
G. Kerschensteiner, Theorie der Bildung, 1926.
E. Krieck, Philosophie der Erziehung, 1925.
— Erziehung und Entwicklung, 1921.
R. Kroner, Geschichte und Philosophie, Logos, Bd. XII.
— Kulturleben und Seelenleben, bezw. XVI.
— Vom Wert der historischen Bildung, Die Erziehung, Jahrg. I.
Th. Litt, Geschichte und Leben, 1925.
F. Medicus, Die Freiheit des Willens und ihre Grenzen, 1926.
G. Mehlis, Geschichte und Kulturphilosophie, Jahrbücher d. Philosophie, 1927.

W. Moog, Geschichtsphilosophie und Geschichtsunterricht in ihren wichtigsten Problemen, 1927.
F. Münch, Erlebnis und Geltung?
F. Neeff, Der Geist der Wissenschaft, 1925.
F. Nietzsche, Vom Nutzen und Nachteil der Historie fürs Leben, Ges. Werke, Taschenausgabe Bd. II.
H. Nohl, Zur deutschen Bildung, Göttinger Studien zur Pädagogik, Heft 5, 1926.
L. Ranke, Das politische Gespräch und andere Schriftchen zur Wissenschaftslehre, Philosophie u. Geisteswissenschaften, herausg. von E. Rothacker, Neudr. Bd. II, 1925.
H. Rickert, Kulturwissenschaft und Naturwissenschaft, 1926.
— Die Grenzen der naturwissenschaftlichen Begriffsbildung, 1921.
— Die Reichsschulkonferenz, amtl. Bericht, 1921.
B. Schmeidler, Über die Verschiedenartigkeit des geschichtlichen Lebens, Die Akademie 1925, Heft 3.
G. Simmel, Die historische Formung, Logos, Bd. VII.
— Begriff und Tragödie der Kultur, Philosophische Kultur, 8. Aufl.
— Probleme der Geschichtsphilosophie, 1907.
E. Spranger, Lebensformen, 1925.
— Zur Theorie des Verstehens und zur geisteswissenschaftlichen Psychologie, Volkelts Festschrift, 1918.
— Der gegenwärtige Stand der Geisteswissenschaften und die Schule, 1925.
— Die Kulturzyklentheorie und das Problem des Kulturverfalls. Sitzungsbericht der pr. Akad. der Wissenschaften 1926.
— Die Frage nach der Einheit der Psychologie, Sitzungsbericht der pr. Akad. der Wissenschaften 1926.
— Der deutsche Klassizismus und das Bildungsleben der Gegenwart, 1927.
— Die Generationen und die Bedeutung des Klassischen für die Erziehung, Festschrift für Kerschensteiner, 1924.
— Zum kulturkundlichen Unterrichtsprinzip, Pädag. Zentralbl., 1927.
— Das deutsche Bildungsideal der Gegenwart in geschichtsphilosophischer Beleuchtung, Die Erziehung, Jahrg. I, II.
W. Strich, Wesen und Bedeutung der Geistesgeschichte, Die Dioskuren, I., 1922.
A. Wahl, Wiederholungen im Verlauf des historischen Geschehens, Philosophischer Anzeiger, Jahrg. I, 1925/26.
E. Weniger, Die Grundlagen des Geschichtsunterrichts, 1926.
— Die Theorie des Geschichtsunterrichts seit 1914, Die Erziehung, I. Jahrg.

Lebenslauf.

Geboren am 8. April 1904 in Rechberg, O./A. Gmünd, als Sohn des Oberlehrers Josef Kuhn und seiner Ehefrau Karoline, geb. Eisele, katholischer Konfession und württembergischer Staatsangehörigkeit, besuchte ich die Volksschule meines Heimatortes.

Im Herbst 1914 kam ich an das Realgymnasium in Gmünd. Meine weitere Ausbildung erhielt ich an dem Progymnasium zu Mergentheim a. T. und an dem Gymnasium zu Rottweil, von welchem ich im Frühjahr 1923 das Reifezeugnis ausgestellt erhielt.

Vom Sommerhalbjahr 1923 an studierte ich an den Universitäten zu Tübingen und München Pädagogik, Philosophie und Geschichte. Im Sommerhalbjahr 1927 und im Sommerhalbjahr 1928 war ich von der Universität zu Tübingen beurlaubt. Allen meinen Lehrern, insbesondere Herrn Professor Dr. O. Kroh, sei an dieser Stelle tiefgefühlter Dank gesagt.